**Zeitschrift:** Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Solothurn
**Band:** 81 (2008)

**Artikel:** Aus dem Tagebuch von Katharina Wyser
**Autor:** Hodler, Beat / Wyser, Katharina
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-325257

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# AUS DEM TAGEBUCH VON KATHARINA WYSER

*Bearbeitet von Beat Hodler*

## Einleitung: Die Niedergösger Posthalterin Katharina Wyser (1826–1901)

Katharina Wyser lebte vom 5. Januar 1826[1] bis zum 2. April 1901.[2] Aktenkundig wurde sie vor allem als Niedergösger Posthalterin. 1867 übernahm sie dieses Amt als Nachfolgerin ihres verstorbenen Vaters.[3] Trotz des ziemlich dürftigen Lohns (am Anfang verdiente sie jährlich nur gerade 100 Franken!) übte sie diese Tätigkeit bis 1892 mit grossem Engagement aus.[4]

Diese alleinstehende Frau hat ein schön gebundenes Buch (183 Seiten) mit handschriftlichen Einträgen zu den unterschiedlichsten Themen hinterlassen: Frohe und traurige Ereignisse in der weit verzweigten Verwandtschaft; politische und kirchliche Entwicklungen zur Zeit des Kulturkampfs; Katastrophen und Verbrechen im Niederamt; das Wetter in der Region; Entwicklungen im Post-, Verkehrs- und Bauwesen; wirtschaftliche und aussenpolitische Krisen. Neben Notizen zu Gartenbau und Medizin finden sich Abschriften von Gebeten und allerlei Gedichten. Auf diese folgen wiederum ganz prosaische Angaben zum Arbeitsalltag: «Herbstwäsche 1894: Ich zählte 47 Hemden».

Diese Einträge sind chronologisch ungeordnet, es handelt sich somit eher um eine Dokumentation als ein fortlaufend geführtes «Tagebuch» im eigentlichen Sinn. Vermutlich griff Katharina Wyser bei der Redaktion auf ihre persönlichen Unterlagen und Briefkopien zurück. Was sie im Verlauf der Jahrzehnte notiert und aufbewahrt hatte, schrieb sie nun gegen Ende ihres Lebens ins Reine. Mitte der 1890er Jahre erlitt sie einen Schlaganfall. Die letzten datierten Einträge stammen aus dem Jahr 1897. Die Niederschrift muss im Sommer dieses Jahres stattgefunden haben. Am 20. August 1897 widmete sie das Werk ihrer Schwester Emma Altermatt-Wyser, die es später ihrer Tochter vererbte. Nach dem Tod derselben gelangte es ins Privatarchiv des ebenfalls verwandten Alfred von Däniken, dessen Sohn Felix von Däniken (Hildisrieden) es heute aufbewahrt. Letzterer hat

[1] Ihre Eltern waren der Niedergösger Friedensrichter Joseph Wyser und Katharina von Arx von Stüsslingen (Eintrag im Kirchenbuch Stüsslingen 1800-1839 im Staatsarchiv Solothurn (StASO)).

[2] Vgl. Inventare/Teilungen Bezirk Gösgen, Band 77, Protokoll 25 (StASO). Darin findet sich unter anderem ein Testament, das Katharina Wyser am 13. Juni 1899 verfasst hat.

[3] Vgl. Kirchenbuch Niedergösgen 1855–1875 (StASO). Der entsprechende Eintrag vermerkt den Tod von «Urs Joseph Wiser, gewesener Friedensrichter» am 11. Oktober 1867, im Alter von 73 Jahren (Todesursache: Lungenentzündung).

[4] Vgl. Dossier Niedergösgen (Signatur Post-199 A0005 Niedergösgen) im PTT-Archiv, Bern.

freundlicherweise in die Veröffentlichung dieses einzigartigen Textes eingewilligt und ausserdem einen Familienstammbaum zur Verfügung gestellt, der bei der Einordnung mancher Textstellen wertvolle Dienste leistete.

Ein Ausschnitt des Buches ist bereits im Anhang der kürzlich erschienenen Niedergösger Dorfgeschichte zugänglich gemacht worden. Hier wird nun erstmals der ganze Text publiziert; gekürzt wurden nur jene Stellen, die bereits zur Zeit der Katharina Wyser gedruckt vorlagen (vor allem Gedichte und Zeitungsausschnitte).

Die Einträge vermitteln eine sehr persönliche Sicht auf grosse Ereignisse und Prozesse des 19. Jahrhunderts: Industrialisierung, Armut, Auswanderung, Kirchenkämpfe. Gewiss – Katharina Wyser war in vielen Bereichen parteilich, befangen. So engagierte sie sich im Kulturkampf in Niedergösgen, zusammen mit ihrem Bruder Adrian, bedingungslos auf der römisch-katholischen Seite; gleichzeitig war sie aber auch stolz auf ihren tüchtigen, technisch versierten Schwager Urs Victor Schenker, der sich in der «freisinnigen» Firma Bally bewährte. Hier wird sichtbar, wie vielfältig während des Kulturkampfs die Kontakte zwischen Angehörigen der tief verfeindeten Lager blieben.

Über den Menschen Katharina Wyser wissen wir recht wenig. Sie selber beschrieb sich als introvertiert: «Ich wusste ohne dies nie gut zu reden und vereinsamt, wie ich lebte, entbehrt mein Benehmen jener gesellschaftlichen Gewandtheit, ohne welche man sich unter abgeschliffenen Menschen linkisch und ungeschickt benimmt».

Im Zentrum ihres Lebens stand sicher die Arbeit. Als ledige Frau wurde sie mit aller Selbstverständlichkeit mehrmals zur aufwendigen Pflege kranker Familienangehöriger herangezogen. Daneben arbeitete sie nicht nur als Posthalterin, sondern sie beriet immer wieder Verwandte und Freundinnen. Häufig wiederkehrende Notizen belegen, dass Katharina, wie schon ihr Vater, ein grosses und praktisches Interesse an Medizin hatte. Vermutlich verfügte sie über eine Apotheke, mit der sie Nachbarn und Bekannten bei gesundheitlichen Problemen aushalf.

Katharina Wyser genoss nach eigenen Angaben ausser der Dorfschule keine «besondere» Ausbildung. Vermutlich verliess sie zeitlebens kaum je für längere Zeit ihre Gemeinde. Dessen ungeachtet offenbart die vorliegende Dokumentation einen weiten Horizont: Katharina Wyser kannte nicht nur die populäre Literatur ihrer Zeit (besonders Gedichte), sondern interessierte sich auch für aussenpolitische und ökonomische Themen. Vor allem zeigte sie ein Gespür

für historischen Wandel. 1891, gegen Ende ihres Lebens, fasste sie pointiert die Lebenserfahrung ihrer Generation zusammen: «Ein Wanderer, der vor 50 Jahren durch unser Dorf gereist, würde es heute kaum mehr kennen…»

*Katharina Wyser, undatierte Foto (Privatbesitz Felix von Däniken, Hildisrieden).*

**«Geschichten, die das Dorfleben schrieb»**

Mit diesem Slogan wirbt die Gemeinde Niedergösgen für ihre neue Dorfgeschichte. Zurecht: Der grosszügig gestaltete Band zeigt die wechselvolle Geschichte von Niedergösgen mit vielen unbekannten Fotos und spannenden Texten auf.

Behandelt werden die Vorgeschichte bis 1458, Niedergösgen unter Solothurner Herrschaft (1458–1798), die Revolutionszeiten (1798–1848), Modernisierungskrisen und Kirchenkämpfe (1848–1914), die krisenhaften Umwälzungen in den Jahren 1914–1945 sowie die Zeitgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg.

Das Buch enthält auch Auszüge aus dem Tagebuch von Katharina Wyser (S. 256–292), das im vorliegenden Jahrbuch für Solothurnische Geschichte ziemlich vollständig als interessante und wichtige Geschichtsquelle für das 19. Jahrhundert wiedergegeben ist (hier S. 7–93).

Beat Hodler: Niedergösgen: Eine Reise durch die Geschichte. Niedergösgen 2008, 300 Seiten, gebunden, inkl. Schuber, Format 220 x 297 mm, mit zahlreichen Abbildungen und Register, 35 Franken (plus Versandspesen). Bestellungen direkt via: www.niedergoesgen.ch

# TAGEBUCH VON KATHARINA WYSER[5]

*(Widmung:)*
*Meiner lieben Schwester Emma*
*Altermatt-Wyser*
*Zur freundlichen Erinnerung*
*gewidmet*
*Nied. Gösgen d. 20. August 1897*
*Cath. Wyser*

*(Darunter ist ein Packpapierzettel*
*eingeklebt mit der Besitzerangabe,*
*in anderer Schrift:)*
*E. Altermatt Schönenwerd*

[1] Mein Grossvater, Sohn des Franz Wiser von N. Gösgen und der Anne Soland von Kienberg, wurde geboren d. 12. Feb. 1755 und hatte mit Cath. Schenker von Obergösgen, mit der er sich d. 3. Feb. 1779 verehlichte, 7 Söhne und 3 Töchter; zwey Kinder sind jung gestorben. Alle Söhne lernten Handwerke. Conrad der Ältere wurde Thierarzt. Sales und Franz lernten das Schmiedhandwerk, Josef mein Vater lernte das Hutmacherhandwerk. Er wurde geboren den 21. März 1794, und ist gestorben d. 11. October 1867.

Er verehlichte sich mit Cath. von Arx von Stüsslingen, geb. d. 27. Juny 1795, gestorben d. 28. October 1875.

Mein Vater lernte das Hutmacherhandwerk. Alois studierte Theologie zu einer Zeit, wo Napoleon I. Krieg führte. Er liess sich mit mehreren Studenten auch anwerben, und da er sich solid aufführte, wurde er rasch befördert bis zum Obristen. Nach Hause zurückgekehrt, wurde er später in Solothurn Kriegs-Comissar und Obrist. Johan, der Jüngste, lernte das Küferhandwerk. M. Elisabeth heurathete in N. Gösgen den Schneider Leonz Giger.

Catharina verehlichte sich mit Lehrer Herzog in Sch. Werd.

[5] Zur Schreibweise: Die teilweise etwas eigenwillige Orthographie wurde weitgehend belassen. Um die Lesbarkeit zu verbessern, wurden allerdings Anpassungen der Gross- und Kleinschreibung sowie der Interpunktion (v. a. bei den Kommas) vorgenommen. Ausserdem wurde «ß» durch das in der Deutschschweiz heute gebräuchlichere «ss» ersetzt, Doppelkonsonanten («genommen» statt «genomen») und «ck» («schicken» statt «schiken») eingeführt.

[2] Mein Grossvater war Weibel im Schloss N.Gösgen, daher unser Familienname «Weibels». Er musste an den Gerichtstagen im Schloss seines Amtes walten; nebenbey betrieb er Landwirthschaft. Das Schloss in Gösgen war der Sitz des Landvogts, der die Gerichtsbarkeit der Amteyen Olten und Gösgen ausübte, Händel schlichtete und gegen Wiederspänstige Strafen verhängte, sogar Kerkerstrafen, da in der Burg ein eigenes Lokal für Strafbare sich befand. Die jeweiligen Landvögte waren gewöhnlich Herren aus vornehmen Solothurner Familien und wohnten mit ihrer Familie und einer grossen Dienerschaft im Schlosse. Sie hatten sogar einen Geistlichen, der täglich in der Schlosskapelle Messe lesen musste.

Wer nicht in seiner Arbeit lebt
Und nicht nach edler Bildung strebt
Der wandelt abgekehrt vom Licht
Und kennt den Werth des Daseins nicht

Fleiss – er soll auch Früchte bringen;
Denn die Lust zum Schaffen flieht
Dem der unter stetem Ringen
Seiner Müh kein Ende sieht [?]

[3] Mein Vater Josef Wiser war, als er im Octob. 1823 seine Gattin Catharina, geb. von Arx an ihrem Hochzeitstage heimführte, Hutmacher in N. Gösgen und übte dort mit einem Gesellen seinen Beruf. Betrieb nebst dem auch noch Landwirthschaft. Sieben Kinder kamen nach und nach, immer alle gesund und munter.

Für unsere Ausbildung geschah nichts Besonderes; wir wurden in die Dorfschule geschickt, nur bey Gottlieb wurde eine Ausnahme gemacht; er konnte zwey Jahre lang die Bezirksschule in Schönenwerd besuchen. Der Vater war ein milder Erzieher. Wir Kinder alle liebten und fürchteten ihn; ein Wort des Tadels schmerzte uns mehr, als die Strafen der Mutter, die mehr das strenge Element in der Erziehung vertrat, und wenn Streit unter den Kindern entstand, jeder Partey ohne lange Voruntersuchung eine Ohrfeige gab, was gewöhnlich Ruhe stiftete.

Obschon unser Haus nur ein Strohhaus war, wohnten wir darin doch bequem, es war Platz genug für 2 Familien und hatte eine grosse Scheune. Es stand frey nach allen Seiten; ein grosser Baumgarten mit schönen Obstbäumen gränzte vorn daran; hinten führte die Feldstrasse vorüber. Ein schöner Bach mit klarem Wasser sprudelte neben dem Hause vorbey.

[4] Vor dem Hause war ein grosser freyer Platz, der uns Kindern Raum bot zu allerley Spielen, und auch noch die Dorfkinder herbeylockte. Wir Kinder wurden frühe zur Arbeit angehalten, und in der Zwischenzeit der Schule mussten wir auf dem Felde arbeiten, und sogar dem Vater bey seinem Handwerk helfen. Da er mit den Hüten nicht genügend Absatz fand, so machte er Filzschuh und förderte die Arbeit mit Maschinen, wobey ihm die Wasserkraft des nahen Baches trefflich zu statten kam. Meine Eltern waren beide sehr arbeitsam und brachten es dadurch zu einigem Wohlstand. Sie liessen es sich in den ersten Jahren sauer werden, und wollten erwerben, um uns das Leben leichter zu machen. –

Möge ihnen nun Gott in der Ewigkeit vergelten, was sie für uns gesorgt und gelitten haben –

Mein Vater war ein klarer Kopf. Er las gern in freien Stunden und hatte vielleicht in früheren Jahren die einzige Zeitung im Dorf. Er war seit anno 30, wo eine neue Gerichtsordnung eingeführt wurde, ununterbrochen Friedensrichter und Gemeinderath, bis fast zu seinem Tode; bey jeder Wiederwahl berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger neuerdings zu seinem Amt. Er war in früheren Jahren, wie es zur selben Zeit die Handwerker-Innung vorschrieb, viele Jahre in Deutschland, und arbeitete in verschiedenen Städten, um sich in seinem Handwerke zu vervollkommnen.

[5] Alte Briefe!
Die ich abgeschrieben.

Die Briefe die mit Freundesgrüssen
Mir einst ins stille Heim gesandt,
Sie bleiben mir für alle Zeiten
Ein liebliches Erinnerungspfand

Ihr Zeugen aus entschwundnen Tagen
Die ihr manch theures Wort getragen
Von lieber Hand nach meinem Ort,
Ihr lasst ein Bild vergangner Zeiten
Vor meinem Geist vorüber gleiten
Den Gruss bewahrend immerfort.

Alle meine Geschwister konnten gut singen, nur ich hatte gar kein Talent dazu; trotzdem hatte ich oft grosse Freude am Zuhören. Es ging oft recht lustig zu bey uns. Die Brüder spielten auch auf Blechinstrumenten. Adrian war viele Jahre Direktor der Gösger Musikge-

sellschaft. Im Ganzen hatten wir ein einträchtiges Geschwisterleben und blieben alle zu Hause, bis eines um das andere heurathete, bis auf mich, die ich ledig blieb. Karoline die Ältere verehlichte sich mit Urs Viktor Schenker in Schönenwerd. – Ich die zweite blieb ledig.

Madlung [Magdalena] heurathete den Lehrer Kiburz in Erlinsbach.

Adrian das 4. Kind ehlichte eine Tochter M. Anna Näf v. N. Gösgen. Gottlieb verehlichte sich mit Nannete Schumacher v. Solothurn. Josefine, die früh Gestorb[ene], heurathete [...] Fritz Baumann von Soloth[urn]. Emma verehlichte sich mit Leonz Altermatt v. N. Gösgen wohnhaft in Sch.Werd.

[6] Brief an Elisa Wiser in Paris d. 27. April 1856

Liebe Freundin!

Deine Schwester lässt Dir herzlich danken für das übersandte Geld; sowie für das, welches Du ihr durch Cresenz [Crescenzia?] zukommen liessest. Sie ist noch immer in sehr dürftigen Umständen und kann sich und ihre Kinder fast nicht ausbringen; ihr Mann ist seit einem halben Jahr in Olten im Dienst und kann ihr mit dem besten Willen nicht viel geben; wie wohl ihr daher Dein Geld thut, kannst Du denken.

Die Nacht vom 19. auf den 20. April war für die Niedergösger eine Schreckensnacht.

Wir waren schon in festem Schlafe, als uns gegen elf Uhr die Sturmglocken und der Feuerlärm weckte; wir glaubten im ersten Schrecken, das halbe Dorf brenne, so roth erhellt war die Gegend. Es war das Strohhaus ob dem Stok [?], neben dem ehmaligen Wagnerischen Hause, welches brannte. Du kannst Dir den Schrecken denken. Ein Glück war es, dass die Nacht so still war, sonst wären die Strohhäuser rings herum unrettbar verloren gewesen.

Du schreibst, Du habest wieder Heimweh nach dem Landleben, nach der ländlichen Ruhe und Stille, und schilderist mir die angenehme Seite desselben, doch täusche Dich nicht, meine Liebe. Du hast ja das Leben auf dem Lande und in der Stadt erfahren [7] und kannst daher wissen, wie mühsam die Arbeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend, mit Schwitzen und Frieren oft ist, und wie wenig oft der Landmann von dem sauer Erworbenen nach Abzug von spärlicher Kost und Kleidung auf die Seite legen kann.

Wie ganz anders hat es dagegen der Städter, wie leicht ist oft die Arbeit, und wie gross der Gewinn, wie angenehm die Kühle unter

dem Dache, während der Landmann fast verschmachten muss; und wie viele gesellschaftliche Freuden hat er, welche die meisten Landleute nicht einmal kennen. Wenn dich daher wieder das Heimweh nach dem Landleben ankommen will, so denke nicht nur an die gute, sondern auch an die böse Seite und das Leben in der Stadt wird Dir dann viel angenehmer vorkommen.

In der Schmiede ist nun alles gesund und wohl, samt den zwey jungen Schmieden. Cresenz [?] hat sich nun bald daran gewöhnt, obschon es anfangs saure Miene machte; es ist sich aber nicht zu verwundern, da die Pflege derselben fast einzig ihm obliegt, während die Mutter auf dem Feld arbeitet. Es sind zwey recht nette gesunde Bübli und einander zum Verwechseln ähnlich.

Es schliesst mit herzlichem Gruss deine Freundin
C. W.

[8] Es war im Frühjahr 1837; als in später Abendstunde Franz Meyer, Vaters liebster Freund, mit seinem üblichen Grusse, «Gott helf ech! » in unsere Stube trat[6].

Wenn schon sein spätes Kommen uns vermuthen liess, dass er uns eine wichtige Neuigkeit bringe, so war es noch mehr seine Anrede – Ich verkündige Euch eine grosse Freude! - Hierauf erzählte er uns, dass sein Bruder, der Ammann von N. Gösgen war[7], heute der Prüfung der Sekundarschüler in Schönenwerd beygewohnt habe; es seyen auch drey Herrn der Regierung von Solothurn erschienen, Freunde des kürzlich nach Schönenwerd gewählten Chorherren Dänzler, welcher damals Schul-Inspektor der Amtey Gösgen war. Nach beendigter Prüfung habe sein Bruder auch die Notlage seiner Gemeinde zur Sprache gebracht. Kaum sey man in Gösgen mit dem Bau eines neuen Schulhauses fertig geworden, so komme schon wieder eine Aufforderung zum Bau der Kirche in Stüsslingen, wohin N.Gösgen kirchgenössig sey. Man habe sich in Gösgen schon oft berathen, wie und auf welche Weise es möglich wäre, eine eigene Kirchgemeinde zu bilden, mit einem eigenen Pfarrer!

Das Stift Schönenwerd habe mehrere Geistliche, die nur den Chordienst versehen. Es würde sich vielleicht schon einer der Herren Geistlichen entschliessen, [9] die Pfarrey zu übernehmen, so dass man nicht die Last der Pfarrbesoldung zu tragen hätte.

[6] Es ist plausibel, dass Katharina Wyser die folgende Episode weitgehend aus dem Gedächtnis wiedergibt. Sie war um 1837 elfjährig.

[7] Leonz Meyer, vgl. Protokoll von Gemeinde- und Bürgerrat Niedergösgen 1831–1860 (Archiv der Bürgergemeinde Niedergösgen).

Die Kapelle würde man dann vergrössern und auch ein Pfarrhaus bauen. Die Gösger seyen zu allem willig, nur nicht zum Bauen in Stüsslingen.

Dieses, und noch anderes, wurde besprochen und leuchtete den Herrn ein; so dass sie versprachen, sich bey der Regierung dafür zu verwenden. Dass es ihnen mit ihrem Versprechen ernst war, hatte man bald erfahren, als nach einigen Tagen zwey Mitglieder der Regierung kamen, um die Sache noch besser zu untersuchen, und vor ihrer Abreise schon der Gemeindsbehörde die freudige Zusicherung gaben, dass die Regierung auf ihr Gutachten hin, «das sie zu Gunsten der Gösger abgeben werden, da ja, wie sie sich jetzt überzeugt, die örtliche Lage gar nicht passe, und der Weg über den Berg nach Stüsslingen auch gar zu beschwerlich sey», die Gründung der Pfarrey beschliessen werde.

Und so geschah es auch; nach einigen Tagen kam von der Regierung der amtliche Beschluss, dass die Gemeinde N. Gösgen ermächtiget werde, eine eigene Pfarrey zu gründen mit einem Geistlichen vom Stift Schönenwerd.

Chorherr Franz Josef Dänzler hatte sich schon vorher bereit erklärt, die Pfarrstelle zu übernehmen.[10] Dänzler war ein wissenschaftlich tüchtiger und unermüdlich thätiger Geistlicher. Er war ein Schulfreund und arbeitete mit Lust und Freude an der Bildung und Erziehung der Jugend. Er hatte in Solothurn viele Freunde; und ihm, zum grössten Theil, hat Nied. Gösgen die Gründung der Pfarrey zu verdanken.

Es war wohl der freudigste Tag, den die Gösger noch erlebt, als nach einigen Wochen ihr erster Pfarrer von der ganzen Gemeinde feyerlich in Prozession bey der Aare abgeholt und nach dem schön bekränzten und geschmückten Kirchlein geführt wurde.

Vorläufig nahm er Wohnung im Schulhaus, die nothdürftig für ihn eingerichtet worden war.

Jtzt galt es nun für die Gösger, zu arbeiten und zu steuern. Ein Pfarrhaus musste sogleich gebaut und die Kirche vergrössert werden, und das alles aus eigenen Mitteln; da die Gemeinde kein Vermögen hatte, und der Gemeindefonds vom Schulhausbau gänzlich aufgebraucht worden war.

Man wundert sich itzt noch, wie es möglich geworden, dass die damals noch unbemittelte Gemeinde, in so kurzer Zeit, ohne fremde Hülfe so Grosses zu Stande bringen konnte. Allein alles war damals willig zur Arbeit und nur die Maurer und [11] Zimmermannsarbeit wurde verdinget. Alle andere Arbeit wurde von den Bürgern

geschafft, von denen oft täglich abwechselnd 15 bis 20 im Gemeindewerk waren. Und wer die Arbeit am meisten fördern half, das war der Herr Pfarrer; denn oft wenn es heiss war und die Brust der Arbeiter zu ermatten drohte, half er mit einem Glas Wein oder mit einem guten Wort, und die Arbeit ging wieder rüstig vorwärts. Er war überhaupt ein Menschenfreund und wenn er auch oft barsch da und dort Fehler rügte, er meinte es immer gut. Obschon in vorgerückten Jahren, war er doch immer munter und rüstig, und hat die Pfarrey von 1838 bis zu seinem Tode 1862 versehen.

Den 14. August 1856 [ursprünglich 1851, nachträglich mit Bleistift korrigiert], Nachmittag 2 Uhr, ertönte in Nied. Gösgen zum dritten Mal in diesem Jahre die Feuerglocke, und der Ruf: «Des alten Christen Viktors Haus brennt», erfüllte alle mit Angst und Schrecken, da ein heftiger Niederwind wehte. In einer halben Stunde standen 4 Häuser in vollen Flammen. Heimdursen, - Christen Viktors, - Müller Gisis, oder Karliheirechen [?] und Heinrich Giger alt Ammanns, Haus. Im gleichen Jahr im März und April brannte es auf dem Rain, zuerst das Haus des Sebastian Gisy, und 14 Tage nachher dasjenige des Jakob Giger, Brusjogis [?].

[12] Nach dem Tode des Herrn Pfarrers Dänzler war Pater Fabian ein Halbjahr Hülfspriester der Gemeinde; dann wurde die Stelle ausgeschrieben, und unter den Anmeldenden Franz Schumacher, zur Zeit Pfarrer in Ramiswil, als Chorherr von Schönenwerd und Pfarrer von N.Gösgen gewählt. Pfarrer Schumacher war damals noch ein junger Mann, bloss etwas über dreissig; gross und schlank, eine feine, vornehme Erscheinung mit einem frommen Rapfael [Raffael?]gesicht.[8] Es gab nicht bald einen zweiten Geistlichen, der so wie Schumacher in der Kirche mit frommer Andacht und Würde sein geistliches Amt ausübte.

Und auch ausserhalb der Kirche zeigte er den gleichen Takt und erwarb sich dadurch die Hochachtung aller, die ihn kannten.

Als Seelsorger seiner Gemeinde war Pfarrer Schumacher sehr gewissenhaft, und hielt das ganze Jahr jeden Sonntag seine Predigt und Christenlehre. Nur selten, und nie für lange, entfernte er sich von seiner Pfarrei. Am liebsten verweilte er in seinem Studierzimmer. Die

[8] Diese Beschreibung kontrastiert stark mit derjenigen des Schönenwerder Unternehmers C.F. Bally. Bereits in den 1860er Jahren kam es zunächst wegen der Frage der Fabrikarbeit an kirchlichen Feiertagen zu einer Entfremdung zwischen den beiden. Vor dem Hintergrund des Kulturkampfes eskalierte der Konflikt zwischen Pfarrer Schumacher und Bally dann in den 1870er Jahren endgültig.

ihm in allem eigene Genauigkeit zeigte sich in seinem ganzen Thun und Lassen. [...]. [13] Man hätte meinen können, dass ein solches Leben in treuer Pflichterfüllung auch bey seiner Gemeinde allgemeine Anerkennung hätte finden sollen. Leider war es nicht so, denn bey der Wiederwahl stimmten nur 80 Bürger für ihn und 81 gegen ihn. Und so musste er scheiden von seinen Pfarrkindern, von denen er geliebt und geachtet war, das sagten die vielen Trähnen die bey seiner Abreise geweint wurden. Obschon krank, noch verfolgt und gekränkt, mit tiefem Schmerz im Herzen über die unverdiente Misskennung, gestorben d. 28. August 1879.

*(rechts eingeklebt: Zeitungsausschnitt mit Bericht über Pfarrer Schumacher, handschriftlich von Catharina Wyser ergänzt)*

[14] 6. April 1879
Brief an Herrn Pfarrer Schumacher in Luzern:

Ich bin so frey, ein paar Worte schriftlich an Sie zu richten – Worte des Dankes für so viel Gutes, das ich Ihnen zu verdanken habe.

In meinen schwersten Lebenstagen, als mein Vater starb und meine Mutter mir durch den Todt entrissen wurde, und ich ausziehen musste aus dem Elternhaus, war das Leben für mich traurig einsam! Da waren Sie es und Ihr Kanzelwort, das mich tröstete und mir wieder frischen Muth gab.

Ich freute mich allemal auf den Sonntag, weil Ihre Predigten mich immer so sehr angesprochen, dass [ich] durch sie, in meiner einsamen Lage meine Stütze und mein Trost fand. Wenn ich nun an dieses alles denke, so fühle [ich] mit Wehmut, wie viel ich durch Ihr Scheiden verloren und wie grossen Dank ich Ihnen schuldig bin.

Ihre Schwester Nannet hat mir gestern gesagt, dass Sie nun die beste Hoffnung auf baldige Genesung haben. Ich wünsche von Herzen, dass es wahr werde und eine glückliche Zukunft Sie in Luzern vergessen lasse, was Sie Trauriges in N. Gösgen erlebt.

In Betreff der Pfarrwahl ist noch kein Schritt geschehen; man will warten, bis Ostern vorbey ist.

[15] Das Nidwaldner Blatt kommt immer noch auf unsere Postablage, trotzdem ich dasselbe seither immer refüsiert. Ich will der Exped. durch eine Carte Ihre Adresse senden, damit es nach Luzern spediert wird.

Und nun zum Schlusse noch einmal meinen innigsten Dank, für alles Gute, das Sie mir und unserer ganzen Familie erwiesen. Gott möge Sie dafür belohnen und Ihnen vor allem Gesundheit schenken.

Er gebe Ihnen neue Kräfte und neue Lebenslust, und die Menschen und das Leben wird sich Ihnen dann wieder von der bessern Seite zeigen. Das wünscht von Herzen

Ihre achtungsvoll ergebene C. Wiser

*(Folgt die Abschrift eines Gedichts von Droste-Hülshoff:*
*«S'giebt Gräber wo die Klage schweigt*
*Und nur das Herz von Innen blutet»...)*

[16] Brief von Pfarrer Schumacher von Luzern an C[atharina] W[iser]. in Nied. Gösgen (April 1879):

Werthes Pfarrkind!

Nehmen Sie hin diesen Brief als ein Abschiedswort – doch nein! Menschen, die sich werth sind, scheiden nie eigentlich. Jesus sagte zu den Seinen in der Abschiedsstunde:

«Ich bleibe bey euch!»

Es soll nicht wahr werden der unschöne Spruch:

«Aus den Augen – aus dem Sinn!»

Nicht wahr werden soll der andere Spruch:

«Fremde scheidet Herzen!». Nein, die Fremde soll fester verbinden.

Ihre Anhänglichkeit an mich, wie sie sich in Ihrem Schreiben geoffenbart hat, hat mir grosse Freude bereitet.

Ueber meinen Gesundheitszustand sind Sie schon unterrichtet. Unter strenger ärztlicher Behandlung geht die Besserung langsam vorwärts.

Durch Post-Mandat sende ich Ihnen Fr. 10 für die augenblicklich bedrängteste Person oder Personen in Folge Nervenfiebers oder anderer Krankheit. Was meinen Sie? A. M. Belser, Andresen, z. B. Verfügen Sie nach Gutdünken. Stille! Grüssen Sie mir die ganze Familie Kiburz. Ich vermisse ihre gewohnte Nachbarschaft. Den Kindern meinen Dank für ihr Gebet. Auf jeden Fall verdanke ich meine [17] Wiedergenesung auch, und hauptsächlich dem Gebet. Gott muss machen, dass der Arzt das Richtige trifft und dass es anschlägt. Brief und Adresse sind auf Krankenlager geschrieben worden. Bin sehr erschöpft. Muss schliessen.

Es grüsst Sie freundschaftlich

Luzern im April 1879

Franz Schumacher Chorherr

Dem Bruno Wyser[9] ins Stammbuch bey seiner Abreise nach Amerika 1860:

Wenn auf dem Blatt nach langer Zeit
dein Aug einst sinnend ruhen bleibt:
dann mög vor deinem Blick erscheinen
das Haus, umgeben von den Bäumen;
In dessen Schatten du einst spieltest;
Nach der Scheibe mit der Armbrust zieltest,
Und manche liebe Ferienzeit
So sorglos dich mit uns erfreut

Du willst nun in die Fremde gehn
Wir werden lange dich nicht mehr sehn.
Möge nun in deinem Leben,
Gott viel Glück und Heil Dir geben
Und dein guter Engel mit Dir gehen.

[18] Gegen die Sprachlosigkeit von Lähmung der Zunge sind scharfe und gewürzhafte Sachen dienlich, als Pfeffer, Senf u. [...] Gewürznelken. Man kaue sie öfters oder ziehe sie mit Branntwein aus [?] und nehme dann öfters einen Schluck davon in den Mund. Wachholderbranntwein ist ein gutes Mittel, um gelähmte Glieder zu wecken, ebenso Kölnisch Wasser.

[19] Von April 1854 bis anfangs October herrschte in Aarau die Cholera,[10] während die übrige Schweiz beinahe gänzlich davon verschont blieb. Es starben damals mehr als 80 Personen an der Cholera.

Bilsen-Öl mit der Hand warm eingerieben ist sehr gut gegen Gsüchte; man kauft in der Apothek ein Gütterli voll um 40 ct [?] –

Auch nimmt man um Gsüchti zu vertreiben:
zwey theile guten [...] Branntwein
und 1 Theil Rekolder [Wacholder]-Öl, gut unter einander geschüttelt; und die leidenden Theile täglich 3 Mal tüchtig damit einreiben.

Bey Harnverhaltung ist [...]Minztee das beste, und im Nothfall ein Bad von [...]Minze.

[9] Ein Cousin von Katharina Wyser. Ein Nachfahre Bruno Wysers, Craig Walsh, hat die bewegte Migrationsgeschichte dieses Teils der Familie zusammengestellt und Online zugänglich gemacht (www.lordoflucies.com).

[10] Vgl. dazu: Staehelin, Heinrich: Die Cholera in Aarau 1854, in: Aarauer Neujahrsblätter 66 (1992), 115–120.

Gedörrte Brombeeren und auch Blätter, so wie auch Heubeeren geben ein gutes Thee gegen das Abführen.

Enzian Wasser, ein paar Schluck getrunken, ist gut gegen Herzklopfen; angerathen von Frau Leber. Ebenso soll auch Kirschenwasser mit Wasser und einem Stückchen Zucker vermischt, auch gut sein.

[20] Brief an Jgf. A. Elisa Giger, Haushälterin bey Herrn Pfarrer Schumacher in Luzern (23. May 1879):

Möchte nun mein Versprechen erfüllen, Ihnen das Neueste in Betreff unserer Pfarrwahl mitzutheilen.

Ammann Meyer, Schlosser Wiser und mein Bruder Adrian waren gestern in Mellingen, Aargau, um mit dem dortigen Caplan Brändli, der sich als Pfarrer gemeldet, zu unterreden.

Caplan Brändli hat ihnen nun versprochen, die Pfarrstelle anzunehmen, und will am Pfingstsonntag in Nied. Gösgen predigen und amten; natürlich nur auf Probe, da er erst nachher gewählt wird.

Seine Persönlichkeit, Reden und Benehmen fand Adrian gar nicht einnehmend, und wusste manches an ihm auszusetzen. Als ihn im Gespräch Ammann Meier fragte, ob er als Pfarrer auch beyden Parteyen[11] Rechnung tragen würde, äusserte er sich auf eine Weise, dass Adrian stutzte und sich unter dem Vorwand, einen Geschäftsfreund zu besuchen, davon machte, nur um sich zu erkundigen, ob ihm punkto katholischen Grundsätzen auch zu trauen sey, vernahm aber von allen Seiten nur guten Bericht, dass er entschieden Römisch katholisch sey, was unter den jetzigen Verhältnissen für uns doch die Hauptsache ist. Es haben sich auch noch zwey andere Geistliche angemeldet: [21] Pfarrer Jäggi von Rodersdorf; und Caplan Brosi von Mümliswil. Allein beide haben ihre Anmeldung wieder zurückgezogen. Es sind immer noch viele Kranke in Gösgen; darunter drey Personen sehr schwer und hoffnungslos: Marianne Gisy Untervogts, sie leidet an einem Krebsübel; Mathisen Heiry [?] und die Frau des Jos. Schenker Werners; Marianna Meyer Schupeters wurde gestern beerdigt; und heute war Begräbnis-Mess für Ihre Tante Elisabeth Meyer-Friker aus dem Strick.

Der Pater Guardian hat seither noch immer die Pfarrei versehen und auch heute wieder Messe gelesen, da er bey Schenkers über Nacht war, wo gestern Abend Verlobung gefeiert wurde, von Gritli und Strick-Josef.

[11] Gemeint sind das römisch-katholische bzw. das christkatholische Lager, die sich damals in Niedergösgen (wie anderswo auch) unversöhnlich gegenüberstanden.

Zum Schlusse noch eine Bitte an Euch, die eigentlich der Grund meines Schreibens ist. Wie geht es dem Herrn Pfarrer? Er schien so leidend bey seiner Abreise! Hat sich sein Gesundheitszustand noch nicht gebessert? Ich stelle mir so oft diese Fragen, die mir niemand beantwortet!

Nicht wahr! Sie sind so gut und schreiben mir bald darüber? Nur wenige Worte – und ich werde zufrieden sein.

In Erwartung grüsst freundschaftlich

C. Wiser

[22] 20. July 1880:

Es zeigte sich nur zu bald, dass man mit Pfarrer Brändli keine glückliche Wahl getroffen. Er hatte eine streitsüchtige Natur und bald Händel mit den Kirchensängern; er beschimpfte und verhöhnte sie; bis schliesslich alle Sänger miteinander vom Kirchengesang wegblieben.

Er wählte hierauf andere Sänger; einseitig nur aus der Radikalen Partei, und hat sich dadurch schon bey vielen seiner Pfarrgenossen unwerth gemacht.

Der Pfarrer soll sich das Vertrauen aller Pfarrkinder jeder Richtung zu erwerben suchen; und ist bey aller Freyheit der Denkweise verpflichtet, sich in der Politik einer gewissen Zurückhaltung zu befleissen; darzu verpflichtet ihn schon zum Voraus die Würde seines heiligen Amtes.

Kaum 1 ½ Jahre Pfarrer in Gösgen, hatte er sich schon so mit allen, sogar seinen politischen Freunden, entzweit, dass sie mit ihm prozedierten. Vor allem war ihm nun der Ammann feind. Er liess eine Gemeindversammlung halten und stellte den Antrag auf seine Abberufung; worauf Pfarrer Brändli fast einhellig, von beyden Parteyen fortgestimmt wurde. D. 18. July 1880.

Möge Gott es lenken, dass eine neue Pfarrwahl glücklicher ausfalle.

[23] 12. October 1880:

In Nied. Gösgen ist nächsten Sonntag wieder Pfarrwahl, wobey wahrscheinlich ein heftiger Kampf zwischen Römisch-katholischen und Altkatholischen ausgefochten wird.

Alt Ammann Giger, mein Bruder Adrian und alt Gmd.rath Gisy sammelten heute den ganzen Tag Unterschriften derjenigen Bürger von Niedergösgen, welche nächsten Sontag die Wahl eines römisch katholischen Geistlichen wünschen.

Das Ergebnis der Sammlung gibt uns wieder etwas Hoffnung, die wir gestern Abend schon ganz verloren hatten; da durch J. von Däniken alle stimmfähigen Arbeiter von Gösgen in Ballis Fabrik aufgefordert wurden, ihre Unterschrift zum altkatholischen Bekenntnis herzugeben. Die Unterschriften nur der Arbeiter hat schon die Zahl 54 erreicht. Es sind in Gösgen etwa 165 stimmfähige Bürger; die Zahl der Unterschriften auf römisch katholischer Seite ist auf 88 gestiegen, die alle versprochen, sonntags ihre Stimmen für Professor Häfeli in Zug in die Urne zu legen.

17. October 1880:

In banger Erwartung verlebten die meisten Gösger die letzte Stunde vor der Pfarrwahl, bis das Ergebnis derselben bekannt wurde. Häfeli Cäsar von Ramiswil erhielt 95 Stimen, während der altkatholische Candidat es nur auf 68 Stimmen brachte. Er heisst Leo Marfurt aus dem Ct Luzern, zur Zeit Caplan in Rheinfelden.

[24] Brief an Fürsprech Giger in Balsthal d. 22. October 1880:

Geehrter Herr Vetter,

Wie [ich] aus Ihrem Briefe sehe, haben Sie vernommen welch trauriger Mittel sich unsere Gegner bey der Pfarrwahl bedienten. Alle stimmfähigen Arbeiter in Ballis Fabrik wurden von zwey Angestellten ersucht, ihre Unterschrift herzugeben, zum Vereinsbeitritt Christkatholisch-freisinniger Katholiken, was soviel als Altkatholisch heisst.

Als zwey sich weigerten, hiess es «nun gut, wir wissen jtzt schon, was wir zu thun haben», und sofort ward der eine entlassen; das war gerade am Tage vor der Wahl, um die andern zu erschrecken.

Viele Stimmzedel, die den Arbeitern gegeben wurden, waren fein mit Steindruckbuchstaben gezeichnet; und den Arbeitern wurde verdeutet, man wisse, was sie stimmen.

Erst am Tage vor der Wahl durften sie ausrücken mit ihrem Candidaten, es war ein altkatholischer, von Pfarrer Schröter in Rheinfelden empfohlen, und heisst Leo Marfurt Caplan in Rheinfelden.

Bey diesen Umtrieben hat sich Hr. Balli nie persönlich betheiligt, sondern nur seine Angestellten.

Obschon das Ergebnis der Wahl 27 Stimmen Mehrheit auf unsrer Seite zeigte, 95 gegen 68, so sind wir doch nicht ruhig; da von den Gegnern verlautet wurde, der Regierungsrath werde die Wahl nicht bestätigen. [25] Man weiss ja, wie man aus Parteigunst Gesetz und

Recht verdrehen kann. Bitte! Schreiben Sie uns bald wieder, was wir zu fürchten oder zu hoffen haben? Gruss C. W.

NB. Es ist von unsrer Seite auch an Hochwürden Herrn Fiala geschrieben worden, dass er seinen ganzen Einfluss für uns beym Regierungsrath geltend machen möchte. Möchte auch Sie ersuchen, wenn Sie nach Soloth. gehen, sich für uns zu verwenden.

[26] Brief an J. Giger, Fürsprech in Balsthal d. 2. Feb. 1883:

Gestern war wieder heisser Wahlkampf in Nied. Gösgen; es handelte sich um Mitbenutzung der Kirche durch die Altkatholiken, und Abberufung des Siegrist.[12]

Die Altkatholischen sammelten Unterschriften, die die Zahl 76 erreichten; und von Balli wurden mehrere zweifelhafte Arbeiter ins Verhör genommen.

Wir unserseits waren auch nicht unthätig und sammelten unsere Leute, so dass das Resultat vor dem Wahltag zweifelhaft schien, da die Altkatholischen schon fast auf den Sieg zählten. Das Ergebnis der Abstimmung zeigte 85 Römischkatholische, gegen 66 Altkatholiken und somit wurde das Gesuch um Mitbenutzung der Kirche sowie Abberufung des Siegrist mit 19 Stimmen Mehrheit abgewiesen. Obschon die Mehrheit auf unsrer Seite ist, können wir uns noch nicht freuen; da wir von gewisser Seite vernommen, dass die Gegner nun ans Bundesgericht appellieren werden und eines günstigen Entscheides schon gewiss seyen.

Unsere Kirche ist doch Eigenthum der Gemeinde; der Staat hat nichts daran geleistet! Und in Gemeindsachen entscheidet doch immer die Mehrheit! – Ist nicht schon früher in Grenchen ein ähnlicher Fall vorgekommen? – Ich möchte Sie bitten, uns hierüber Ihre Ansicht mitzutheilen.

Für Ihre Mühe zum Voraus herzlich dankend,
zeichne achtungsvoll C. Wiser

[27] Antwort von J. Giger Fürsprech d. 7. Feb. 1883:

Werthe Base!

Mit grosser Genugthuung habe ich aus Deinem Briefe entnommen, dass der schon lange von den Gegnern geplante Streich für diesmal

[12] Vgl. Brief von Pfarrer Häfeli nach der Abstimmung (Archiv der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Niedergösgen); zu den Vorwürfen an den Siegrist vgl. Akten im Archiv der Christkatholischen Kirchgemeinde und im Archiv der Bürgergemeinde Niedergösgen.

misslungen ist, und zwar mit einer Mehrheit, wie ich sie nicht zu hoffen gewagt hätte.

Nach meinem Dafürhalten ist diese unter den obwaltenden Verhältnissen doppelt hoch anzuschlagende Mehrheit die beste Gewähr, dass Ihr von dieser Seite für einige Zeit Ruhe haben werdet; ein geschlagener Feind kann nicht sofort wieder zum Angriff übergehen.

Die Drohung mit Bundesgericht halte ich aber für leere Drohung. Die Kirche gehört der Gemeinde, der Corporation, der Gesamtheit ihrer Bürger; diese Gesamtheit entscheidet nach Mehrheit der Stimmen über die Benutzung der der Gemeinde zustehenden Anstalten, Gebäude etc, gemäss Gemeindegesetz und Verfassung, die ja vom Bund gewährleistet ist.

Ein Einzelner oder eine Minderheit von Bürgern war wenigstens bis jtzt nie berechtiget, für sich eine eigene Benutzungsart oder gar die Herausgabe seines Antheils am Gemeindevermögen zu verlangen, und muss sich der Mehrheit unterziehen. So ist es bisher gehalten worden, z.B. in Olten, Starrkirch und Trimbach, wo die Gegner mit Mehrheit über die Kirchen verfügten und die Minderheit ausschloss, und in Grenchen, wo die Altkatholiken [28] abziehen mussten; und was für Grenchen passte, wird nun auch bei Euch gelten können und müssen.

Immerhin aber ist es gut, wenn die jetzige Mehrheit beybehalten und nach Kräften noch vermehrt und verstärkt wird, das imponiert mehr noch als ihr Recht selbst, und verleidet dem Gegner weitere Angriffe.

Empörend ist das Vorgehen des F.B[ally], man fragt sich unwillkürlich, wie lange will man ein solches gesslerisches Verfahren noch dulden, wann wird endlich das Mass voll? Hoffentlich wird die Vergeltung nicht ausbleiben. Unsere Altvorderen hätten einem solchen Gebaren nicht so lange gutmüthig zugesehen.

Vikt. Wisers Absterben ist mir angezeigt worden, es war mir aber nicht möglich, an die Beerdigung zu kommen, da wir gerade Amtsgericht hatten. Ist er etwa auch altkatholisch beerdigt worden?

Viele Grüsse an alle, dein Vetter

J. Giger Fürsprech

Den 26. Juny 1874 wurde Leonz Spillmann von Obergösgen bey seinem Hause in der Nacht erschossen. Als Thäter wurde Jakob Wiser Bobsten [?] von N. Gösgen gefänglich eingezogen; am 15. Jenner 1875 aber, vom Schwurgericht freygesprochen, mit 100 Fr. Entschädigung.

[29] Brief an Herrn Fürsprech Giger in Balsthal d. 8. März 1883:

Geehrter Herr Vetter!

Unsere Lage gegenüber den Altkatholiken, hat sich in letzter Zeit sehr verschlimmert. Bey letzter Abstimmung hatten wir noch 19 Stimmen Mehrheit; und heute rechnen wir nicht mehr als 9 oder 10 Stimmen. Herr Balli in Sch. Werd will mit aller Gewalt unsere Gemeinde altkatholisch machen. Ein Artikel im Basler Volksblatt, worin sein Treiben noch viel zu wenig gezeichnet wurde, hat ihn ganz in Wuth gebracht. Er soll sich gegen seine Leute geäussert haben, er wolle der Sache ein Ende machen, und koste es ihn 5000 Fr. – Dass es ihm damit Ernst ist, hat er letzte Woche gezeigt, da er 4 Arbeiter einstellte unter der Bedingung, dass sie in Nied. Gösgen Kost und Logis nehmen. Es finden sich immer solche, die sich nicht schämen, den Judaslohn zu verdienen, um unsre Gemeinde ins Elend zu bringen.

Wir sehen, dass es nun Ernst gilt, und haben deswegen letzte Woche Versammlungen gehalten. Es wurde beschlossen, den Antrag auf Theilung der Kirchengüter zu stellen und den Ammann zu ersuchen, zu diesem Zweck die Gemeinde einzuberufen. Als Ihr Bruder Heinrich und Gisy alt Stathalter beym Ammann das Gesuch stellten, wurden sie mit Hohn und Spott empfangen und das Begehren kurz abgeschlagen. Heute werden nun Unterschriften gesammelt [30] um den Ammann zu zwingen, Gemeinde zu halten.

Unsere Gegner haben verlautet, dass sie nie mit uns theilen werden. Am nächsten Kantonsrath wollen sie das Gesuch um Mitbenutzung der Kirche einbringen und den Entscheid dem Kantonsrath überlassen.

Ob der Kantonsrath das Recht hat, darüber zu entscheiden, wissen wir nicht.

Ihr Bruder Heinrich ist kürzlich auch in Solothurn gewesen, um beym Regierungsrath zu forschen, ob sie uns bey einer allfälligen Scheidung helfen oder hindernd in den Weg treten würden. – Er war bey Vigier & Baumgartner, beide versprachen ihre Zustimmung und sagten, dass in dieser Angelegenheit Balli mit Ammann Meyer auch bey Ihnen gewesen und Balli gesagt habe, er wolle der Sache nun ein Ende machen, und wenn es ihn 5000 Fr. koste. – Beide sagten das gleiche, obschon er jeden einzeln gesprochen.

Es ist sich nicht zu verwundern, wenn uns schon der Muth sinkt, da auch bey unsrer Partey nicht alles ganz einig ist, indem einige sagen, wir wollen nicht theilen, alles oder nichts. Auch die Geistlichen der Umgebung rathen nicht dazu, wenigstens nicht zum Theilen,

wir sollen die andere Partei auskaufen, wie es nicht anders zu machen sey. Es ist aber einerley, welchen Namen man [31] dem Kinde gibt, die Angelegenheit kommt noch an Ostern vor die Gemeinde, da nächsten Sonntag ein Gemeindrath und Statthalter gewählt wird.

Ich weiss, das Sie an unsrer traurigen Lage Antheil nehmen, und möchte Sie daher bitten, uns mit Ihrem Rath zu helfen. In Erwartung einer baldigen Antwort

Grüsse Sie freundschaftlich

C. Wyser

18. März 1883
Antwort v. J. Giger Fürsprech:

Werthe Base!

Der rege Antheil, den Du an den dortigen confessionellen Kämpfen nimmst, freut mich sehr, und ich will hoffen, neben Dir stehen noch andere Mitkämpferinnen für das gute Recht unsrer alten Kirche, und der Sieg möge schliesslich Eure Anstrengungen krönen. Doch zur Sache!

Ich wäre meinerseits entschieden gegen jede Theilung des Kirchengutes oder der Kirche. Durch die Theilung würdet Ihr einen Vorgang schaffen, dem andere Gemeinden nachfolgen könnten. Bis dahin hat man noch nirgends getheilt, weder in Olten, Trimbach, noch Starrkirch oder Solothurn, und doch haben die Altkatholischen in Solothurn z.B. die Regierung auf ihrer Seite, und wenn das Theilen so leicht ginge, würde man es dort wenigstens schon angewendet haben, es existiert bis jtzt kein bestehend Gesetz hierüber, obwohl in der Staatsverfassung einem solchen [32] oder etwas ähnlichem in 3.5.[13] gerufen ist. Bis dies geschehen, bis ein Gesetz erlassen ist, gelten die Gesetze über die Corporationen, deren Guth nicht theilbar ist und mit Mehrheit der Stimmen verwendet wird.

Der Kantonsrath hat hierin nichts zu entscheiden, und ist Gesetzgeber und nicht Richter.

Ich würde also das Begehren um Mitbenutzung oder Theilung der Kirchengutes abschlagen; unterliegt Ihr bey der Abstimmung, so seid Ihr mit Ehren unterlegen (es ist aber dies ja noch lange nicht so weit). Der siegende Gegner hätte dann wohl das ganze Kirchengut, können es aber noch nicht zersplittern, und werden später die Verhältnisse

[13] In der Verfassung des Kantons Solothurn vom 12. Dezember 1875 findet sich an der angegebenen Stelle die Gewährleistung der freien Ausübung gottesdienstlicher Handlungen.

günstiger, so könnt Ihr die Sache durch eine Abstimmung wieder regeln. Das dieser Altkatholizismus sich bey Euch und anderswo nur durch Unterstützung einiger weniger halten kann, ist bekannt. Sobald B. weg ist, ist es auch mit der Sekte zu Ende!

Ich glaube wohl dass die Herren der Regierung Euch zum Theilen helfen wollen; es ist diess nach meinen Ansichten wenigstens lauter Wasser auf ihre altkatholische Mühle.

Daher noch einmal ich wäre gegen jede Theilung oder Mitbenutzung! Macht übrigens nach Euerem besten Wissen und Gewissen; ich will niemanden meine Meinung aufdringen. Mit dem Wunsche, dass sich alles zu Eurem Besten wenden möge, zeichnet

Mit bestem Gruss, Giger Fürsprech

[33] 4. Dezember 1880. Auszug aus dem Anzeiger

Heute Mittwoch d. 1. Dez., war in N.Gösgen altkatholischer Religionsunterricht nach dem Stundenplan von 10 bis 11 Uhr vormittags. Kaum hatte der Unterricht begonnen, kam ein bey Fabrikant Balli arbeitender Zimmer[mann] in das Schulzimmer des altkatholischen Pastors Gilg. Der Zimmermann hatte seine 2 Kinder an der Hand, die ihm mit lautem Weinen & Schluchzen folgten.

Als ihn ein Gemeindbürger, der zugegen war, bemerkte: Aber, Aber! [...] könnt Ihr auch so handeln, entgegnete er: Was will ich machen, ich bin gezwungen; es thut mir selber weh. Ich gehe fort; ich kann das Weinen meiner Kinder nicht mehr anhören. Bald nachher kam die Frau eines altkath. Gemeindraths, der wirklich im Schulzimmer anwesend war, ins Schulzimmer gesprungen, mit dem Rufe: «Wo ist mein Kind? Mein Kind muss nicht altkatholisch werden», worauf ihr sogleich ihr Knabe weinend entgegensprang. Nun entspann sich ein Streit zwischen Frau und Mann, wie er hitziger nicht geführt werden könnte, wobey auch Hr. Gilg von der Mutter, als Störer ihres häuslichen Friedens die derbsten Vorwürfe hören musste. In ähnlichem Falle wie jener Zimmermann befinden sich in N. Gösgen wohl die meisten sogenannten Altkatholiken, die aus Intresse gezwungen, keineswegs aus religiöser Überzeugung, es geworden. Geht hin und fraget die Arbeiter! Sie sagen Euch nicht, dass sie befürchten, samt ihrer Familie auf die Gasse gestellt zu werden, wenn sie nicht auch ihren Glauben opfern würden, um ihre Existenz zu fristen, sie die Jahre lang mit ihrer Hände Arbeit geholfen haben, den Reichthum ihrer Brotgeber zu vermehren.

[34] Schönenwerd d. 17. Nov. 1880:

Werthe Freundin!

Es thut mir herzlich leid, Dir eine sehr unangenehme Nachricht zu senden. Kann nicht viele Worte machen; Du wirst aus dem Inhalte beyliegenden Briefes ersehen, um was es sich handelt. Wir erhielten heute auf der Fergstube diesen Brief, den ich Dir hiemit übersende, damit Du ihn selbst lesen kannst. Bitte aber sehr, denselben Morgen wieder retour zu senden; man möchte ihn sonst vermissen. Es thut mir wirklich herzlich leid um Dich. Wie schade für Deine schöne Arbeit! Ich werde Dich nächstens besuchen, bis dahin lebe wohl!

Huber

An die Fergstube für Schuhverzierung von Franz Bally:

Wir müssen darauf Bedacht nehmen, dass bei der schweren Noth, die besonders auf der ärmern Classe lastet, der Verdienst nur solchen zugewendet wird, welche den Verdienst nöthig haben. Es hiesse Wasser in die Aare tragen, wenn man Reiche oder Begüterte beschäftigen thäte. Beispielsweise führe ich an, dass Personen, wie Jungfer Wyser, Posthalterin in Gösgen, die ausser ihrer Stellung ein schönes eigenes Vermögen besitzt (?), sehr reiche Brüder hat (?), welche sie selber beschäftigen können, keine Arbeit mehr verabreicht werden soll. [35] Ärmere Leute, welche den Verdienst wirklich nöthig haben, zu beschäftigen, ist jedenfalls christlicher und gottgefälliger. Darnach künftig in dieser Weisung fortfahren ist mein Auftrag,

Franz Bally

Brief an A. Huber in Sch.werd d. 20. Nov. 1880:

Herzlichen Dank für Deine Güte und Freundschaft, die ich durch Deinen Vorschlag aufs Neue erfahre! Wie gern doch würde ich denselben annehmen, wenn die Verhältnisse günstig wären. Herr Bally ist ganz erbittert über die katholischen Gösger und vor allem über meinen Bruder Adrian, der namens der Römisch-katholischen Gemeinde, dem altkatholischen Pfarrer Gilg mit einem Protest entgegengetreten. – Wir wehren uns aufs äusserste, und erst gezwungen weichen wir einem altkatholischen Gottesdienst. Jtzt haben wir noch immer die Mehrheit! In die Zukunft blicken wir aber nur mit banger Sorge! – Ach, wie hat sich doch so vieles ereignet, seit ich bey Dir gewesen! Ich bin oft recht traurig; aber lange Zeit habe ich nicht; da

die Ereignisse mich fest in beständiger Aufregung halten. Ich musste gestern nach Aarau zum Doktor, wegen einer Wunde an den Lippen. Dr. Lorenz schickte mich aber zum Zahnarzt Brentano, den ich mit Angst und Zittern aufsuchte. Alles ist aber gnädig vorübergegangen, obschon 2 ganz gesunde Zähne musste ausreissen lassen.

Gruss C. Wyser

[36] Brief von E[mma] W. von Solothurn d. 27. July 1866:

Liebe Schwester!

Leider kann ich Dir über Josefinens Zustand nicht viel Gutes schreiben. Seine Krankheit ist, seit ich hier bin, um vieles schlimmer geworden, so dass wir heute Morgen glaubten, seine letzte Stunde sey gekommen, es erlebe den Mittag nicht mehr. Die letzten paar Stunden war es mit ihm wieder etwas besser. Ich kann eigentlich nicht sagen besser, es athmet nur etwas stiller und leichter. Das Schlimmste ist nun seit heute Morgen, dass es nicht mehr schlucken kann und nicht will. Josefine ist, seit ich hier bin, beinahe immer bewusstlos. Fieberhitze hat sie wenig, fast gar keine. Dr. Ziegler verordnete, nicht viel kühlende Getränke zu geben. Im Anfang war Josefine immer mit etwas beschäftiget, phantasierte und plauderte viel. Jtzt liegt sie aber still; hört auf das lauteste Rufen nicht mehr. Ach Gott! Ist es möglich, dass wir eine liebe Schwester, unsere Josefine verlieren müssen. – Mir ist oft so bang; so angst! Musste schon oft hinaus, um recht weinen zu können, es ist fast unerträglich für mich, eine Schwester sterben zu sehen. Eine Stunde später.

Soeben sind Dr. Ziegler und Dr. Frey fort. Sie geben noch immer Hoffnung auf Wiederherstellung. Ich thue mein Möglichstes. Jede Nacht kommt eine Krankenschwester.[37] Ich gehe wieder ans Krankenbett, möchte sonst noch viel sagen. Lebt wohl und betet für Josefine; nur Gott kann ihr helfen. Herzlichen Gruss an alle

Emma

Brief von Fritz Baumann d. 31. July 1866:

W[erte] Schwägerin

Von dem traurigen, für mich unersetzlichen Verlust, den ich durch den Tod meiner lieben Josefine, an ihrem Geburtstage und demjenigen Adrianlis erlitten, werden Sie in Kenntnis gesetzt worden sein, und bin ich überzeugt, dass auch Sie den Hinschied tief fühlen.

Die Beerdigung kann erst Donnerstag stattfinden und werden somit Vater, Mutter und Adrian, die soeben glücklich anlangten, erst an letzterem Tage zurückkehren

Freundschaftlich grüsst
F. Baumann

Ein einfaches Mittel gegen Kopfschmerzen ist: Schwarzen Kaffe kalt und nüchtern getrunken.

Wollenzeug zu waschen:

Man macht gutes Seifenwasser; die Wollsachen werden ½ Stund darin liegen gelassen, nachher ganz leicht ausgewaschen, im warmen Wasser ausgespült und sogleich aufgehängt.

[38] Brief von A[lois]. Wiser in Soloth. d. 5. Sept. 1867:

Liebe Nichte!

Du hast mich mit Deinem gestrigen [Brief] gar sehr erschreckt, wenn das Ende oder der Schluss desselben auch einige Hoffnung durchschimmern lässt. Mögen Euere Hoffnungen sich erwahrt haben. Da er [Der Vater der Katharina und Bruder des Alois] sich während meiner Anwesenheit nicht sehr beklagte, hielt ich sein Unwohlsein für vorübergehend und gar nicht bedrohend.

Warum muss er auch in seinem Alter sein beschwerliches Handwerk forttreiben, sich dem Schweiss und der Erkältung aussetzen? Ihr müsst ihm dies Treiben absolut verbieten, es scheint, dass unsere Familie Anlagung zu dieser Krankheit hat. Ich habe die gleiche auch schon durchgemacht und unser jüngerer Bruder ist derselben erlegen. Drum dürfen wir nicht freveln. Hoffen wir zu Gott, dass Dein Vater diesmal mit dem Schrecken davon kommt. Blasenpflaster und Senf auf die Waden werden treffliche Dienste leisten. Schreibe mir morgen wieder.

Wie empfehlen Euch dem Schutze des Allmächtigen, Dein Onkel A. Wyser

Weiss seiden Halstücher waschen sich vorzüglich in venetianischer Seife, welche vorher gekocht und abgekühlt wurde, spült sie nachher gut, kocht ohne auszuwinden; und bügelt noch feucht. Um sie schön glänzend zu bügeln, legt man sie hiezu zwischen zwey Bogen Papier.

[39] Von A[lois] Wiser in Solothurn d. 9. Sept. 1867:

Liebe Nichte!

Durch Otto und viele Leute, die sich gestern und heute der Viehausstellung wegen hier eingefunden, erhalte ich Nachrichten über das Befinden Deines Vaters, leider aber eine betrübender als die andere. Trotz der überhäuften Geschäfte muss ich immer an den armen Patienten denken und lebe in der grössten Unruhe und Beängstigung. Der fatale 9. Tag muss doch vorbey sein? Und es ist keine Besserung eingetretten? Schreibe mir doch umgehend, was zu hoffen oder zu befürchten ist.

Wir empfehlen den Kranken und Euch alle dem Schutze Gottes

Dein ergebenster Onkel A. Wiser

Leider waren die Befürchtungen nur zu wahr. d. 26. Augst klagte Vater über Stechen auf der Lunge und ging deswegen gleichwohl noch immer seinen gewohnten Beschäftigungen nach, und erst Don[ner]stag d. 29, da zum Stechen noch ein heftiger Husten mit schwerem Athmen kam, liess er Dr. Stäbli kommen, der in der Krankheit eine Lungenentzündung fand und die grösste Vorsicht empfahl. Er besuchte ihn fast täglich und verordnete verschiedene Mittel. 4 Wochen lang mussten wir beständig Flachspagen [Flachspacken, d.h. Beutel mit Flachsbrei?] auflegen, und trotz allem, was wir auf den Rath des Dr. Stäbli angewendet, wurde es täglich schlimmer mit ihm. Stäbli brachte noch einen zweiten Arzt, Dr. Fahrländer. Auf den Rath eines Freundes liessen wir noch Dr. Thut v. Entfelden [40] kommen, worauf Dr. Stäbli sich beleidigt zurückzog. Es war am 21. Sept., als Dr. Thut den ersten Besuch bey dem Kranken machte, nachdem Stäbli genau 4 Wochen lang den Kranken in Kur hatte. Dr. Thut verordnete sogleich scharfe Mittel, die die Krankheit sehr verschlimmerten und Bluthusten erzeugten, von da an wurde es täglich schlimmer bis nach 3 Wochen mein armer lieber Vater ausgelitten hatte. Es war am Freitag 11. October, mittags 12 Uhr.

Noch acht Jahre überlebte unsere Mutter ihren l[ieben] Mann. Sie hatte die Gewohnheit, obschon über achtzig Jahre alt, täglich in die Messe zu gehen; auch bey schlechtem Wetter; so war es auch d. 25. Octob. 1875, als sie nach einer unruhigen Nacht, in der sie sich nicht ganz wohl fühlte, am Morgen trotz allem Abrathen zur Kirche ging.

Kaum in der Kirche angekommen, überfiel sie eine schwere Onmacht und sie musste in die Lehrerswohnung neben der Kirche zu ihrer Tochter gebracht werden; die sie lebend nicht mehr verlassen konnte. Montag d. 25. October wurde sie krank und Donnerstag d. 28. October, morgens halb 8 Uhr, ist sie gestorben. Samstag d. 30. October wurde sie begraben. –

Aus ihrem Nachlass erhalten 608 Fr. 60 Ct., bestehend in 255 Fr. 30 Fahrhabe und 353 Fr. 30 Ct. Geld.[14]

[41] Brief von Alois Wyser, Kriegscommissar in Soloth.

Solothurn d 24. Sept 1868

Liebe Nichte!

Durch F[ran]z Meyer in dorten erhielt ich s[einer] Zeit das Portrait Deines sel. Vaters, meines theuren Bruders.

Es hat uns Deine Aufmerksamkeit aufrichtig gefreut, und ich komme Dir nun recht warm dafür zu danken. Es ist aber nicht so vollkommen gelungen, aber immer noch besser, als sich aus den verfehlten Vorbildern erwarten liess. Wir hoffen, dass Du und Deine Mutter gesund seyen; auch uns geht es leidlich, die sich zeigenden Altersschwachheiten abgerechnet, die sich besonders an mir geltend machen. Schwäche des Gehörs, der Augen und namentlich des Gedächtnisses, das ohnedies nie ein glänzendes war, und eine fernere Abnahme mit meinen dienstlichen Obliegenheiten nicht verträgt. Es sind dies alles Mahnungen, meine Stelle aufzugeben, bevor sie mich aufgibt. –

Wir hoffen, dass Dir nun Eure häuslichen Verhältnisse gestatten werden, einen Besuch in der Hauptstadt zu machen, wo Du bey uns herzlich willkommen sein wirst. Wir empfehlen Euch samt uns dem Schutze Gottes.

Dein ergebener Onkel und Tante
A. Wyser-Herzog

[42] Brief an Bruder Adrian ins Eidgenössische Kriegslager nach Basel d. 6. Jenner 1857:[15]

[14] Dieses Erbe übertraf das Jahresverdienst der Katharina Wyser: Im Jahr 1873 versteuerte «Katharina Wiser, Friedensrichters», ganze 500 Franken (Steuerbuch im Archiv der Einwohnergemeinde Niedergösgen).

[15] Es geht hier um den Neuenburgerhandel (1856/57). Dieser Konflikt zwischen Preussen und der Eidgenossenschaft wurde durch einen gescheiterten Putschversuch royalistischer Kräfte in Neuenburg ausgelöst.

Lieber Adrian!

Dein Brief von heute, so wie den ersten, welchen Du uns aus Prateln zusandtest, haben uns sehr gefreut.

Es scheint, Du habest Josefinas Brief noch nicht erhalten, den es Dir am 1. Tag schon geschrieben. Wir haben soeben eine Bestellung für 500 Paar Filzsohlen erhalten.

Gut für uns, dass Gottlieb noch nicht aufgeboten wurde; der Vater hat vorgestern den Arm verrenkt und kann ihn blos zum Fachen,[16] aber noch nicht zum Walken brauchen. Sonst sind wir gottlob alle gesund und ohne den Kummer um die Zukunft für Dich und Gottlieb wäre es uns jtzt recht wohl. Die Leute in hier sind im Ganzen sehr unbesorgt wegem Krieg und halten es schon für gewiss, dass es keinen gebe! Es wird sich schon machen, sagt man so obenhin, ohne von diesem Machen auch nur die geringste Vorstellung zu haben. Vergesse man nicht, sagt die gestrige Berner-Zeitung, dass wir heute dem Frieden um kein Haar näher stehen als vor 14 Tagen. In der heutigen Nummer macht sie wieder mehr Hoffnung zum Frieden. So wechseln bey uns immer Angst und Besorgnis vor einem nahenden Krieg mit der freudigen Hoffnung auf baldigen Frieden.

Unterlieutenant Schlosser Wiser muss wöchentlich 3 Mal in Gösgen Militärübungen mit allen Militärpflichtigen [43] der Amtey Gösgen bis zum 44. Altersjahr machen, worunter auch Alois, Ludi [?] und Schneiders [?] Heiri sich befinden. Im Ganzen zeigt alles Muth, und wenn es zum Krieg kommt, so will jeder zehn Preussen fressen. Schreibe uns bald wieder, und auch dem Herrn Pfarrer, er fragt so viel nach Dir, und wenn Dir etwas mangelt, so sage es nur. Übrigens hoffen wir bald auf eine günstige Wendung, und sollte diese Hoffnung fehlschlagen, so ist unser letzter Trost, Dein Muth, und unser Gebet für Dich, dass Gott Dich uns erhalten werde.

Herzlicher Gruss von allen, Cath.

Den 24. März 1895:

Heute ist doch ein schöner Märztag; merklich früher steht schon die Sonne auf und geht später unter. Wie gern sieht doch der die Tage wachsen, dessen Lebenstag sich bereits gegen das Ende gewendet hat. Es liegt eine eigene Freude in den ersten Veilchen und den jubilierenden Rinderstaaren [Staren], diesen Verkündern einer bessern Zeit.

[16] Arbeitsgang in der Filzproduktion, bei dem die Haare gereinigt und gelockert wurden.

Wie gern sehen wir die ersten Anzeichen der erwachenden Natur, denen unser Sehnen den ganzen Winter mit tausend Wünschen im Herzen entgegeneilte.

[44] Brief von Caroline Borer bey Ferraguti in Ferrare Italien
Ferrara 22. Dezb. 1867

Meine theure Cath.

Darf ich Dich wohl noch so nennen? Kannst Du mein langes, langes Stillschweigen verzeihen? Ich bin vielleicht nicht so strafbar als Du glaubst. Während meiner Ferien wollte ich Dich besuchen; allein da musste ich der Cholera[17] wegen statt über Zürich gehen zu können, Luzern passieren.

Ich darf auf Deine Liebe und Freundschaft keinen Anspruch mehr machen, doch versichern möchte ich Dich, dass [ich] Dich keine Stunde vergessen; dass stets mit lebhafter Theilnahme Dir gefolgt bin, und den innigsten Antheil an Deinem Geschicke genommen habe und für stets nehmen werde.

Mit tiefstem Schmerz hab ich das Hinscheiden Deines theuren Vaters, meines guten Onkels vernommen! Ich begreife auch, theuerste Cousine, all Dein Leid, Deinen Kummer, und doch kann ich Dir nichts zu Deinem Troste sagen, denn Worte sind zu schwach, um solche Schmerzen zu lindern. Gott allein und die Religion können uns in solch schweren Momenten vor Verzweiflung schützen. Uns bleibt ja doch die süsse Hoffnung auf Wiedersehen.

Wie geht es Dir jtzt, liebste Catharina? Was macht Deine liebe Mutter? Kaum darf ich Dich um Fortführung unsres unterbrochenen Briefwechsels bitten! Von meiner Seite würde es gewiss nie mehr fehlen. – Du würdest mich wirklich recht glücklich machen. –

[45] Wie es mir hier in Italien ergeht, wirst schon theilweise vernommen haben. Es gefällt mir recht gut, meine Familie behandelt mich wie ihr eigen Kind, und mein Zögling macht mir abwechselnd Freude und Verdruss. Hab mich nun ganz angewöhnt; mein lebhafter Karakter passt ganz gut zu dem italienischen; oft brausen wir auf, und dann legt sich der Sturm wieder. Mein Posten ist nicht schwierig, da ich nur einen Zögling habe.

Wir führen so ein geregeltes einfaches Leben; stehen gleichzeitig um 8 Uhr auf, nehmen einen schwarzen Kaffee, studieren dann bis 11 Uhr; nehmen ein Gabelfrühstück; nachher studiert meine Henriette

[17] Die Cholera-Welle von 1867 forderte allein im Kanton Zürich 500 Tote (vgl. dazu den einschlägigen Artikel auf: www.hls.ch).

die Musik; von halb 2 bis 3 Uhr studieren wir mitsammen; um 3 nehmen wir einen andern Kaffee, kleiden uns an und gehen spazieren. Um fünf haben wir das Mittagessen, bleiben nachher im Salon bis 7–8 Uhr, studieren eine Stunde, nachher geht H. ins Bett und ich studiere oder arbeite noch bis Mitternacht. In Huggerwald[18] geht es nicht übel, mein kleineres Schwesterchen ist in Pruntrut im Kloster.

Beyliegend mein Conterfei, es ist nicht wohl getroffen, doch begnüge Dich bis ein anderes besseres kommt; darf ich auch um das Deine bitten? Bald sind wir an des Jahres Ende! Wünsche Dir und all den Deinigen recht viel Glück und Wohlergehen. Lebe wohl, theuerste, liebe Cousine. Caroline Borer.

[46] Br[ie]f von Friedrich Baumann. Soloth. d. 13. April 1868

Werthe Schwägerin!

Meinem Versprechen gemäss theile Ihnen mit, dass nächsten Montag d. 20 dies meine Hochzeit mit meiner Marie vor sich gehen wird. Bey dieser Gelegenheit muss ich Euch meinen aufrichtigen Dank aussprechen für Euer freundschaftliches Entgegenkommen bey meinem letzten Besuch.

Ich hoffe, dass durch diese Heirath die Bande, die mich an Eure Familie knüpfen, sich nicht lockern werden und dass dasselbe freundschaftliche Einvernehmen, wie zur Zeit als meine Josefine noch lebte und wie seither zwischen uns bestehen werde. Ich zähle darauf. –

Marie lässt Euch freundlich grüssen, und bitte ich Euch meinen Gruss an die Mutter und alle Eure Geschwister ausrichten zu wollen.

Euer Schwager Friedrich Baumann

Den 22. Feb. 1870

Mit blutendem Herzen melde Ihnen das Hinscheiden meiner lieben Frida. Es starb diesen Nachmittag um 5 Uhr, nachdem es über 5 Tage in dem Zustand gelegen, in dem Ihr es angetroffen habt. Die Beerdigung findet am Freitag morgens 7 ¾ Uhr statt. Mein Schmerz erlaubt mir nicht, für heute etwas Mehreres beyzufügen; ich hoffe auf einen baldigen Brief von Ihnen, um den Verkehr zwischen uns nicht verlöschen zu lassen.

Empfanget die freundlichsten Grüsse von Eurem Schwager F. Baumann

[18] Weiler bei Kleinlützel (SO).

[47] Brief von Stephanie Borer in Huggerwald 3. April 1871

Werthe Cousine!

Ihre theilnehmenden Zeilen erfreuten uns alle recht herzlich, denn es thut so wohl, in solchen harten Prüfungsstunden von lieben Verwandten Ihre Theilnahme zu hören und in deren Herzen Nachklang des eigenen Schmerzes zu finden. – Nun sind die Messen und alles für den theuren Todten vorbey, und jetzt erst kehrt die Sehnsucht nach dem lieben Onkel bey uns ein. Die dunkle Vergangenheit und alles jüngst Erlebte schwebt wie ein wüster Traum vor uns.

O es ist so hart, so plötzlich einen theuren Onkel, Vater, Beschützer und alles mit einem Schlage zu verlieren. –

Er war nur 11 Tage krank und musste furchtbare Schmerzen leiden, indem die Hitzen immer stiegen, trotz den Anstrengungen des Arztes und unsrer Mithilfe war alles vergebens.

Doch das Mass unseres Unglücks war noch nicht voll, am Sterbetage des Onkels sel. musste sich Onkel Josef krank zu Bette legen, das er seither noch nicht verlassen hat. Er hat die Brustfellentzündung, eine sehr langdauernde Krankheit, doch geht es ihm gottlob wieder etwas besser. Es überraschte uns sehr zu vernehmen, dass Tante Liseli in der Heimath ist; Onkel Josef würde jtzt ihren Berichten über Paris zuhören. Unsere besten Grüsse an sie und ihren Knaben. Empfangen Sie, liebe Cousine, unsere besten Grüsse von uns allen

Stephanie Borer

[48] Brief von Stephanie Borer von Huggerwald d. 22. April 72:

Theure Cousine

Ihr langes Stillschweigen beunruhigt mich sehr –

Sie werden mir doch wohl nicht böse sein? – Gerade jetzt möchten wir so gerne erfahren, wie es den Verwandten des Franz Giger sel. geht, ob sie sich trösten über den traurigen Verlust? –

Sie können sich leicht denken, wie schmerzlich dieser Tod für uns alle war, umso mehr als wir Vater Giger wie einen Vater lieben lernten. Ach! So schnell und unerwartet musste er uns entrissen werden. Das Schicksal scheint uns noch immer gleich hart mitnehmen zu wollen. Habe an seine Frau geschrieben, doch keine Antwort erhalten, hat sie etwa meinen Brief nicht erhalten? Vielleicht war die Adresse gefehlt. – Als Albert und Otto heimkamen, waren sie beide ernstlich

krank. Der Schrecken war zu gross. – Letzthin erhielten wir einen Brief von Lise aus Paris. Sie verlangt nur 70 Fr. als Reisegeld für ihren Jungen; und beklagt sich sehr vornehm über ihre Verwandten in Goesgen. – Die hat Grund dazu. –

Man müsste sie nicht kennen! –

Wie geht es Ihnen, liebe Cousine? Hoffe eine baldige Antwort und verbleibe, indem alle Sie herzlich grüssen stets

Ihre ergebene Stephanie

[49] Brief von Stephanie Borer von Breitenbach d. 14. April 1873

M[eine] l[iebe] Cousine!

Seit beynahe 14 Tagen haben wir den lieben einsamen Huggerwald verlassen und befinden uns in unserm neuen Logis in Breitenbach. Lange Zeit haben wir schon noch zuweilen, besonders die Mutter sehnt sich nach der gewohnten Arbeit zurück. Hoffen wir, dass die Zeit auch diese Wunde heilen möge. Albert befindet sich noch bey uns. – Ich hingegen werde, sobald bestimmte Nachrichten über 4 mir angetragene Stellen erhalte, eine wählen und mein Glück in der Ferne suchen. Hier müssig sein mag ich nicht, und sonst sehe keine bessere Beschäftigung, die mir zusagen würde. – Heirathen wenn man nicht aus Liebe wählt, ist erst recht den Kreuzweg angefangen, und ich liebe die Freiheit viel zu sehr, um mich mit 20 Jahren schon gefangen zu geben. –

Hab ich nicht recht, liebes Bäschen?

Nun möchte [ich] Sie noch gern um eine Gefälligkeit ansprechen. Meine ältere Schwester Ida möchte gern Maschen zum Garnieren der Stiefelchen machen, wenn Sie ihr zu dieser Beschäftigung verhelfen möchten. Ich habe schon an Herrn Franz Meier geschrieben, nur um Auskunft darüber zu erhalten, doch nicht einmal eine Zeile erhalten. Nicht wahr, geliebte Cousine! Sie thun Ihr Möglichstes, und antworten bald.

In Erwartung grüsst Sie herzlichst, Ihre Stephanie

[50] Brief von Tante Wiser-Herzog in Solothurn d. 30. Dezember 1875:

Noch einmal, bevor dieses für uns beide so ereignisreiche Jahr seine letzte Stunde ausgeschlagen, komme [ich] ein paar Worte an Sie zu richten. Worte des Dankes für die liebevolle Theilnahme,

die Sie mir, in meinem oft so schweren Tagen erwiesen. Wenn ich meine nächsten Angehörigen nicht mit meinen Sorgen und Klagen belästigen durfte, weil sie mich nicht verstehen konnten, so flüchtete mich zu Ihnen in der Angst meines Herzens, und stets waren Sie es, die ein tröstendes Wort für mich hatten, was mir für immer in Erinnerung bleiben wird. Wenn Sie in den kommenden Feiertagen auch eine stille freye Stunde haben, so benutzen Sie doch dieselbe, um mir zu sagen, wie es Ihnen seit Ihren letzten Nachrichten ergangen und wie Sie es ertragen, Ihre meiste Zeit doch so einsam, und nur auf Sie selbst angewiesen zuzubringen, doch Sie haben ja gute Schwestern und Brüder, wo Sie stets lieb und willkommen sein werden. Arbeiten und gute Bücher helfen uns über manche einsame Stunde weg, und ein vertrauensvoller Blick zu dem, der Wittwen und Waisen nicht verlassen will, wird uns beide stärken und ermuthigen.

Brunos[19] letzte Nachrichten lauten nicht so ungünstig.

[51] Er habe eine ziemlich einträgliche Anstellung, befinde sich in einer Stadt, wo sich viele Deutsche, selbst ein Solothurner aufhalte, und seine Familie erfreue sich der besten Gesundheit und habe sich seither wieder um einen Knaben vermehrt. Ach, es sind aber, seit er diesen Brief geschrieben, wieder Monathe vorüber, und wer weiss, wie es jtzt um sie stehen mag? Ich meinerseits hatte oft mit grosser heftiger Sehnsucht nach Bruno und den lieben Kindern zu kämpfen. Mir wars oft als könte ichs nicht mehr aushalten ohne mein Herzenskind, meine kleine Marie[20] wieder zu sehen, und so oft ich dieses theuren Kindes gedenke, kann ich mich der Trähnen nicht erwehren.

Alfreds und Otto's hatten mich auf diese Tage aufs freundlichste zu sich eingeladen, aber ich konnte Frau Cartier jtzt nicht wohl verlassen, da ihre Alice die einzige Tochter, welche noch bey ihr wohnt, vor 14 Tagen mit Onkel und Tante Balli Schmitter[21] nach Neapel u. Rom gereist ist.

Ich denke nun, im künftigen Frühjahr nach Sch.werd zu kommen, aber mir wird dann sein, wie wenn ich nur Gräber von lieben Verstorbenen zu besuchen haben würde, und eine Leere überall.

Zum Schlusse komme dann, Ihnen noch Glück und Segen zum neuen Jahr zu wünschen und Ergebung ins Unabänderliche, was ich

[19] Es handelt sich um den 1860 ausgewanderten Bruno Wyser, Cousin der Katharina (vgl. oben Anm. 9).

[20] Marie Wyser wurde 1871 in Aarau geboren. Bald darauf wanderte die Familie erneut aus, diesmal offenbar nach Nordamerika. 1961 starb Marie Wyser in Oakland (Kalifornien). Vgl. dazu die Online zugängliche Materialsammlung von Craig Walsh, www.lordoflucies.com (wie oben Anm. 9).

[21] Fritz Bally-Schmitter (1823–1878), Bruder von C. F. Bally.

auch für mich erringen möchte, Herzliche Grüsse von Ihrer Tante Wiser-Herzog

[52] Ferrara, d. 15. Novb. 1875

Brief von Carolina Borer aus Italien:

Meine theuerste Cousine!

Soeben erhielt ich durch meine liebe Mutter die Nachricht von dem so herben Verluste, den Sie erlitten.

Arme Cousine! Wie innig bedaure ich Sie! Denn ich erfasse nur zu gut die ganze Grösse Ihres Unglücks, ich begreife, wie leer und einsam Ihnen nun das Leben vorkommen wird, doch Ihnen bleibt ein süsser, süsser Trost in dem Gedanken, dass Ihrer theuren Mutter nun wohl ist, und in dem Bewusstsein, ihr stets eine liebevolle Pflegerin gewesen zu sein.

Muth also, theuerste Cousine, ergeben Sie sich mit Gedult in die Fügung der göttl. Vorsehung, die ja alles zu unserm wahren Besten zu leiten weiss.

Verzeihen Sie mir, dass ich Ihnen so lange nicht geschrieben, glauben Sie mir, es geschah nicht aus Mangel an Theilnahme und Liebe, nein, gewiss nicht, im Gegentheil habe ich Ihnen stets ein liebevolles Andenken bewahrt.

Meine Schwester trägt mir ihre besten Grüsse auf. Wir sprechen so oft von Ihnen, allein will enden, liebe Cousine, denn ich weiss, dass wenn man leidet, einem Worte wenig Trost bringen können. Muth – Ergebung. Bitte meine Empfehlung an Ihre Geschwister zu machen. Glauben Sie stets an die aufrichtige Liebe und Anhänglichkeit Ihrer Caroline Borer

Chez M. Ferraguti Ferrara

[53] N. Gösgen d. 27. März 1872

Brief an die Verwandten in Huggerwald:

Werthe Vettern!

Der Todt Ihres lieben Bruders geht uns allen sehr zu Herzen. Wir waren alle ganz bestürzt, als so unerwartet die Briefe mit dem schwarzen Rande uns den schweren Verlust anzeigten. Wir hatten durch B[…] von Solothurn her Bericht erhalten, dass Vetter Conrad an einer Lungenentzündung erkrankt sey. Da er diese Krankheit

unseres Wissens schon oft überstanden, so hofften wir, sie werde auch diesmal wieder gefahrlos an ihm vorübergehen. Es war aber im Rathe Gottes anders beschlossen und so mussten wir uns, wenn auch mit grossem Schmerze, seinem Willen fügen.

Wir haben in kurzer Zeit nun drey liebe Familienglieder durch den Todt verloren. Meinen lieben Vater, Onkel Alois, und nun Ihren lieben Bruder.

Wir haben wegen der grossen Entpfernung zu wenig Verkehr mit einander und sollten in Zukunft mehr zusammenhalten, in Freud und Leid. Ich meinerseits will Ihnen das Versprechen geben, Sie von jedem wichtigen Vorfall der Familie in Kenntnis zu setzen. Lieseli ist seit 3 Wochen von Paris zurück. Sie wohnt nun bey ihrer Schwester Cresenz [?]. Drey Kinder meiner Schwester Madlung und das Mädchen von Adrian liegen am Scharlachfieber krank darnieder.

[54] Brief an Schwager Fritz Baumann in Solothurn d. 25. April 1868:

Ihr werthes Briefchen meldet mir, dass Ihnen endlich Ihr liebster Wunsch in Erfüllung geht. – Empfangen Sie unsren herzlichsten Glückwunsch zu diesem frohen Ereignis. – Ich glaube, Sie werden glücklich sein mit Ihrer Marie. Auf uns alle hat sie einen sehr günstigen Eindruck gemacht. – Das gibt gewiss eine gute Mutter für die Kinder unsrer Josefine, sagten meine Schwestern. Möge der Himmel sie nun Ihnen und den Kindern recht lange erhalten. Ich zweifle gar nicht, dass Ihr neues Verhältnis unsre Freundschaft verändern werde, glaube im Gegentheil, das Band der Freundschaft werde eher fester geknüpft werden.

Nochmals von Herzen Glück und Gottes Segen zu Ihrer Verbindung wünschend grüsst Sie sowie Ihre Marie

C. W.

Olten d. 27. Feb. 1872

Brief von Sophie Annaheim-Brunner:

Zeige Ihnen hiemit an, dass Ihre Tante Catharina seit einigen Tagen krank darnieder liegt; der Hr. Doktor macht es zwar nicht gefährlich; uns gefällt sie jedoch nicht, denn bey einer Person in ihrem Alter könnte leicht etwas anderes eintreten; deshalb ersuchen wir Sie, dass doch jemand kommen möchte. In Erwartung grüsst

Sophie Annaheim-Brunner

[55] N. Gösgen d. 10. July 1868
Br[ie]f. An M. Baumann i[n] Soloth[urn]

Meine werthe Schwägerin!

Obschon ich Ihrer gütigen Einladung nicht folgen kann, so hat mich Ihr Brief doch sehr gefreut, und dass Sie so gut in das neue Verhältnis zu den Kindern, sich zu schicken wissen. – Noch zu sehr in Trauer um unsern guten Vater, passe ich nicht unter fröhliche Menschen und die lauten Freuden des Festes würden mich nur traurig stimmen. Lieber komme ich dafür im Herbst, wo es mir dann Freude macht, mit Ihnen still die Einsiedelei zu besuchen. Ob meine Schwestern in Sch. werd Ihrer Einladung folgen, weiss ich noch nicht. Mich plagte seit zwey Tagen heftiges Kopfweh und [es] war mir bisher unmöglich, ihnen von Ihrer freundlichen Einladung Mittheilung zu machen; was indessen morgen schon geschehen wird. –

Also auf Wiedersehen im Herbst und bis dahin die herzlichsten Grüsse C. W.

Am Ostermontag des Jahres 1877 wurde der Grundstein zur neuen römisch-katholischen Kirche in Sch.werd[22] gelegt. Am Katharinentag des gleichen Jahres wurde sie eingesegnet und bezogen.—

Mariazeller Magentropfen ist sehr gut für Magen- und Kopfweh und müde Glieder, angerathen v. Frau Fehlmann

[...]

[56] Brief an Tante Wiser in Solothurn d.20t April 1882:

Liebe Tante!

Sie mögen entschuldigen, das ich erst heute komme, Ihnen zu danken für das schöne Buch, das Sie mir geschenkt. Ich hatte beym Empfangen desselben nicht geglaubt, dass die Zeit so nahe, wo Ihr Buch allein mich trösten und in Kummer und Angst aufrecht zu halten vermöge. –

[22] 1876 hatte der Regierungsrat ein Gesuch der Schönenwerder Christkatholiken um Mitbenützung der dortigen Stiftskirche bewilligt. Die Römisch-Katholiken waren aber nicht gewillt, auf eine solche Teilung der Kirche mit den Christkatholiken einzugehen. Daher erstellten sie bereits 1877 eine eigene Kirche (vgl. dazu: von Däniken, Otto: Schönenwerd. Schönenwerd 1974).

Am 17. März erkrankte Adrian an einer heftigen Lungenentzündung. Die grösste Gefahr schien nach fünf Tagen vorüber und schon glaubten wir ihn auf der Besserung, als ein neuer Anfall ihn noch stärker angriff; und als auch bey diesem die Krisis glücklich überstanden, so kamen noch zwey Rückfälle, die fast noch schlimmer waren als die ersten. Über drey Wochen lang mussten wir ihn fast alle Stunden in kalte Tücher wickeln, da der Ther[m]ometer immer 39 und 40 Grad Hitze zeigte.

Heute kann [ich] Ihnen nun melden, dass der Kranke sich auf der Besserung befindet, und wenn einmal das Blutspeien aufhört und er wieder essen darf, so wird die Kraft bald wieder kommen. Ich danke Gott, dass mein Bruder so weit wieder hergestellt ist. Zwischen Furcht und Hoffnung lebte ich drey Wochen lang in beständiger Angst und Aufregung. Wir hatten im Anfang der Krankheit eine Krankenschwester verlangt; aber erst nach dem letzten Rückfall, da wir wiederholt nach Ingenbohl [57] telegraphiert, kam uns eine Schwester zu Hülfe. Schwester F[…] theilt nun mit meiner Schwägerin und mir die Nachtwachen, und da sie eine schon ältere erfahrene Krankenpflegerin, ist der Kranke gut mit ihr versorgt.

Trotzdem der Arzt nun versichert, es gehe ganz gut und sey keine Gefahr mehr, kann ich mich doch einer gewissen Bangigkeit nicht erwehren, wenn ich sehe, wie er täglich Blut auswirft, nur sein leichtes Athmen und seine zunehmende Munterkeit tröstet mich wieder. Zum Schlusse nochmals meinen innigsten Dank für das geschenkte Buch; es lehrt so schön beten und ist ein Tröster für alle Betrübten und Leidenden. Es hat für mich grossen Werth als Andenken von Ihnen. Empfangen Sie die herzlichsten Grüsse von Ihrer ergebenen C. Wiser

Neujahr 1883:

Jenner 3: Seltsame Witterung für Anfang Jenner.

Gestern Abend zeigte der Ther[m]ometer 9 R[éaumur?]. Wärme im Freyen. Um 8 Uhr abends sternenheller Himmel, bald darauf Wetterleuchten und um 19 Uhr stromweiser Regen. Heute früh um 8 Uhr Regenbogen wie mitten im Sommer über dem Dottenberg.

[58] Baldrian Thee ist in jeder Apotheke erhältlich und heilt Magenkrämpfe, bey denen man meint, als ob etwas den Hals heraufkäme, man nimmt ein rechtes Dötzi [Deziliter?] auf eine halb Maass Wasser oder 1 bis 2 Thelöffel p[er] Tass.

Moschus riecht sehr und wird als Mittel gegen Schaben gebraucht, und auch für Parfümerie.

Morphium, ein Bestandteil des Opiums, hat als Hauptwirkung eine Lähmung fast aller im Gehirn befindlichen Punkte zur Folge, in welchen die Empfindung zentralisiert ist. Es wird als schmerzstillendes Mittel bey Schmerzen aller Art angewandt.

Schaftheu [Schachtelhalm?] verschnitten und in Wasser gekocht, wird als bestes Mittel, als Thee getrunken, gegen Wassersucht gerühmt.

Fettflecken aus Leinwand entfernt man am besten mit Seifenwasser oder Laugen. Mit Salmiakgeist aus Wollenstoff. Mit Benzin oder Eigelb aus Seide.

Bleyessig kauft man 100 Gramm, 1 Esslöffel auf 1 Liter Wasser, gibt Bleywasser zu kühlenden Umschlägen.

Spiegel und Bilder zu reinigen:

Diese werden überraschend schön und frisch durch Abreiben mit Salmiakgeist, von welchem man einige Tropfen auf ein Läppchen gibt und damit die Flächen sorgfältig reibt.

[59] 1880 May 28 Freitag nachmittags verunglückte Paul Lang, Baumeister; ein Gaskessel in Ballis Fabrik wurde aufgezogen, und beym Herablassen desselben wurde Lang so schwer getroffen, dass er einige Schritte fortgeschleudert wurde und auf der Stelle todt blieb. Die Betheiligung bey seinem Begräbnis war sehr gross; Pfarrer Brändli hielt am Grabe eine lange Rede und rühmte den guten Karakter des Verstorbenen, seine rastlose Thätigkeit, mit der er sich vom armen Zimmergesell zum reichen Baumeister[23] emporgeschwungen. Zuerst mit A. Maria Schenker 7 Jahre in glücklicher Ehe, verheurathete er sich mit Jgf. Karolina Gruber, mit der er ebenfalls 7 Jahre ein zufriedenes, glückliches Leben führte.

10. Juny 1880:

Obwohl das Sunn letzten Sonntag, wie man es gerne sieht, bey bedecktem Himmel einging, so hat sich das Wetter noch nicht zum

[23] Bekannt war Lang vor allem als Baumeister der hölzernen Aarebrücke zwischen Niedergösgen und Schönenwerd (1864).

Bessern wenden wollen; doch ist es statt kühl u. frostig warm u. gewitterhaft geworden, was doch wieder an den Sommer erinnert. Der Heuet hat begonnen, nicht mehr zu früh. Denn das Gras ist reif, wenn es nur dichter stände.

13. Juny

In Solothurn starb am Freitag, nachdem er vor einigen Wochen seinen tüchtigen Sohn hatte vorangehen sehen, Hr. Jost Brunner, Schlossermeister von Balsthal.

[60] 23. Juny 1880

Schon wieder beklagt Sch.werd den Heimgang eines wackern Bürgers Hr. Franz Herzog Chirurg & Wirth zur Station Sch.werd. Er erfreute sich einer sehr grossen Praxis. Oft aus weiter Ferne kamen Kranke zu ihm. Am 8t. Juny wollte er eine Salmenbüchse öffnen, ritzte sich dabey unbedeutend an der Hand, worauf er aber wenig geachtet. Am 12t. erst stellten sich Schmerzen ein, die sich rasch steigerten und trotz aller ärztlichen Kunst, die angewendet wurde, starb er wahrscheinlich an Blutvergiftung im Alter von 55 Jahren, betrauert von seiner Familie und der ganzen Umgegend.

18 July 1880

Heute wurde Pfarrer Brändli von der Gemeinde fast einhellig fortgestimmt, und damit hat so viel Unfrieden in der Gemeinde sein Ende erreicht. Gebe Gott, dass eine neue Pfarrwahl glücklicher ausfalle.

Die neue Orgel von Geb. Klingler in Rorschach ist nun fertig. Sie wurde d. 1. Novb. 1880 Allerheiligen zum ersten Mal gespielt und in der Kirche wieder gesungen nach einer Unterbrechung von 5 Monaten.

*(Folgt ein Gedicht «Trag muntern Herzens Deine Last»).*[24]

[61] 27. Decb. Nachruf meines Schwagers im Olt. Wochenblatt

Heute wurde in Sch.werd ein braver und beliebter Mann zur ewigen Ruhe gebettet. Urs Viktor Schenker[25] Contre-Maitre der Fabrik des Hrn. C. F. Bally, erlag nach kurzer Krankheit einem Herzschlage. Der

[24] Vermutlich zitiert das Gedicht den erfolgreichen deutschen Dichter Paul von Heyse (1830–1914).

[25] Urs Viktor Schenker (1820–1880) war verheiratet mit Karolina Wyser, der älteren Schwester der Katharina Wyser.

Verewigte liess durch sein schlichtes, einfaches Wesen nicht erkennen, welch geschätztes Talent in technischer Richtung der anspruchslose Mann in sich barg. Herr Eduard Bally sprach am Grabe herzliche Worte über den ungewöhnlich begabten und fleissigen Angestellten. In musikalischer Richtung hat Schenker grosse Verdienste aufzuweisen, namentlich als Direktor der Musikgesellschaft. Diese, wie der Gesangverein, ehrten denn auch den Hingeschiedenen am Grabe.

*(Folgt der Liedtext «Ich suche dich, O Unerforschlicher»).*[26]

[...]

Herbst Wösch 1894. [Ich] zählte 47 Hemden.

[62] d. 23. Novb. 1891

Letzter Mittwoch nachts ereignete sich ganz in unsrer Nähe ein schreckliches Unglück: Der 24jährige taubstumme Arnold Marti hatte nachts im Bette seinen 22jährigen Bruder Emil erstochen. Die beiden Brüder waren Schlafkameraden. Nach Mitternacht erwachte die im untern Boden schlafende Mutter an Stöhnen und Rufen; sie vernahm deutlich den Ruf, Mutter! Mutter! und eilte hinauf; da fand sie ihren Sohn Emil todt neben dem Bette, mit 2 Stichen in der Brust. Der Stumme hatte die That mit einer Knipe [vermutlich «Gnippe», also Messer] vollbracht und seinen schlafenden Bruder erstochen. Als die Mutter kam, hatte er sich schon zum Brunnen gestohlen, um das Blut abzuwaschen, und nachher sich ganz ruhig in der untern Stube auf den Ofen gesetzt. Am Tage vorher verlangte er in der Fabrik eine andere Arbeit, die ihm nicht anvertraut werden konnte. Er lief davon; mittags machte ihm der Bruder in aller Milde Vorstellungen darüber; da der Taubstumme 4 Jahre in einer Anstalt gewesen, konnte er sich ihm schon verständlich machen. Nachmittags ging der Stumme wieder zur Arbeit und nachts ereignete sich dann das Schreckliche. Emil Marti galt allgemein als ein braver, fleissiger Jüngling und war einer der besten Arbeiter in Ballis Fabrik, der monatlich seine 120 Fr. verdiente, die er fast ganz der Mutter gab. Auch der Stumme verdiente seine 70 bis 80 Fr.

[26] Es handelt sich um einen von Hegner stammenden, von Konradin Kreutzer (1780–1849) vertonten Liedtext.

[63] Brief an Tante Wiser in Soloth. April 1885

Liebe Tante!

Mit einigem Bedauern habe ich vernommen, dass Sie von einem bösartigen Leiden heimgesucht sind. Wie gern möchte ich Sie jetzt besuchen und mit den Krankenschwestern Sie pflegen helfen, wenn ich könnte. Meine liebe Tante, nur nicht verzagen! Gott verlässt die Seinen nicht! Die Prüfungen, die Gott uns sendet, müssen wir mit Ergebung tragen, und voll Vertrauen Hülfe von oben erwarten. Bey uns ist nun gottlob alles gesund.

Die einzige 18jährige Tochter Madlungs erkrankte im Jenner an einer gefährlichen Darmentzündung. Wir glaubten sie schon verloren, da Ohnmachten und Krämpfe sich einstellten, worauf aber eine Wandlung zum Bessern eintrat. Heute ist sie gesünder und blühender als vorher. Möge der liebe Gott auch Ihr Leiden zum bessern wenden, wie er es für gut findet, wir müssen ja stets bedenken, dass seine Anordnungen weise sind, wenn auch schmerzlich oft, und so dürfen wir nicht verzagen, wenn es auch nicht immer für unser Leben hier ist, so hat Er vielleicht uns umso mehr für den Himmel prüfen wollen, und dort hoffen wir ja das beste.

So möge denn Ihr so starker Muth und das Vertrauen zu Gott auch jetzt nicht wanken, eine starke Seele unterliegt auch im herbsten Sturm nicht. Cath. Wiser

[64] Werkhof [...] Solothurn d. 28. April 1885

Brief von Mme Cartier-Bally

Im Namen meiner lieben Tante komme Ihnen zu danken für Ihre so herzliche aufrichtige Theilnahme. Die arme Tante hat eine lange und schmerzliche Prüfung ihrer Gedult und Ergebung in den Willen des himmlichen Vaters zu bestehen. Die kranke Nase ist jetzt ganz angegriffen und fliesst fortwährend, so dass sie immerfort mit einem feinen Tuch trocknen muss.- Daneben ist ihr Geist noch klar, und [sie] ist glücklich, wenn man ihr nebst den täglichen Gebeten und Trostesworten, eine intressante Geschichte vorliest, woran sie stets ein lebhaftes Intresse nimmt. – Ihr Körper ist auch nicht schwächer geworden, seitdem sie 6 Monate meistens liegt, theils im Bett und einige Stunden auf dem Canape. Der Apetit ist gering, doch nimmt sie öfters etwas Stärkendes, was sie bey Kräften erhaltet. – Ihre Nachrichten haben sie sehr intressiert und freut sie, dass Sie sich wohl befinden und insoweit glücklich sind. Der Zustand der lieben Tante

kann noch vielleicht Monate dauern, wenn nicht etwas Plötzliches ihre Leiden endigt, was wir ihr oft wünschen müssen, so sehr wir die liebe [...] Tante vermissen werden, besonders ich, da sie von Jugend auf meine Lieblingstante gewesen. Der schöne blütenreiche Frühling erweckt mir Wehmut und Trauer in [65] ihrem Herzen, weil sie jetzt den köstlichen Genuss entbehren muss und stets noch schlimmeren Tagen entgegen sehen muss, doch hat sie gottlob auch freiere Momente, wo sie noch hie und da ein Spässchen macht.—

Nochmals den besten Dank und herzliche Grüsse von der lieben Tante wie von ihrer ergebenen Mme Cartier-Bally

May 1885

May d.16 Die winterlichen Stürme, welche die Schweiz und umliegenden Länder heimgesucht haben, verdienen notiert zu werden, da seit Menschengedenken Ähnliches nicht vorgekommen. Nachdem schon am 13t. May ein Frost sich eingestellt hatte, zeigten sich am Morgen des 15. May die Jurahöhen bis ins Thal mit Schnee bedeckt, und bey uns in Gösgen regnete und schneite es trotz einem Hornungstag. Am Morgen des 16t sah man in Rohr, Hauenstein und den höher gelegenen Orthschaften Eiszapfen an den Strohdächern wie im Dez. und der Schnee war auf der Strasse glatt gefroren.

Die Freimaurer haben in ihren Schreiben ein eigenes Erkennungszeichen. In der Unterschrift bey den Endstrichen sind 3 Tupfen gezeichnet [folgt ein Beispiel]

[66] Werkhof bey Solothurn d 28 July 1886

Brief von Frauen Cartier-Bally

Von Frau Wiser-Schmutziger haben wir vernommen, dass Sie in letzter Zeit ernstlich unwohl gewesen, doch jetzt, wie wir hoffen, wieder auf dem Wege der Genesung sich befinden werden. – Der lieben Tante geht es stets abwechselnd, natürlich nimmt das Leiden langsam zu, aber mit den Morphium Einspritzungen kann man ihr doch Ruhe und Schlaf verschaffen, und so die schwere Leidenszeit mit stiller Ergebung ertragen zu können. Sie ist dazwischen noch über Erwarten heiter und nimmt an allem warmen Antheil, ihr Geist ist noch ganz klar und ungetrübt. Das linke Auge ist von der Krankheit stark ergriffen, doch sie klagt nicht deshalb, wie sie überhaupt

selten jammert; ins Freye kömmt sie nicht mehr, kaum 1 Stunde vom Bett aufs Canape. –

Wer hätte je gedacht, dass sie noch den Sommer erleben würde, jedermann, der sie sieht, möchte ihr eine baldige Erlösung wünschen, denn das Leben hat ja keinen Reiz mehr für die arme leidende Seele. Wir haben wirklich Besuch von meiner ältern Tochter, Frau Vaucher in Genf mit ihren 3 Kindern, die viel Leben ins Haus brachten. Es würde Tante freuen, von Ihnen zu hören, dass Sie sich wieder erholt haben. Indessen recht freundliche Grüsse von Tante und Ihrer ergebenen

Mme Cartier-Bally

[67] Antwort d. 2t. August 1886

Danke Ihnen bestens für Ihren lieben Brief und den Bericht über das Befinden der lieben Kranken. So traurig derselbe immerhin ist, so ist doch ein Trost dabey, dass die Kranke so gedultig und gottergeben ihr Leiden trägt. Als ich sie letzten Herbst besuchte, glaubte ich nicht, dass sie den Winter erlebe, und nun ist seitdem bald ein Jahr verflossen, und noch immer muss sie kämpfen mit dem unheilbaren, schrecklichen Übel; trotz ihrer traurigen Lage sorgt und bekümmert sie sich noch für mich; ich lasse ihr herzlich danken für ihre Theilnahme, und freut mich, ihr melden zu können, das ich mich auf dem Wege der Besserung befinde. Ich erkrankte anfangs Jenner an einer bösartigen Flechtenkrankheit. Dieselbe zeigte sich am Heftigsten am Hals und an den Augenleiden mit heftigem Brennen und Hautröthe, worauf aus den brennenden Stellen Wasser floss, so dass oft sechsfache Verbandlumpen ganz durchnässt wurden. Ich musste Monate lang die Augen immer verbunden haben und Pflaster auflegen; und als die Krankheit schon im Abnehmen war, bekam ich noch die Gesichtsrose oder den Rothlauf, was mich aufs Neue wieder ans Bett fesselte.

Seit 4 Wochen bin ich nun so weit hergestellt, dass ich wieder ausgehen kann, und auch meine Augen [68] sind wieder ganz gesund, so sehr sie auch von der Flechtenkrankheit ergriffen waren. Der Doktor tröstet mich immer und sagt, mein Übel werde mich mit der Zeit ganz verlassen, doch bis nächsten Winter müsse noch Gedult haben. Ich hoffe indessen alles von einer Badkur, die ich nächstens, wahrscheinlich in Schinznach machen werde. Meine Schwester Madlung ist vor 4 Wochen beym Kirschenpflücken sehr unglücklich vom Baum gefallen und hat mehrere Rippen gebrochen; trotz dem schweren Fall

war sie in kurzer Zeit geheilt und kann schon wieder ihren gewohnten Beschäftigungen obliegen. Sie wohnt seit dem Frühjahr nun in Erlinsbach auf ihrem Hof, da ihr Mann noch immer Lehrer in Erlinsbach ist. Ich bedaure sehr, dass wir nicht mehr so nahe beysamen leben können. Man weiss erst recht das Glück zu schätzen, wenn man krank gewesen und von lieben Verwandten gepflegt werden musste.

Nannet, Gottliebs Frau, kränkelt seit einiger Zeit. Sie leidet an der Lunge. Dr. Dek in Kölliken der als der beste Arzt der ganzen Umgegend gilt, hat ihr nun eine vierwöchige Kur in Weissenburg angerathen, wo sie sich nun seit 8 Tagen befindet. [69–70]

[71] 1t Feb 1891

Ein Wanderer, der vor 50 Jahren durch unser Dorf gereist, würde es heute kaum mehr kennen, so sehr hat sich Nd.Gösgen zu seinem Vortheil verändert und auch verschönert. Die alten Häuser wurden fast alle neu unterzogen. Die Strohdächer, welche früher fast bis auf den Boden reichten, wurden aufgestützt und oft abgeworfen, die hölzerne Einschalung der Wohnung musste weichen; solides Mauerwerk trat an dessen Stelle; die hohe eichene Thürschwelle verschwand; die Wände in der Wohnstube wurden mit Tapeten beklebt, und wo einst alte Kästen und Tröge standen, ziert nun die Stubenwand ein schöner Sekretär und ein zierliches Buffet.

Früher war es ganz anders, der Bauer wohnte in der vom Vater ererbten, vom Rauch geschwärzten niedrigen Strohhütte, an der in 50 Jahren vielleicht nicht eine einzige Reperatur vorgenommen wurde. Unter der langen Bank, die sich an der Fensterseite der Wohnstube hinzog, guckten Strohhalme durch die Hühnergätteri, vor den Fenstern war die Holzbeige mit Hühner- und Taubenmist besäet.

Das Gadenloch über dem Stubenofen, als kürzester Aufstieg ins schwarze Schlafgemach der Kinder und des Gesindes, öffnete sich in später Abendstunde, und Paar um Paar der nackten Füsse stieg in die [72] lichtlose Höhe hinauf, die schweissnassen Strümpfe an der Ofenstange zum Trocknen zurücklassend.

Ein Bauernhaus alten Stils war nach hundert Jahren so gut eingeräuchert, dass es keiner Reparatur bedurfte. Es hielt seine Bewohner warm und man hatte manches bequemer als bey der jetzigen Bauart. Dazumal war die Errichtung eines neuen Hauses ein Ereignis und wurde gefeyert, mit Kirchgang am Morgen, Einsegnung der Wohnung, Aufrichteschmaus und Bauvers. Damals entstand das

Sprichwort:

Gekauftes Haus, gefundnes Haus.

Erst später dann das andere:

Wer will verlumpen und weiss nicht wie,
Kauf alte Häuser und repariere sie.

Damals trug die Landbevölkerung Hemden und Halblein, welcher aus eigenem Gespinst angefertiget war. Der Bauer verfertigte selbst den grössten Theil dessen, was er brauchte. Heutzutage ist es ganz anders, der Bauer kauft seine Kleidung, seine Hemden und was er braucht; er kauft zum Theil auch sein Brod und zieht sein Geld grösstentheils aus der Milch und aus dem Vieh, das er verkauft. Der Dunghaufen des Bauers gilt überall als ein zuverlässiger Gradmesser des landwirthschaftlichen Betriebes.

[73] Kaltes Wasser zur Augenstärkung (aus H[aus]arzt)

Ein vorzügliches Mittel zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft ist die Gewohnheit, sowohl die Augenlider als auch die Augenbrauen – und Schläfengegend täglich, am besten unmittelbar vor dem Schlafengehen, mit kaltem Wasser zu befeuchten. Es gibt in der That nichts, was die Nervenkraft mehr und dauernder stärkt und vor Blutüberfüllung desselben (der Hauptursache der meisten Augenübel) sicherer schützt als dies einfache Mittel.

Man bediene sich dessen mehrmals des Tages, wenn das Auge vielleicht gerade schwächende Aufregungen zu bestehen hat. Alle andere Erholungs- und Stärkungsmittel wende man nur nach Rücksprache mit einem tüchtigen Arzte an. Schon mancher ist durch den Gebrauch scheinbar ganz unschuldiger Mittel um sein Augenlicht gekommen.

Mittel gegen Gliedersucht v. Dr. von Langenbruk

Für 20 Ct [?] Campfergeist
Für 20 Ct [?] Salmiakgeist
Für 20 Ct [?] Ameisengeist
Für 20 Ct [?] Terbentin-Öl

Alles zusammen in ein halbschopen [1/2 Schoppen?] Gütterli untereinander geschüttelt [74–75]

lichst hoch hinauf, die schwißenden Reinigkeiten der Schafungen zum trocknen zuzubleiben.

Ein Bauernhaus alten Stils war noch hundert Jahren so gut eingerichtet daß es keiner Begueme bedurfte.

Es hielt seine Ernährer warm, und man hatte manches begonnen als bei der jetzigen Bauerei.

Dazumal war die Einrichtung eines ganzen Hauses ein Ereigniß, und wurde gefeiert, mit Einfahrung am Morgen, Einsegnung der Wohnung, Aufrichtschmaus und Tanzes. Damals rief und das Sprichwort

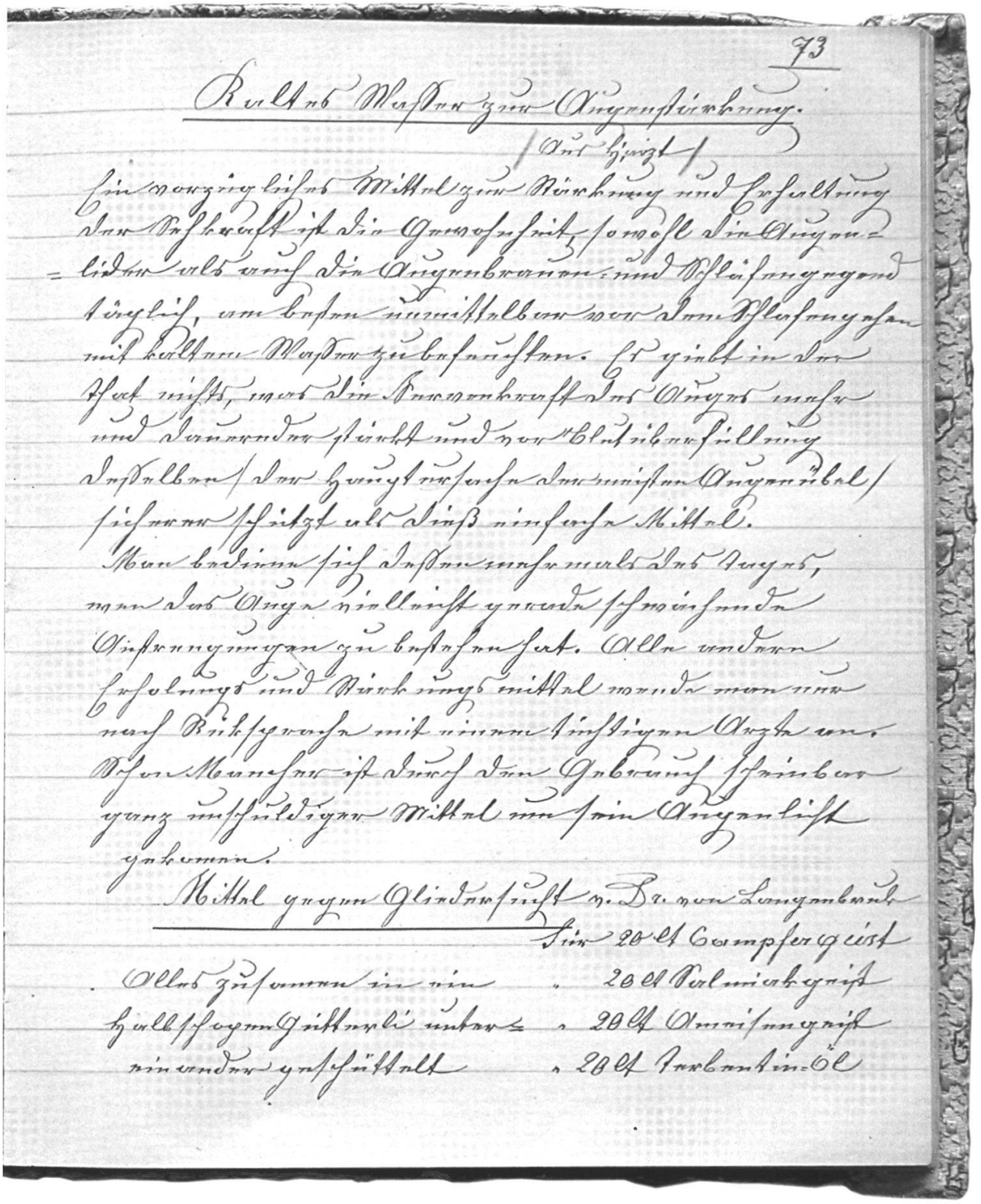
Erbauter Haus, Erfreuter Haus.
Ist später dann das Andere,
Wer will erlangen und muß mit mir,
Kauf alte Häuser und reparire sie.

Damals trug die Landbevölkerung Hemden und Halblein welche aus eigener Hofsinst anfertigt war,

Der Bauer verfertigte selbst den größten Theil davon was er brauchte heutzutage ist es ganz Anders, der Bauer kauft seine Kleidung, seine Hemden und was er braucht, er kauft zum Theil auch sein Brod, und gibt sein Geld größtentheils aus der Milch, und aus dem Vieh das er verkauft

Der Dungfaufen des Bauers gilt überall als ein zuverläßiger Gradmesser des landwirthschaftlichen

Betriebes



73

Kaltes Wasser zur Augenstärkung.

(Das heißt)

Ein vorzügliches Mittel zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft ist die Gewohnheit, sowohl die Augenlider als auch die Augenbrauen und Wimpern täglich, am besten unmittelbar vor dem Schlafengehen mit kaltem Wasser zu besprenkeln. Es gibt in der That nichts, was die Kraft des Auges mehr und dauernder stärkt und vor Blutüberfüllung desselben, der Hauptursache der meisten Augenübel, sicherer schützt als dieses einfache Mittel.

Man bedient sich dessen mehrmals des Tages, wenn das Auge vielleicht gerade schmerzende Gefrierungen zu bestehen hat. Alle andern Erhaltungs und Stärkungsmittel wende man nur nach Rathgebung mit einem tüchtigen Arzte an. Sehr Manchen ist durch den Gebrauch dieses ganz unschuldigen Mittel ein Augenlicht geboren.

Mittel gegen Glindwasser n. Dr. von Langenbeck

Für 20 Gt Campfergeist
" 20 Gt Perlmutergeist
" 20 Gt Anisensgeist
" 20 Gt Perlentin-Öl

Alles zusammen in ein halbseyn Gläschli unter einander geschüttelt

Doppelseite aus dem Tagebuch der Katharina Wyser
(Foto von René Böni, Niedergösgen).

[76] May 1885 Brief an A. H.

Du hast mich durch Dein Geschenk freudig überrascht und mir zugleich einen Beweis Deiner freundschaftlichen Zuneigung gegeben. Ich danke Dir recht herzlich dafür. Wie schade, dass Du es in Einsiedeln so übel getroffen; man sollte die Wallfahrt nie an einem Feyertag machen, das Gedränge ist allemal zu gross und stört die Andacht. Da unser Gottesdienst Dir so gut gefallen, so hoffe Dich später in unserer Kirche noch mehr zu sehen! Du bist aber im Irthum, wenn Du glaubst, die Zeit des Kampfes für den Römischkatholischen Glauben sey bey uns vorbey: Feinde unseres Glaubens gibt es hier noch genug; und auch an solchen fehlt es nicht, denen entschiedenes Eintreten für die gute Sache recht wohl anstehen würde. Eine Wendung zum besseren ist es aber immerhin, dass den Arbeitern wegen ihrem römischkatholischen Glauben nicht mehr die Arbeit entzogen wird. Die meisten wegem Verdienst Abgefallenen haben sich wieder der römischkatholischen Kirche angeschlossen; und wer jetzt noch von unserm Glauben abfällt, der thut es nur, um anderswo weniger schwere Verpflichtungen zu finden. –

Unserm Hr. Pfarrer Häfeli haben wir es zu danken, dass der Riss nicht grösser geworden.

Obschon von streng kirchlichen Grundsätzen, [77] war er doch so duldsam, dass er auch mit den Altkatholischen freundschaftlich verkehrte und mit Klugheit und milder Schonung sie für unsern Glauben zu gewinnen suchte. Ein solches Benehmen konnte unserer Sache nur nützen und hat auch die meisten wieder auf unsere Seite gezogen.

Den versprochenen Besuch auf gestern Sonntag konnte [ich] nicht ausführen, denn ich fühlte mich so matt und abgespannt, dass mir alle Lust zum Fortgehen verging; hoffe aber auf nächsten Sontag, wenn das Wetter günstig ist. Indessen sey herzlich gegrüsst

von Deiner ergebenen C. Wiser

[...]

*(Folgt das Gedicht «Es war nur ein sonniges Lächeln, Es war nur ein freundliches Wort»)*

[78] Sch.Werd d 30 Jenner 1893

Meine liebe Catharina!

Nun vorerst meinen herzlichsten Dank für Deine Theilnahme an meinem Geschicke. Ich hatte Dich gestern für bestimmt erwartet.

Ich hätte Dir gern alles mündlich gesagt, aber ich kann jetzt nicht so bald kommen. Ich hatte letzte Woche schreckliche Tage und einen furchtbaren Kampf zu kämpfen. Jtzt ist mir wieder wohler und ich nehme an, nach allem was passiert ist, es musste so kommen, sey es nun mein Glück oder mein Unglück; ich hatte an K. schon den Absagebrief gesandt, aber noch immer unentschlossen, schwankend im Kampf zwischen Liebe und Entsagen. Ich betete auch zu Gott um Erleuchtung. Auf dieses trat eine Wendung ein. Gott hatt es gefügt – dass wir zusammen müssen. Wie das kam, werde ich Dir noch selbst erzählen. Mag nun kommen, was da will, ich lege mein Schicksal in Gottes Hand und nehme alles an, was über mich verhängt ist. K. habe ich durch mein Jawort zum glücklichsten Menschen gemacht. Bitte sage noch niemanden davon. Wir heirathen erst in einem Jahre, und K. wird wahrscheinlich zu mir nach Schönenwerd kommen, seine 3 Kinder kommen unterdessen in die Fremde. Sey so gut meine Liebe und besuche mich bald, um mir auch einige Worte der Ermunterung zu sagen.

Herzlich grüsst Deine sorgenvolle Anna

[79] d 2t Feb. 1893 Brief an A. H. Antwort

Meine liebe Freundin!

Dein lieber Brief, den ich am Dienstag erhielt, hat mich freudig überrascht, obschon ich nichts anderes erwartet. Nur glaubte die Entscheidung noch in weiter Ferne.

Ich habe viel an Dich gedacht in den letzten Tagen und hätte Dich heute besucht, wenn das Wetter besser gewesen, nur um Dir zu sagen, wie von Herzen ich theilnehme an dieser Wendung Deines Geschickes. Ich glaube, weil alles so schnell gekommen, kannst Du Dich noch nicht so recht von Herzen freuen und fühlst das Bangen, das ein so ernster Wendepunkt mit sich bringt. Bist Du überzeugt von dem edlen guten Karakter Deines Freundes, so reiche ihm mit freudigem Vertrauen Deine Hand zum Gang durchs Leben; und gehe Deinem künftigen Geschicke nicht entgegen wie einem Verhängnis. Dass Du Dein Schicksal in Gottes Hand gelegt hast, ist ja die beste Bürgschaft für Dein künftiges Glück. Der höchste Anspruch, den je ein Mädchen machen kann, bleibt immer der: geliebt zu werden, rein und innig, von ganzer Seele, um seiner selbst willen; und das ist Dir ja geworden; denn ich glaube, dass Dich und K. bey Eurer Wahl nur die Liebe geleitet; die Liebe, die alles trägt und alles hofft, und

alles überwindet. Und so freue Dich denn recht von Herzen Deines freundlichen Loses und sieh mit froher Hoffnung in die Zukunft. Ich habe für Dich nur einen Wunsch, dass Gott Deine Wahl segnen möge, zu einem langen glücklichen Leben, für Dich und Deinen künftigen Gatten

Mit herzlichem Gruss C. W.

[80–81]

[82] *(Abschrift eines Textes über «Geistes-Kultur»: «Jedem Menschen ist sein Theil am Guten dieser Welt zugemessen, das suche er auf und betrachte es als ein fruchttragendes Samenkorn»)* [...] [83–85]

[86] Winke zur Befolgung in vorkommenden Fällen:

1) Opiumtinktur, gegen Abführen 6 bis 10 Tropfen auf Zucker, je nach der Heftigkeit des Leidens.
2) Hoffmans Tropfen, als Belebungsmittel 6 bis 10 Tropfen auf Zucker.
3) Baldriantropfen, bey nervösen Zuständen 10 bis 15 Tropfen auf Zucker
4) Mischung von Bilsenöl mit Chloroform als Einreibung zu verwenden
5) Alaunpulver gegen Hals- und Mandelentzündung , als Gurgelmittel, ein Theelöffel in ½ Liter Wasser aufgelöst
6) Kamillenthee gegen Krämpfe
7) Pfeffermünzthee, gegen Leib u. Magenschmerzen
8) Fliederthee, schweisstreibend
9) Brustthee gegen Husten und Brustschmerzen
10) Scharfgarbenthee, blutreinigend

Ein gutes Mittel gegen Schwindel:

Man nehme recht häufig Fussbäder mit Essig und Salzzusatz, je Abends vor dem Schlafengehen [87]

[88] Aus dem Familien – Wochenblatt

Wachholderbeertropfen gegen Hätscher (Schluchzer) [Schluckauf?]:

Man nimmt einen alten Kaffelöffel voll auf Wasser und nach einigen Minuten ist der Kranke ruhig und fällt in einen wohltuenden Schlummer

Waldesduft im Zimmer

Man sammelt im Spätherbst Tannzapfen; wenn dann das Heizen im Winter beginnt, so legt man 2 bis 3 Zapfen in die erwärmte Röhre, nach 3 Tagen muss man sie herausnehmen, da sie nach und nach den Duft verlieren.

Ein Mittel gegen Gelenkschmerzen

Gegen Gelenkschmerzen und überhaupt gegen rheumatische Schmerzen, empfiehlt sich: 30 Gramm Campher in 30 Gramm Terbentinspiritus aufzulösen und das Gemisch in der Nähe des Ofens auf den schmerzhaften Theil einzureiben.

*(Folgt die Abschrift der Gedichte «Stille will ich alles tragen» und «Es hängt zu meines Bettes Häupten ein schlicht und einfach Christusbild»)* [89–91]

[92] July 1851

Letzte Woche war Heuet, er fiel besser aus als voriges Jahr, man hatte schönes Wetter; Erdäpfel und Korn sind schön und versprechen eine reichliche Ernte. Apfel und Birnen gibt es auch noch [?]; Kirschen hingegen bekommen wir von allen Bäumen kaum einen Kratten voll. Wenn nur die Erdäpfel von der Krankheit verschont bleiben, so kann man ohne Nahrungssorgen dem künftigen Winter entgegen sehen.

Die Erdäpfelkrankheit zeigte sich zuerst im Jahr 1845. Der Vtl. [Viertel?] galt schon im Herbst 7 bz [Batzen] alte Währung und im Frühjahr bis 10 bz, während man im Herbst 44 und Frühjahr das Vtl a 2 ½ und 3bz vergebens feil bot.

Im Jahr 46 war die Krankheit noch verheerender, das Vtl. galt im Herbst schon 10 und im Frühjahr 18 bis 20 bz. Nicht ohne Wehmut kann man an diese Zeit denken, wo so viele Arme hungern mussten und fast nichts als täglich 3 mal Rüben zu kochen hatten; denn auch das Brod war sehr theuer. Das Mltr [Malter?] galt im Herbst schon 28 fr. und stieg so im Preis, dass man im Frühjahr 50 fr. dafür bezahlte. Im Jahre 48 bis 50 war die Krankheit fast gleich gross; das Vtl wurde für 7 bis 9 bz verkauft, trotzdem das Malter Korn nur 13 fr. galt. Im Frühjahr 47 wurde in Pfarrers Waschhaus Suppe gekocht und an Arme ausgetheilt.[27]

[27] Vgl. dazu Dokumentation und Abrechnung zur Armensuppe (Archiv der Einwohnergemeinde Niedergösgen)

[93] Diese letzten Jahre waren für arme Leute eine böse Zeit, besonders für unsere Gemeinde, welche keinen Armen und Gemeindsfond hat. Ausser dem Zins von 60 Jucharten Schachenland, von denen sie 15 Jucharten an Arme vertheilen muss, hat die Gemeinde kein Vermögen und muss seit 3 Jahren durch Tellen [Steuern] die seit den bösen Jahren vermehrten Ausgaben zusammen bringen.

Unsere Gemeinde hat ungefähr 130 Bürger, von denen 20 vergeldstagt sind und nur von der Hand in den Mund leben, und mehr oder weniger von der Gemeinde unterstützt werden müssen. Wir haben bey 15 andere dürftige Haushaltungen, die zwar keine Unterstützung geniessen, aber auch nichts an die Gemeindekösten zahlen; sie ernähren sich nur kümmerlich, und ihre Anzahl nimmt leider jährlich zu. Ein anderer grosser Theil der Bürgerschaft steht auf schwachen Füssen; ihr Land ist grösstentheils, oder ganz unterpfändlich verschrieben. Sie können mit Noth die Zinsen erschwingen, die sie schuldig sind. Wir haben kaum 50 bemittelte Haushaltungen, und eigentlich wohlhabende blos 6 oder 7.

20t July 1871

Heftiges Gewitter; es brannte in dieser Nacht an 8 verschiedenen Orten in unsrer Umgegend. –

Vom gleichen Gewitter in Rohr u. Däniken. [94–95]

[96] Brief von A.W. in A. d 14 Octob. 1893

Um mich bey Ihnen nicht zu sehr in Vergessenheit zu bringen, will ich statt Austausch meiner Gedanken, mich Morgen Sontag wieder persönlich bey Ihnen einfinden.

Ich habe Ihnen Vieles, und sehr Ernstes mitzutheilen, dass ich beym blossen Gedanken recht tief aufseufzen muss, es liegt mir wie ein Alp auf der Brust, und mit Recht sind es drückende Sorgen, mit denen ich mein eigen Herz belaste, und ja selbst diesen Kampf heraufbeschworen habe. Ich kann nicht anders sagen, als: «Möge der liebe Gott diesen Streit in meinem Herzen schlichten, wo noch keine Seele einen Einblick in mein Inneres thun durfte, und ich auch niemand damit betrauen will [»]. Ihnen allein will ich es dann mittheilen, alle die Kämpfe dieser Tage hindurch schildern. Jemand muss ich mein Herz erschliessen, sonst drückt es mich zu sehr darnieder, und nur Sie besitzen mein volles Vertrauen und wissen am besten, wie meine Lebensanschauungen sind, Sie werden vielleicht mich verstehen. Ich muss reden, denn es ist keine Mussestunde, die ich zu diesem Schrei-

ben gewählt, sondern nur ein gestohlener Augenblick. Wenn nun nicht starkes Regenwetter eintrifft, so werde ich Sie morgen Sontag besuchen und hoffe Sie dann zu treffen.

Inzwischen grüsse Sie herzlichst A. W.

[97] Brief von A.W. in A. d 27 October 1893

Sie hätten allen Grund, mir böse zu sein, doch aus Ihrem lieben Briefchen sehe ich ja, dass Sie aufrichtige Theilnahme an meinem Geschicke nehmen, und das freut mich von Herzen. Trotzdem meine Stimmung in den letzten Tagen nicht sehr zur Heiterkeit geneigt war, musste ich doch lachen, als ich Ihre Zeilen durchlas. Sie hätten freilich noch lange auf dem Perron in Olten auf und ab spazieren können, bis Sie mich gefunden hätten, während ich mit meinem Freunde dann schon von den Höhen der Wartburg Säli hinabschauen konnte. Ich kann zwar nicht verhehlen, dass mich die ganze Angelegenheit etwas mehr als für meinen Frieden nöthig ist angegriffen hat, und fragliche Persönlichkeit ein tieferes Intresse eingeflösst, als ich mir selbst zugetraut habe, aber doch nicht, um ganz meinen guten Vorsätzen untreu zu werden. Er steht auf der Höhe, wo ich bescheidenes Wesen nicht wagen darf, hinauf zu klimmen; oder vielleicht, wenn ich oben wäre, doch ein bangendes Gefühl nicht erwehren könnte. Noch ist nichts Bestimmtes über mein Schicksal entschieden, und [es] wird auch zu keiner endgültigen Entscheidung kommen, denn so verlockend auch das Ziel mir entgegenlacht, so ist doch mancher Stein des Anstosses, an dem ich bis zum Ziele mich verletzen könnte, und die Vernunft und mein besseres Ich werden doch über die Herrschaft der weltlichen Anschauungen siegen; und das gebe Gott. –

[98] Vor einer Stunde habe ich die beiden Photograph[ien] wieder retour geschickt, ohne jedoch prompt abzubrechen; er wird innert 3 Wochen geschäftlich nach Aarau kommen, wo ich ihn dann noch einmal begrüssen darf. Wenn also das Wetter mir einigermassen annehmbar ist, so werde ich sonntags nach Gösgen kommen und Ihnen dann die Gründe meiner ablehnenden Haltung erklären. Bis dahin begrüsse Sie auf das Herzlichste. A. W.

14 July 94 Brief von A. Wassmer

Meine liebe Freundin!

Ihre wenigen aber denoch lieben Zeilen erinnern mich an meine Undankbarkeit Ihnen gegenüber; denn so lange konnte ich Sie ver-

nachlässigen. Sie fragen mich, wie sich die Sache mit Herrn H[...] abgewickelt? Ja das lässt sich mit wenig Worten sagen: Brieflich habe ich ihm mein Nein geschrieben, aber mit zitterndem Herzen und thränenschweren Worten, was er bereits herausgefunden haben mag; denn noch knüpft er eine leise Hoffnung auf das Wiedersehen event. bey meiner Durchreise nach Einsiedeln; leider aber bürge ich ihm nicht dafür, denn ich nehme das Nein nicht zurück. Der liebe Gott möge mir verzeihen, wenn ich Unrecht gethan. Um recht zu handeln, wie ich mein Lebensziel künftig zu gestalten gesinnt bin, und soll es dann [99] anders sein, so füge ich mich in seinen Willen; wir sind ja nicht nur auf der Welt, um glücklich zu sein; die Sorgen und Entbehrungen sind ja nur Wegweiser, die uns zum lieben Gott um so sicherer führen, als wir auf dem andern Wege ihn oft nicht finden. Doch mir fehlte ja doch die Hauptsache, die Liebe, die uns beide in trüben und guten Tagen zusammen halten sollte, und ein so festes, sicheres Band hielt mich nicht, wie er es sonst gewiss verdient hätte. Denn Liebe wie sie nun einmal sein soll, für die Pflichten, die einer Frau obliegen, die fühle ich in Gottes Namen nicht für den Mann, der mich zu seiner Lebensgefährtin machen will. Nächste Woche gehe für einige Tage nach Einsiedeln. Im Vorübergehen in Wädenswil werde schriftlich mein Adje übermitteln und dann für immer Lebewohl. Ich habe in letzter Zeit wieder einen Akt der Dankbarkeit für meine 5jährige Amtsdauer empfinden müssen, den ich so leicht nicht vergesse, und jetzt auch im Pflichteifer künftig etwas kühler sein werde, wenig fehlte, und ich hätte Aarau für immer verlassen; doch diese Punkte alle werde ich bey meinem Besuche genauer erklären. Möge der lb. Gott mir einen andern Ausweg zeigen als den, der vor mir liegt, und denn ich doch nicht gesinnt bin zu betreten.

Herzlich grüsst A. Wassmer

[100] Aarau d 6t [18]95 Brief von A. Wassmer

Meine liebe Freundin!

Wieder sind meine vorausgesetzten Hoffnungen vernichtet, wieder bin ich vereinsamt an meine Bude angewiesen, anstatt beym Kaffee ein liebes Plauderstündchen bey Ihnen zu verleben. Leider konnte ich es heute nicht ermöglichen, Sie zu besuchen, und hätte Ihnen doch so viel zu sagen oder vielmehr zu klagen. Ich habe von [zu?] Hause bezüglich meines Schwagers in Frauenfeld, und auch von meiner Schwägerin in Biel so schlimme Nachrichten erhalten, dass ich nicht frohen Muthes sein kann; das eine ist in einer Klinik in Genf, und

die Schwägerin wird diese Woche eine lebensgefährliche Operation durchzumachen haben und kaum mit dem Leben davon kommen. Es ist viel auf einmal für meine arme Mutter, und auch für mich, die ich ja doch auch daran theilnehme. Ach, ich habe so viel wieder zu sagen, und werde die erste Gelegenheit, die ich habe, benützen, um zu Ihnen zu kommen; es thut oft wohl, wenn man seine Sorgen, seine innersten Gedanken und Gefühle einem treuen Herzen ergiessen kan; leichter wird es jedesmal; und wie wenige giebt es ja, die so recht Verständnis haben für fremdes Leid. Sie, meine liebe Freundin, sind mir jetzt die Einzige, der ich so recht alles vertrauen möchte; haben Sie ja ohnehin schon einen tiefen Einblick in mein Herz gethan. Gott erhalte Sie noch recht lange gesund und gebe uns beiden Kraft, unsere Leiden mit Gedult zu tragen

Gruss A. Wassmer

[101] Aarau d 23 May 95 Brf. v. A. Wassmer

Meine liebe Freundin!

Der heutige schöne Auffahrtstag ist mir bestimmt zum Hausarrest. Leider hat mir das schlechte Wetter meinen Plan vom vergangenen Sonntag vereitelt, und muss ich daher wieder 14 Tage Gedult haben, bis es mir vergönnt ist, Sie wieder zu besuchen. Der Monat May hat mit seinen ersten Tagen voll herrlichen Sonnenschein uns ganz verwöhnt, dass man sich mit diesem schlechten Wetter gar nicht aussöhnen kann, inzwischen hat sich in unserem Hause auch eine Neuerung eingebürgert, die ich oft gewünscht habe, nämlich eine neue «Köchin», hat sich zwar an dieser Neuheit nicht ganz bewährt, denn Kochen in einfacher Form wie wir gewöhnt sind, ebenso Waschen, sind ihr anfänglich wie ein spanisches Dorf vorgekommen, und sind wir beide mit dieser sogenannten Köchin recht in der Patsche. Jtzt habe ich wohl oder übel selbst ans Ruder müssen und ich musste mich ganz wundern, wie ich das Küchen Scepter zu schwingen verstand; alles gut und schmackhaft; eine praktische perfekte Köchin würde ich am Ende doch noch sein können, das habe jezt recht ordentlich eingeübt. Jetzt geht es ein wenig besser mit dieser Küchenmagd, aber sie wird nicht für die Dauer uns genügen können. Mein Bruder in Biel hat mir von dorten eine Offerte zugeschickt als Ladentochter [102] zur Leitung einer Filiale des dortigen Consumvereins, mit fr 100 Gehalt per Monat. Leider aber ist dabey ein Umstand, der mir zu zögern gibt, nämlich: der Sonntag ist mir für den Gottesdienst entzogen, da gerade von morgens 9–11 Uhr das Geschäft geöffnet wäre, und

in Biel giebt es nur ein[en] römisch-katholischen Gottesdienst von 9–11 Uhr. Dieser Dienst dem lb. Gott abzusprechen, bringe ich nicht übers Herz.

Von ganzem Herzen Gesundheit wünschend
Grüsse Sie recht herzlich A. Wassmer

N. Gösgen 14 Juny 1895 an A. Wassmer

Meine Werthe!

Ich freute mich gestern vergebens auf Ihren Besuch; hoffe indessen auf nächsten Sonntag werden Sie wieder Ihren Frey-Sonntag haben und mich dann mit Ihrem Besuch erfreuen. Wer einsam zu leben gezwungen ist, entbehrt Vieles, schon dadurch, dass er Freud und Leid mit Niemanden theilen kann. Ein freundlicher Umgang mit einer befreundeten Person, mit der wir mit Offenheit uns äussern können und wo das gegenseitige Vertrauen nicht missbraucht wird, ist für eine Alleinstehende von grossem Nutzen. [103] Sie erweitert damit ihren Gesichtskreis und gewinnt eine Erfahrung, die ohne dies sie nie erhalten könnte.

Sie werden denken, mit 70 Jahren sollte man keine Ansprüche an Glück und Lebensfreude mehr machen. Aber auch das Alter hat sein Vergnügen am blossen Zuschauen; doch ist die Freude nicht mehr so lebhaft. Behaglichkeit, Ruhe und stilles Geniessen heisst die Art der Vergnügungen, die dem Alter zusagen.

Ich erhielt letzte Woche von Schwester Emma[28] Bericht, Dr. Deck werde den 15 July von Kölliken abreisen und aus Gesundheitsrücksichten seine ganze grosse Praxis aufgeben. Sein schönes Haus habe er schon einem jungen Basler Arzt verkauft; er gehe an ein[en] Kurort nach Graubündten, wo er mehr Ruhe habe.

Diese Nachricht traf mich wie ein Donnerschlag.

Ich wollte und musste durchaus noch einmal wegen meinem Gesundheitszustand mich mit ihm besprechen.

Ein Sohn meines Bruders führte mich letzten Freytag in der Chaise nach Kölliken; obschon es den ganzen Tag stark regnete, so warteten doch viele Patienten im Vorzimmer des Dr. Ich hatte dem Dr. nicht mehr so viel zu klagen. Schwindel und Kopfweh sind vergangen, dagegen fühle mich immer sehr müde und matt, und kann noch immer nicht geläufig sprechen. [104] Der Doktor meint, es fehle an den Nerven und ich hätte ohne Zweifel einen Schlaganfall gehabt.

[28] Offenbar handelt es sich um Emma Altermatt, der das Tagebuch 1897 gewidmet wurde.

Da Schlaganfälle sich gern wiederholen, bin ich zu einer sehr vorsichtigen Lebensweise genöthiget, um die Wiederkehr eines solchen Anfalls möglichst zu verhindern. Die Med., die ich erhalten, thut mir gut, bin wenigstens nicht mehr so müde; hingegen das Sprechen ist mir immer noch erschwert.

Ich bin immer sehr scheniert mit jemand zu sprechen. Ich wusste ohne dies nie gut zu reden und vereinsamt, wie ich lebte, entbehrt mein Benehmen jener gesellschaftlichen Gewandtheit, ohne welche man sich unter abgeschliffenen Menschen linkisch und ungeschickt benimmt.

Herzlich grüsst Cath. Wyser

*(Folgt die Abschrift des Gedichts «Wem Freundes Leiden nie den Sinn getrübt»)*

[105] Brief von A. Wassmer
Aarau d 25 Novb 1895

Meine lb. Freundin!

So knapp mir jetzt die Zeit auch zugemessen, darf ich Ihr lb. Brieflein doch nicht stillschweigend hinnehmen.

Heute an meinem Geburtstag, u. zugleich Ihrem Namenstag, soll es mich doppelt an meine Pflicht der Freundschaft erinnern, und schäme ich mich nur, dass es erst heute geschieht. Leider war es vor 14 Tagen so schlecht Wetter, dass ich auch pr. Bahn nicht wohl hätte kommen mögen, denn bloss 2 Tage vorher packte mich der Schnuppen, das ich anfänglich nicht beachtete, aber dann Samstag und Sonntag mich recht gehörig heimsuchte, dass ich mit dem besten Humor so ganz thränenfeucht aussah. – Gestern Sonntag 24. Novb. war ich bereits zum Ausgehen bereit, als gerade ein Bote den Bescheid brachte, dass Frl. Haberstich meine gegenwärtige Aushülfe und Collegin für heute nicht kommen könne, und Frl. Schmutziger mir nicht gestattete, jetzt frey zu machen, da sie viel Kauflustige erwartete.

Mein Besuch ist nun auf Sonntag d. 1t Dez. für sicher angenommen, als Ersatz für Gestern, und hoffe dann eine genauere, mündliche Erklärung abgeben zu können.

Gewiss dachte ich an Ihren bevorstehenden Namenstag, bin aber in diesen letzten Tagen fast immer im Arbeits-Costüm, hinter Kisten, Kästen und Schachteln, dass ich zum Schreiben nicht Zeit und Muth hatte.

[106] Nun heute aber spät Abends, will ich mich doch rechtfertigen. Möge der liebe Gott Ihnen durch die Sprache Ihres Herzens ebenso den Zugang zu ihm verschaffen, was Ihnen durch menschliche Hilfe auf dem natürlichen Wege versagt scheint. Wenn auch langsam die Worte vom Munde kommen, so verstehe ich Sie ja doch immer, und gewiss alle die, denen Sie Gutes zu sagen haben. Gebe Gott Ihnen seinen reichsten Segen, zu noch öfterer Wiederkehr des Katharinentages.

Herzlich grüsst Anna Wassmer

*(Folgt die Abschrift der Gedichte «Wenn plötzlich in dein Lebenslicht die Finsternis der Nächte bricht»[29] und «Wenn du, o Mensch, nicht willst verarmen»)*

[107] Brief von A. Wassmer
Lenzburg d 5t Feb. 1898

Meine Liebe!

Da mein Besuch auf Morgen Sonntag zu Ihnen durch diese hässlichen Wege wieder vereitelt wird, so will ich doch auch nicht, dass Sie ganz leer ausgehen, und sollen diese Zeilen ein kleiner Ersatz sein.

Glauben Sie mir, dass ich mir sehr oft Vorwürfe mache, über meine Vernachlässigung Ihnen gegenüber, aber es sind immer ungeahnte Sachen, die mich abhalten; zudem ist die Entfernung jetzt auch grösser. Das neue Jahr bringt mir keine Rosen; auch hier ausserhalb des Geschäftes habe ich Demüthigungen zu ertragen, die mir schon viele Thränen gekostet haben, und sogar noch um das gute Geld, kann ich die Menschen nicht zugänglicher machen, überall finde ich nur Menschen die meiner Bescheidenheit spotten.

Doch ich glaube an einem Orte nicht [?], wo ein Herr ist, der über alle diese Eigendünkel erhaben; und mir vielleicht diese Zurechtweisung als eine kleine Strafe zugeschickt hat, um mich zu beugen. Ja, diese Lehre hat auch das Gute, dass sie mein Herz wieder mehr nach oben zieht.

Herzlich grüsst A. Wassmer

[29] Just[inus] Kerner (1786–1862), deutscher Dichter und Arzt.

[108] d 1t. Jenner 1891

Es war im August 1864, als Niedergösgen und Schönenwerd durch ein Fest die Eröffnung der nun erstellten Brüke feierte. Wer sich der Zeit vor der Erstellung der Brücke erinnert und heute die vielen schönen Häuser links und rechts der Aare sieht, und den lebhaften Verkehr zwischen beiden Ufern beobachten kann, der muss ob der grossen Umwandlung staunen, die sich in so kurzer Zeit in dieser Gegend vollzogen hat. Der Bahnhof war damals das einzige Gebäude zwischen der Aare und dem Gute des Hrn. Balli, und dort, wo jetzt links und rechts der Bahnlinie gegen Aarau schöne Wohnhäuser sind, waren zu jener Zeit nur Wässermatten und Baumgärten und gar kein Haus. Ebenso war es, und hat sich jetzt auf dem linken Aareufer gestaltet, wo das Dorf Niedergösgen sich sehr zu seinem Vortheil vergrössert und zugleich auch verschönert hat. Die Brücke wurde von dem Baugeschäft Zschokke und Comp. in Aarau unter der tüchtigen Leitung von Baumeister Lang erstellt und hat sich als eine sehr solide Arbeit bewährt. Vor 40 Jahren konnte man nur in einem Weydlig über die Aare, und [ich] wundere mich jtzt noch, wie unerschrocken ich mich oft als kleines Mädchen in dem schwankenden Fahrzeug hinüberführen liess. Später geschah die Überfahrt mit einem Fahrschiff an einem Drahtseil, welches über die Aare [109] gespannt war und nebst Personen auch Fuhrwerke hinüber führte. Der Bau der Brücke erforderte grosse Opfer hauptsächlich von der Gemeinde Niedergösgen. Der Kantonsrat bewilligte die Erstellungskosten nur unter der Bedingung, wenn daran die Summe von 40'000 Fr. in freiwilligen Beiträgen geleistet werden. Herr Fabrikant Franz Bally übernahm die schwierige und unangenehme Aufgabe, diese Summe aus der damals noch sehr unbemittelten Bevölkerung hiesiger Gegend von Haus zu Haus in Form von Verpflichtungen auf Abzahlungen zu sammeln. Niedergösgen allein zeichnete 16'000 Fr., doch die Opfer, die damals gebracht worden, sind zum Segen der ganzen Gegend geworden. Die vielen Hundert Arbeiter, die täglich jenseits der Aare ihren Verdienst holen, werden dies dankend anerkennen.

Die Blumen sollten so viel möglich mit Regenwasser begossen werden. Da dies aber nicht möglich, so verwende man statt dessen warmes Wasser. Es darf sehr wohl so warm sein, dass man kaum die Hand hineinhalten kann. Es ist sehr unzweckmässig, den Standort der Pflanzen oft zu wechseln. Es führt dies oft zum Stillstand im Wachstum der Pflanzen. [110–113]

[114] d. 20 feb 1888

Meine Werthe! Jgf. Häfeli

Mein Brief kommt Ihnen gewiss unerwartet; und noch mehr der Inhalt desselben. Am Aschermittwoch Morgen früh, entfernte sich Franz Jos. Gisy Vater vom Hause, und ist seither nicht zurückgekehrt. Man fürchtet, er sey in die Aare oder habe auf andere Art seinem Leben ein Ende gemacht. Wir als Nachbaren merkten schon seit 4 Wochen, dass er etwas verstört war. Er wollte sein Besitzthum lebzeitig an seine zwey Söhne abtreten; wogegen sie dann, wie er meinte, die Töchter auskaufen und auch ihm einen anständigen Schleiss zahlen könnten, da er, sonst ein gescheider Mann, gut rechnen konnte.

Sie wollten aber auf seine berechtigten Forderungen nicht eingehen und sind ihm, wie es scheint, noch dazu grob begegnet, was sich der arme 78jährige Mann zu sehr zu Herzen nahm. Seine Tochter Elise, jtzt Schwester Bonaventura im Institut Baldegg bey Hochdorf, sollte nun bald eingekleidet werden.

Ich hörte Bedenken äussern, dieser Vorfall mit dem Vater könnte ihm ein Hindernis sein, und es wieder zurückgewiesen werden. Es wäre traurig für ihns, besonders da es seinen schönen Beruf so mit Lieb und freudiger Hingabe ergriffen, und wie unser Hr. Pfarrer vernommen, so geschickt sich schon lange als Krankenschwester gezeigt hat. [115] Da er sonst ein braver Mann war, hat alles Mitleiden mit ihm, und glaubt, dass er trotz dem unseligen Schritt, jenseits doch einen gnädigen Richter gefunden habe.

Meiner Schwägerin Nannet geht es diesen Winter so leidlich. Sie hütet sich ängstlich vor jedem Luftzug und hat den ganzen Winter das Haus nie verlassen. Sie erwartet schon lange einen Brief von Ihnen und lässt Sie herzlich grüssen. Mein Flechtenübel hat mich noch nicht ganz verlassen; ich muss immer noch den Doktor brauchen; indessen will ich noch zufrieden sein, wenn es nur nicht schlimmer wird.

Hitzkirch. 20 Feb. Brf von Elisa Gisy

Innigst geliebte Schwester!

Mit schwerem, betrübtem Herzen vernahm ich heute durch Schw. Ottilia das traurige und entsetzliche Schiksal meines geliebten Vaters. Dein und des hochw. Herrn Pfarrers Brief habe ich nicht erhalten, u. somit weiss ich nicht recht, wie sich die Sache verhält. Aber allem Anschein nach wird er in seiner Verwirrung den Todt gesucht haben.

Entsetzliches Schicksal, der allbarmherzige Gott möge seiner Seele ein gnädiger Richter sein. Schw. Ottilia sagte es mir sehr schonend, u. über sein Fortbleiben meinte sie, er könnte sich vielleicht bey Verwandten aufhalten, welches ich jedoch nicht glaube. [116] Es wird viel gebetet für ihn in Baldegg. Sie haben sogleich eine neuntägige Andacht zum hl. Antonius angefangen u. alle Novizinnen mussten die Hl. Kommunion in dieser Meinung aufopfern. Und Schw. Luzia u. Schw. Franziska, 2 alte ehrw. Schwestern, welchen es Schw. Ottilia anvertraut hat, beten ganz besonders für ihn, weil sie mich sehr gern haben und das traurige Schicksal meines unglücklichen Vaters sehr bedauren. Auch habe ich sogleich hl. Messen lesen lassen u. ich will alles thun, was in meinen Kräften liegt, dass er wieder gefunden wird.

Beten kann ich jtzt noch nicht viel, ich bin zu sehr angegriffen. Ich bin jtzt schon 3 Wochen in Hitzkirch und es kann noch immer 2–3 Wochen gehen, bis ich wieder heim kann. Jtzt kannst Du meine Lage denken, so viele Nachtwachen und eine solche Nachricht und Niemanden haben, welchem man seinen Kummer klagen kann und darf als dem lieben Gott.

Doch es liegt in des Höchsten Plan, was Gott thut, das ist wohlgethan. Bete auch Du recht viel für den lb. Vater und lasse auch einige Hl. Messen für ihn lesen, und bitte den hochw. Herrn Pfarrer, dass er auch für ihn beten möge. Bietet Ihr auch alles Mögliche auf, ihn zu finden? Bitte um eine recht baldige Antwort, wie sich die Sache auch verhält, und was geschehen soll. Einen recht herzlichen Gruss an den Hr. Pfarrer, und [117] wenn es mir gelingt, so glaube ich ihm eine Freude machen zu können, indem mir eine wohltätige Hand versprochen hat, 2 Altartücher in Eure Kirche machen zu lassen auf die Seiten Altäre. Bitte also um das Mass. Ich glaube, solche Spitzen würden sich am besten machen mit der Inschrift Hl. Maria bitte für uns, und Hl. Antonius bitte für uns! Wenn der Herr Pfarrer etwas anderes wünscht, so muss er mir berichten.

Hoffe, er werde mir auch bald nach Hitzkirch schreiben, denn ich bin des Trostes sehr bedürftig, und zugleich das Mass angeben, damit ich die Sache in Ordnung bringen kann. Es grüsst Euch recht herzlich meine Lieben, und eine recht baldige Auskunft über das traurige Ereignis erwartet mit Sehnsucht

Eure tiefbetrübte
Bonaventura

*(Folgt das Gedicht «Es werden wohl Viele das Leben befragen»)*

[118] N.Gösgen d 28 feb. 88

Ehrw. Schwester Bonaventura Gisy in Hitzkirch

Entschuldigen Sie, das ich erst heute komme, Ihnen zu sagen, wie sehr ich Antheil nehme an dem traurigen Schicksal, das Sie durch den Tod Ihres unglücklichen Vaters getroffen.

Ich hoffte immer, Ihnen mit dem Schreiben zugleich die Nachricht senden zu können, dass er aufgefunden sey. Nun sind aber seit seinem Verschwinden bald 14 Tage verflossen, und alles Suchen und Forschen nach ihm war vergeblich. Der Gedanke, dass er in der nahen Aare den Tod gefunden, scheint nun mehr als gewiss.

Ich fühle mit Ihnen die Grösse des Unglückes und kann mir den Schmerz denken, den Sie bey diesem unglücklichen Ereignis empfinden müssen.

In Ihrem schweren Leid muss der Gedanke Ihnen einigen Trost bieten, dass Ihr Vater nicht bey klarem Verstande den unseligen Schritt gethan.

Wir als Nachbaren merkten schon 4 Wochen vorher, dass er etwas verstört war, da er durch den tiefen Schnee oft Spaziergänge machte, die gar keinen Zweck hatten. Ihre Schwester sagte mir, er habe vor drey Königen einen Schlag Anfall gehabt und wahrscheinlich dabey eine Störung im Gehirn erlitten. Einen ferneren Trost gibt Ihnen die Theilnahme aller Bekannten, denn überall heisst es, [119] er war ein braver Mann, er hat immer gebetet und fleissig die Kirche besucht; alles hatte den alten Mann gern, denn für jedermann hatte er immer ein freundliches Spasswort bereit. Es ist freilich das denkbar Traurigste, was man erleben kann, einen geliebten Vater auf solche Art zu verlieren, und menschliche Tröstungen vermögen nicht, so grosses Leid zu heilen;

nur Gott allein kann Sie trösten, und Ihnen Kraft geben, das Unglück und den Schmerz mit Ergebung in seinen Willen zu tragen.

Mit dem herzlichen Wunsche, dass dieses geschehen möge, grüsst Sie mit aufrichtiger Theilnahme

Ihre ergebene C.W.

*(Folgt die Abschrift von «Müde bin ich, geh zur Ruh»)*

[120] März d. 20t. 1888

Am letzten Freitag, abends 5 Uhr, zog ein heftiges Gewitter mit Riesel und Schnee, begleitet von mehreren gewaltigen Blitzschlägen,

über unsere Gegend. Der Winter, der auf das Donnern ins leere Holz folgen soll, ist rasch eingetretten. Am Sonntag Morgen war die ganze Landschaft überschneit, und Montag Morgen lag bey ziemlich kühlem Wetter von neuem ein frischer Schnee auf Berg und Thal. – Das Schneien will nicht enden. Immerhin noch besser jetzt als im May.

D 9t feb. 1889

Drei schöne Wintermonate liegen hinter uns und ehe man sich recht umgesehen hatte, war schon der Hornung im Land. Derselbe hat von Anfang an sich recht unbändig geberdet und letzte Nacht und heute den ganzen Tag sauste der beissige Schneewind, dass es ein Graus war. So muss es kommen, gilt doch auch heute noch die alte Bauernregel.

Man hat es viel lieber, der Hornung thut wild,
Als wenn er uns zeiget ein sommerlich Bild
Denn fruchtbarer wird stets und besser das Jahr
Wenn kalt und wenn stürmisch der Februar war

3. April 1889

Heute schneit es wie im Hornung; in schweren dichten Flocken fällt's seit Stunden vom Himmel herab.

[121] 26t August 1889

Ein nasser Sommer ohngleichen ist der heurige:

Das letzte Jahr war regnerisch, das Heurige übertrifft es noch. Der Heuet verregnet, die Ernte verregnet, der Ehmdet verregnet; seit anfangs May, 10 Tage im Juli abgerechnet, fast Tag für Tag Gewitterregen. Auf den Bergen kommt das Getreide nicht zur Reife, und die Erdäpfel verderben.

31 Augst 1889

Seit 3 Tagen sehr schönes warmes Wetter; sehr gut für die Übungen beym Truppenzusammenzug: Aber auch die Landleute sind darüber zufrieden.

Während den letzten 14 Tagen konnten wegen regnerischem Wetter nicht geemdet werden, so dass für unsere Gegend spät genug noch viel Emd eingebracht werden muss.

17 Sept. 1889

Nachdem seit zwey Tagen ein eisiger Biswind herrschte, hat sich derselbe letzte Nacht etwas gelegt, und heute Morgen lag ein ziemlich starker Reif auf Feld u. Wiesen.

20t Sept 1889

Die 3 heftigen Fröste vom 17., 18 u. 19 Sept haben dem Grase schweren Schaden gebracht, was um so mehr zu bedauern, da dasselbe überaus reichlich vorhanden. Im übrigen ist die Erdäpfelernte ergiebiger, als man nach dem nassen Sommer erwarten konnte. [122–123]

[124] d. 1t März 1891

Ich habe soeben die Postrechnung abgeschlossen, und die Nachnahmen nur dieses Monats belaufen sich über 500 fr.

Wenn ich zurückdenke an die Zeit, wo in Niedergösgen die erste Postablage errichtet wurde, käme es mir fast unglaublich vor, dass in der kurzen Zeit von 40 Jahren ein so grosser Aufschwung sich vollziehen konnte, wenn ich es nicht selbst mit angesehen und miterlebt hätte.

Es war im Jahre 1848, als der erste Postbote J. von Arx wöchentlich zwey Mal die Briefe vom Postbureau Schönenwerd auf die neu errichtete Postablage N.Gösgen bringen musste, an der mein Vater der erste Postablaghalter war. Der Postverkehr an den Posttagen beschränkte sich damals auf etwa 6 Zeitungen und ebensoviel Briefe, dessen Bestellung der Briefbote von Arx besorgen musste. Die Besorgung der Postablage gab damals wenig zu thun, da nur die Zahl der angekommenen und abgesandten Postsachen zu verzeichnen waren. Die Besoldung für diese Dienstleistung war sehr gering und betrug fix für das ganze Jahr nur 15 Fr. Das Postwesen war damals noch Kantonalsache und kam erst später an den Bund. Von da an nahm der Verkehr stetig zu. Im Jahr 1867, als mein Vater gestorben, wurde die Stelle wieder neu ausgeschrieben. [125] Allein niemand wollte sich melden, da der Gehalt nur 100 Fr. jährlich betrug, bey täglich einmaliger Bestellung, die zum Dienst des Postablagehalters gehörte. Zeitungen wurden damals jährlich etwas über 6000 vertragen. Der Gehalt wurde von dieser Zeit an fast jährlich etwas aufgebessert und beträgt

heute 580 Fr. jährlich, wovon der Briefträger 400 Fr. bezieht, für täglich zweymaligen Bestelldienst im Dorf Gösgen, Vormittag und Nachmittag, und den zweiten Botengang Nachmittag nach Schönenwerd. Für Besorgung der Postablage bleibt noch 180 Fr. Der Verkehr in unserm Dorfe hat die letzten Jahre so sehr zugenommen, dass wir laut Zählung letztes Jahr über dreissig tausend Zeitungen zu bestellen hatten, und Briefe konnte [ich] oft täglich über 50 Stück zählen. Ich schliesse nun mit der Schilderung einer Zeit, die erst unlängst vergangen, und doch so fern zu liegen scheint. Ich glaube nicht, dass nach abermal vierzig Jahren der Verkehr sich eben so viel mehren wird, denn Eisenbahn und Telegraph brachten so grossen Aufschwung in das Verkehrsleben. In unserm Dorf ist aber hauptsächlich der Verdienst die Ursache des grössern Verkehrs, da in letzter Zeit viele Fremde sich in hier niedergelassen.

*(An dieser Stelle eingeklebt: Undatierter Zeitungsartikel «Aargauische und solothurnische Post»)*

[126] Niedergösgen ist in Folge des Fabrikverdienstes für Zuwanderer an einer überaus günstigen Lage, und es wäre oft gut, die Gemeindsbehörde hätte das Recht, zweifelhaften Ansassen die Niederlassung zu verweigern.

Den 11t Feb. 1891 (Aschermittwoch)

Der ununterbrochen harte Winter beginnt mit heute die 12.te Woche, und immer noch ist der Kälte kein Absehen; noch wehen die Winde bissig rauh durchs Land. Der Aschermittwoch hat seit Menschengedenken seinen Einzug nie bey solcher Kälte gehalten, wie dieses Jahr bey 10 Grad unter 0 und nun dauert die grosse Kälte fast ununterbrochen beynahe ein Vierteljahr.

Um Wagenschmierflecken oder andere Schmutzflecken aus einem Kleid zu entfernen, halbiert man eine Zwiebel, haltet die eine Hälfte auf der Rückseite des Stoffes, und mit der andern Hälfte reibt man den Flecken auf der Oberfläche; so wie die Zwiebel schwarz ist, wiederholt man das Verfahren.

Gefahr für den Stoff ist keine vorhanden.

[127] Einige Regeln für die Hausfrau:

Sorge in erster Linie für das Notwendigste.

Strecke Dich nach der Decke.

Suche das Erworbene möglichst zu erhalten und gut zu verwenden.

Hüte Dich vor den vielen kleinen Ausgaben, sie machen zu bald eine grosse Summe.

Kaufe nichts Unnötiges.

Kaufe nichts auf Kredit.

Das Beste ist häufig das Billigste.

Ein gutes Mittel zur Beförderung des Haarwuchses ist folgendes:

Man nimmt ½ Liter guten Branntwein, zwey feingeschnittene Zwiebeln und eine Hand voll Kochsalz, und füllt dies in eine Flasche, die man einige Tage an die Sonne stellen und öfters schütteln muss. Mit dieser Flüssigkeit wäscht man täglich abends den Kopf mit einer Zanhnbürste und reibt besonders die kahlen Stellen. Am Morgen muss der Kopf mit lauwarmem Seifenwasser abgewaschen werden. Dies Mittel hilft schnell.

[128] Kaffee und Thee werden in festgeschlossenen Blechbüchsen oder Glasdosen aufbewahrt. Eine gute Hausfrau sollte niemals andern als schwarzen Thee kaufen und zwar Boco [Pekoe] oder Souchong zu Mittelpreisen. Auf eine Person rechnet man zwey Theelöffel voll Thee. – Eine einzelne Tasse kann man gar nicht bereiten, die erste ist nie so gut wie die zweite. Aller Thee muss 3 bis 4 Minuten auf einer heissen Stelle ziehen, nachdem er mit brausend kochendem Wasser übergossen worden.

An M.S.

Gegen Verstopfung kann Ihnen als ganz probates Mittel Thee von Käslikraut empfehlen.

Bey einem vierjährigen Mädchen wirkte kein anderes Mittel, nur dies unscheinbare Kräutchen.

(Aus Familien-Wochenblatt):

Gegen entzündete Augen ist eins der besten Mittel der wohlbekannte Augentrost. Von diesem eine Tasse voll angebrüht und warm die Augen alle Stunden gewaschen. Augentrost in einer Flasche [...], 14 Tage an der Sonne stehen gelassen, am Morgen und Abend die Augendeckel und Schläfe damit eingerieben, ist gegen Augenschwäche ein vorzügliches Mittel. Aus eigener Erfahrung. Keine Brille mehr.

[129] Eine feste Regel für Anwendung der Gewürze kann nicht aufgestellt werden; es gibt jedoch Speisen, welche ohne Gewürze gar nicht gekocht werden können.

Spanischer Pfeffer gehört zu den stärksten Gewürzen, der nur in ganz geringer Menge angewendet werden darf, dann aber den Magen erwärmt und den Appetit erregt.

Vanille nimmt unter den Gewürzen, welche zu Backwerk verwendet werden, den ersten Rang ein.

Zimmet ist für Backwerk besonders geeignet, jedoch nur wenig, da er sonst zu sehr erhitzt.

Muskatnuss wird als liebliche Würze häufig an Suppen [...] gethan, und ist sehr gut für den Magen.

Gewürznelken kommt zerstossen als Nägelipulver an verschiedene Backwerke, zu Suppen oder Gemüsen drückt man sie ganz in die Zwiebel und vor dem Anrichten entfernt man sie.

Die Gewürze kommen erst kurz vor dem Anrichten an die Speisen, denn wollte man sie mit denselben kochen, so gingen die feinsten Theile verloren.

In gut verzinnten [?] Pfannen von Kupfer kochen sich die meisten Speisen am besten. Nächstdem sind die eisernen gut emaillierten Kochgeschirr am besten.

[130] *(Abschrift des Gedichts «Wer auf sich selbst sich recht besinnt, der lernt, wie arm, wie klein er ist»)* [131–132]

Brief an Dr. Deck in Brugg
Den 7t März 97

Geehrter Herr Doktor!

Ich muss Sie wieder neuerdings um Ihre Hilfe ansprechen. Mein altes Flechtenübel, das mich zwey Jahre lang verschonte, ist wieder ausgebrochen. Seit 14 Tagen plagt mich wieder heftiges Beissen und Brennen an Kinn und Lippen; auch das Gesicht war theilweise geschwollen. Heute hat das Brennen und die Geschwulst etwas nachgelassen; ich gebrauchte dagegen den Hautpuder, den ich noch von Ihnen hatte. An andern Stellen, die früher von der Flechtenkrankheit ergriffen waren, spüre ich nichts; auch fliesst kein Wasser aus dem entzündeten Kinn.

Im übrigen fühle mich ganz wohl, nur immer etwas müde. Ich hatte letztes Frühjahr die Influenza in einem sehr starken Grade, so das ich drey Wochen lang; täglich blos zwey Stunden ausser dem Bett zubringen konnte, weil mich heftige Rückenschmerzen plagten, die immer im warmen Bett nach kurzer Zeit wieder vergingen. Dr. Frey in Aarau, den ich deswegen befragte, meinte, es seyen Nervenschmerzen.

Er gab mir mehrmal stärkende Tropfen, da ich mich nur langsam erholte. Die Krankheit [133] hatte mich so hergenommen, dass ich nach derselben 18 [Pfund?] leichter war. Geehrter Herr Dr., wollen Sie nun so gut sein und mir durch ein Mittel wieder helfen. Sobald das Wetter wärmer wird, werde ich Sie besuchen. In Erwartung grüsst Sie hochachtungsvoll

Cath. Wyser

Im Winter 1829 auf 1830 war eine so grosse Kälte, dass man mit vierspännigen Wagen über den gefrorenen Bodensee fuhr. Todestag meines Grossvaters.

Anno 1859 [diese Jahrzahl durchgestrichen und ersetzt durch die Angabe: Den 28t May 1857] ereignete sich ein grosses Unglück im Hauensteintunnel; wo 52 Arbeiter beym Einbruch des Schachtes, und 11 beym Ausgrabungsversuche den Todt fanden.

Die Bundesfeyer Anno 1891 wurde in der ganzen Schweiz festlich begangen.[30]

[30] Vgl. Artikel «Bundesfeier», in: www.hls.ch.

Zum Stärken der Stimme soll folgendes Mittel gut sein:

Grüne Tannzapfen werden zerkleinert und kurze Zeit im Wasser gekocht. Mit diesem Thee jeweilen am Morgen gurgeln und täglich eine Tasse davon trinken.

Aus Familien-Wochenblatt

[134] Zu einer Hausapothe[ke] erfordert es folgende Medikamente:

Baldriantropfen, Arnikatinktur, Kampferspiritus, Rhabarberwein, Myrrhentinktur [?], Kollodium, Bleiessig, Hofmannstropfen, Brausepulver, Salbei, Honig, Alaun, Karlsbadersalz, Heftpflaster, Feuerschwamm, Fliederthee, Lindenblüthenthee, Kamillenthee, Pfefferminzthe, Baldrian und Brustthee.

Die normale Körpertemperatur soll 37 Grad sein.

Belebende Mittel:

Um gesunkene Lebenskräfte schnell zu heben und Ohnmachten zu beseitigen, wendet man folgende Mittel an: Aether 12 bis 20 Tropfen, oder Hoffmannsche Tropfen, 20 bis 40 Tropfen auf Zucker, Waschungen mit Essig oder Spiritus, Bespritzungen mit kaltem Wasser, Frottieren.

«Gib niemand ungebeten Rat
Er könnte, wenn befolgt, missglücken,
Und Dir legt man die Schuld der That
Als schwere Last dann auf den Rücken»

[135] Der Speichelfluss wird ausser bey Erkrankungen der Mundhöhle meistens noch bey Magenleiden beobachtet.

In letzterem Falle muss dieses Leiden durch entsprechende Diät und geeignete Mittel behandelt werden. Ist eine geschwürige Entzündung der Mundhöhle vorhanden, so helfen zusammenziehende Mittel, – Ausspülung des Mundes mit Salbeithee, und mit einer wässerigen Lösung von chlorsaurem Kali (3 Theile auf 100 Theile Wasser).

Dauernder Speichelfluss kan ferner durch eine Speichelfistel [?] bedingt sein. Diese fällt unter die Behandlung des Operateurs.

Gegen spärlichen Haarwuchs ist Rosmarin in gewöhnlichem Landwein gekocht ein gutes Mittel.

Ein anderes Mittel gegen spärlichen Haarwuchs:

Kochen Sie sogenanntes Käslikraut so lange, bis es schlüpfrig wird, und waschen Sie den Kopf öfters damit, dadurch wird jede Kopfkrankheit geheilt, die den Haarboden zerstört: Dann reiben Sie denselben mit gereinigtem Kammfett (In jeder Apoth. erhältlich). Wenn die Haarwurzeln nicht zerstört sind, werden sie in kurzer Zeit dichtes Haar erzeugen.

[136] *(Folgt die Abschrift des Gedichts «Wende Dich nicht von der trüben Stunde, Sieh dem Leid ins Auge bis zum Grunde» von O. Wildermuth)*[31]

Fleckenwasser

Man schüttle in einer Flasche folgende Mischung tüchtig durcheinander: 4 Löffel Salmiakgeist, ebensoviel Weingeist, und ein Esslöffel Salz, und wende sie mit einem Schwamm oder wollenen Lappen an. Alle Fettflecken lassen sich mit diesem Wasser entfernen, Harz (oder Teer) Flecken müssen erst mit Butter erweicht werden.

D. 16 Juny 1886

Recht traurig ist das in dieser Zeit unerhört kalte Wetter, wo man bey ruhiger Arbeit friert; schon mehrere Tage liegt das viele gemähte Heugras da, ohne dass man etwas daran machen konnte. Schon mehrmals begannen auch die Tage schön und freundlich u. über Mittag verfinsterte sich der Himmel, und Nachmittag regnete es aufs Neue. Freude hat man darum schon, das es diesen Abend etwas [137] aufheitert und man es mit vielem Reissen und Zerren wenigstens zu ordentlichen Schochen bringt. –

23 Juny 1886 Witterungsbericht:

Im April war schönes warmes Wetter ohne Frost u. Reif. Die Obstbäume standen in schönster Blüthe. Da fiel am 3ten May der erste Reif, der bis zum 8t. sich täglich wiederholte, bald stärker, bald schwächer, u. die Obstbäume u. das Gras schwer schädigte. Es folgte kaltes Regenwetter. Am 15t May abends fiel Schnee über dem Jura. Am 16 sah man noch Schnee auf den Bergen. Damit kam diese Kälte

[31] Ottilie Wildermuth (1817–1877) war eine der bekanntesten deutschen Schriftstellerinnen ihrer Zeit. Ihre Werke wurden von Familienzeitschriften wie der «Gartenlaube» regelmässig abgedruckt.

zum Abschluss und es stellte sich rasch der Sommer ein. Es folgten helle heisse Tage bis den 3 Juny Auffahrtstag, wo es wieder Regenwetter gab, und seitdem bis heute d. 23 Juny kein Tag ohne Regen – das Heu welches man eingebracht, musste man sozusagen stehlen.

d. 26t Witterungsbericht:

Kaum haben wir einige Tage schön, ja recht heiss gehabt, so sind wir wieder seit drey Tagen mitten in der Zeit der Gewitter, und im Gefolge derselben jedesmal Regen schütteweiss. Im Wadtland soll seit 4 Wochen kein Tropfen Regen gefallen sein, so dass alles darnach seufzt, dagegen haben sie wieder Hoffnung auf eine gute Weinernte, die aber erst im October beginnen wird; denn man rechnet von der Blüthe bis zum Leset 100 Tage.

[138] Mittwoch d. 13 Octb: Nachmittags zog ein heftiges Gewitter über unsre Gegend mit Blitz u. Donner und strömenden Regengüssen, das stärkste Gewitter, das uns das Jahr gebracht.

1887:

Heute Dienstag den 18 Jenner, gerade beim Beginn der fünften Woche dieses strengen Winters, haben wir seit langer Zeit wieder den ersten sonnigen Nachmittag. Soll die Sonne indes dem Schnee allein Meister werden, so wird sie noch einige Zeit zu thun haben.

13 feb.

Während hier der Winter ungewöhnlich streng ist und uns, während wir doch der Mitte des Feb. entgegengehen, erst dieser Tage noch mit einer recht lästigen Kälte heimsuchte, die nur langsam zu weichen beginnt, hat der Norden einen aussergewöhnlich milden Winter.

d. 23 Feb. Morgens 6 Uhr fand in Nizza und andern Städten Italiens[32] ein heftiges Erdbeben statt, welches auch in der Schweiz bemerkt wurde; gegen 2 tausend Menschen kamen ums Leben und viele wurden verwundet. Gelehrte wollen behaupten, es sey dieses Erdbeben eine Folge der gleichzeitigen Anziehungskraft der Sonne und des Mondes, in derselben Richtung, auf die flüssige Masse im Erdinnern, wodurch eine Art Fluth entsteht.

[32] Missverständliche Formulierung: Nizza war bereits 1860 französisch geworden.

[139] Samstag d 19 Feb: Nachdem es Mittwoch u. Donnerstag wieder in grossen Flocken lebhaft geschneit, so dass der Schnee wohl 1 ½ Fuss tief liegt, folgten 2 Nächte, die zu den kältesten des Winters zählen, so dass die Fenster mit dicken Eisblumen bedeckt waren.

Witterungsbild aus dem April 1888:

Wir haben heute den 13t April. An 10 von diesen 13 Tagen hatten wir Schneegestöber. An den Strohdächern hängen die ganze Monatshälfte Eiszapfen wie im Jenner. Am 15t October hatte der Schneefall dieses Winters begonnen, und ununterbrochen hatte man Schnee und Kälte bis Mitte April – sechs lange kalte Monate.

20t July 1888

Tag für Tag Regen seit mehr als 5 Wochen und eine Temperatur, welche ans Einheizen denken lässt. Der Heuet auf den Bergen ist heute am 20 July noch nicht beendet.

8t August 1888

Die regnerische, trübe, frostige Witterung, die uns nun schon 9 Wochen quält, hält nicht nur in der Schweiz an, sondern zieht sich durch ganz Europa hindurch. Und die Regengüsse, die letzte Woche in einzelnen Kantonen der Schweiz, so besonders in Ury, so schweren Schaden brachten, haben auch in andern Ländern, besonders in England u. Deutschland, verderblich gehaust.

[140] 13t. October 1888:

das Jahr 1888 scheint seinen rauhen, unfreundlichen Karakter bis zum Schlusse bewahren zu wollen, und allen voran, der Monat October. Regen, Schnee, Frost, in bunter Abwechslung.

Sonntag d. 6t Octob: fiel Schnee auf den Jurahöhen, um bis d.11t also 4 ½ Tage zu verbleiben – ein ungewohntes Vorkommnis in dieser Jahreszeit. Der Landmann sieht mit bangen Sorgen in den nebligen regnerischen Octobertag hinaus: Die wenigen Erdäpfel verderben im Boden; das viele Obst kann fast nicht eingebracht werden, das Gras leidet unter den Frösten, die Saatfelder können fast nicht bestellt werden, und auf den Bergen kann der Haber nicht eingebracht werden. Auf den Regensommer, der frostige Herbst.

22t October 88:

Endlich ist trockenes Herbstwetter eingekehrt, aber so eine eisige Kälte während den heitern Nächten: Seit einigen Tagen ist das Land jeden Morgen mit einem starken Reif bedeckt. Auf den Brunntrögen ist eine Eisdecke u. der Landmann muss mit Säen warten, bis die hartgefrorenen Erdschollen weich geworden, in den Gärten hängen die Blumen und Gemüse die Köpfe, und was vor einigen Tagen noch grün dastand, ist heute braun und blätterlos.

Als bestes Mittel gegen den Holzwurm gilt Benzin, womit das ergriffene Holz getränkt u. die vorhandenen Löcher ausgefüllt werden.

[141] d. 22 Juny 1891:

Wir wären nun mitten im Heuet. Die letzten Tage gingen die Leute frisch dran und suchten mit mehr oder weniger Glück das Futter zu erwischen; denn regnet's auch nicht immer, so kommt's doch so ziemlich jeden Tag. In diesem Monat haben wir bis heute d. 22 Juny bloss 6 Tage ohne Regen gehabt. Heu gibts noch ordentlich und auch das Korn ist schön, hingegen Kirschen und Äpfel nur wenig; die Reben sind wegen der nasskalten Witterung auch noch sehr zurück.

*(Folgt die Abschrift des Gedichts «An Deiner Krippe weil' ich gern» von A. Hermann)*

[142] Das Jahr 1893 ist in Bezug auf die Witterung ein ganz ungewöhnliches. Im Frühjahr herrschte längere Zeit ein scharfer Biswind, und eine empfindliche Kälte hinderte das Wachstum der Pflanzen; bis gegen Ende April schönes Wetter eintrat, so dass die Bäume bald prächtig blühten.

Da kam anfangs May ein böser Frost und zerstörte die Aussichten auf reichen Obstsegen. Auf den trockenen April folgte ein trockener May, sechzig Tage nacheinander war kein Regen gefallen. Der Graswuchs blieb zurück und an manchen Orten dorrte der Grasansatz wieder ab. Das Vieh wurde auf die Wiesen getrieben, um das Wenige, das hervorspross, abzuweiden. Es trat eine allgemeine Futernoth ein. Landwirthschaftliche Vereine berieten die Mittel zur Abhülfe. Fremde Futtermittel mit Staatsunterstützung wurden angekauft. Der Zentner Heu galt schon im Herbst 8 Fr. und später noch mehr; die Viehpreise sanken rasch und mancher Bauer war durch den Futtermangel genöthiget, sein Vieh um ein Spottgeld zu verkaufen. Ende

May und dann wieder July trat Regen ein, aber nicht in ergiebiger Weise wie andere Jahre, so dass im August wieder eine grosse Trockenheit herrschte, die neuerdings grossen Schaden brachte und Wassermangel zur Folge hatte.

[143] October 1893

*(Folgt die Abschrift der «Herbstgedanken» von «J. D.»: «Der bunte farbenprächtige Blüthenschmuck des Sommers ist dahin, die Farben bleichen, die Blüthen welken. Kühl streicht der Herbstwind über das stille verlassene Feld, durch den sich verfärbenden Wald […]»*

[144] […]

*Folgt die Abschrift des Gedichts: «Natur wie schön in jedem Kleide. Auch noch im Sterbekleid wie schön!»*

Mittel gegen Wespenstiche:

Wespenstiche können sogar lebensgefährlich werden, wenn solche im Halse während des Schluckens beygebracht werden. Es gibt nun ein Mittel, das, sofort angewendet, plötzlich Erleichterung bringt. Sobald man spürt, dass man im Munde oder Halse gestochen ist, nehme man einen Theelöffel voll Kochsalz mit etwas Wasser angefeuchtet und verschlucke dies langsam. Geschwulst und Schmerzen verschwinden hiebey in kürzester Zeit. Ein gutes Mittel gegen Schlangenbisse ist Petroleum.

[145] 1895 Schweiz. Familien Wochenblatt

Das Verhältnis der Sprachen ist nach neuesten Forschungen folgendes: Auf der Erde sprechen zur Zeit 99 Millionen das Englische, und zwar in Grossbritannien, Nordamerika, in Jamaika, Georgetown, am Kap der guten Hoffnung, in Australien, Neuseeland und Ostindien.

Ungefähr 75 Millionen sprechen das Deutsche, und zwar in Deutschland, der Schweiz, Österreich, Ungarn, und Siebenbürgen, Russland, Nordamerika, Südamerika (in Valdivia,[33] den La-Plata-Staaten, Rio Grande, usw.) in Afrika und zwar in der Transvaal-Republik, in Australien und vereinzelt in Ostindien.

55 Millionen sprechen das Spanische, und zwar in Spanien, Cuba, Mexiko, den südamerikanischen Republiken, Manilla, u.s.w.

[33] Stadt in Chile.

Nur 45 Millionen Menschen reden das Französische, und zwar in Frankreich, Belgien, in der Schweiz, in Kanada, Kayenne [Cayenne] und zerstreut in Nordamerika und Ostasien.

Ein erprobtes Mittel gegen Spitzwürmer ist das Sieden von gedörrten Birnen und das Wasser davon den Kindern zu Trinken geben.

[146] Brief von Tante Wyser in Soloth. d 19 Jenner 1879:

Mein liebes Bäschen!

Ihre werthen Zeilen haben mich recht erfreut, weil [ich] ja daraus entnehmen konnte, dass Sie meiner noch immer mit der alten Freundschaft gedenken, welche Sie in den Tagen meines Jammers mir mit inniger und aufrichtiger Theilnahme bewiesen haben. Gerne nehme daher Ihre lieben und guten Wünsche entgegen und hoffe, der liebe Gott werde dieselben erfüllen, wenn es sein heiliger Wille ist, dem man sich in allen Lebenslagen zu fügen hat, und mit freudigem oder doch ergebenem Herzen fügen soll! Sie haben recht meine Liebe, wenn Sie mit Zufriedenheit auf Ihre einsame Lage blicken, es wird die gütige Vorsehung sie Ihnen, und gewiss zu Ihrem Glücke so bestimmt haben; denn soviel Wünschenswerthes auch für jedes weibliche und gefühlvolle Wesen es auch haben mag, einen treuen Führer durchs Leben, zur Seite zu haben, so malt doch unsere Phantasie sich in dieser Beziehung oft manches, gar viel schöner und vollkomner aus, als die Wirklichkeit zu bieten vermag.

Niemand vielleicht hatte sich, schon noch in den frohsten Jugendjahren, das hohe Glück einer Mutter so entzückend vorgestellt wie ich, die von jeher die Kinder so innig geliebt und so gerne mit denselben verkehrt hatte, und wie namenlosen Schmerz ist mir durch [147] meine eigenen, an denen ich so innig gehangen, nicht bereitet worden! Von meinen l. Nichten Karolina und Stephanie, erhielt [ich] bey diesem Jahreswechsel auch die besten Wünsche und Berichte über ihr Befinden. Stephanie ist also glücklich in ihrem neuen Hausstand; nur hat sie schon viel Unangenehmes mit ihren Dienstmädchen. Carolina erwartet nächstens Zuwachs in ihrer Familie. Sie ist ein herzensgutes Kind, ob sie ganz für die vielen Anforderungen eines grössern Hausstandes geschaffen, weiss ich nicht, aber sie hat sich zu viele Jahre nicht um Derartiges bekümmern müssen, dass sie jetzt jedenfalls Mühe haben wird, sich recht daran zu gewöhnen. Unsere Alice war Brautführerin bey Stephanie, aber in Grellingen hat es ihr nicht gefallen. Von Auguste habe ich seit Frühjahr keine Nachrichten mehr. Sie

scheint sich nicht ganz gesund zu befinden und klagt sehr über das theure Leben in Lausanne und wünschte fast lieber wieder in Bern zu sein, obwohl so ein Bundesrichter wie ich glaube zehntausend Fr. Gehalt beziehen kann. Mit meinem Geplauder aufzuhören wird's doch endlich an der Zeit sein, und verbleibe mit den herzlichsten Grüssen in steter Freundschaft Ihre Tante Wyser […]

[148] Weisse Wolldecken zu waschen (Aus Familienwoch[en]blatt):

Man bereitet ein heisses Seifenwasser, giesst ein Glas Salmiakgeist dazu und lässt die Decke eine halbe Stunde darin liegen. Inzwischen wird sich alles Unreine gelöst haben, so dass man die Decke durch gehöriges Schwadern [?] und Auf- und Abziehen vollkommen rein erhalten wird. Dann wird sie schwach ausgerungen, im warmen Wasser tüchtig gespült und dann ohne Auszuwinden aufgehängt.

Fleckenwasser:

Man schüttle in einer Flasche folgende Mischung tüchtig durcheinander: 4 Esslöffel Salmiakgeist, ebensoviel Weingeist und ein Esslöffel Salz, und wende sie mit einem Schwamm oder wollenen Lappen an. Alle Fettflecken lassen sich mit diesem Wasser entfernen. Harz- oder Teerflecken müssen zuerst mit Butter erweicht werden.

[149] Für eine Hausapotheke empfehlen sich folgende Bestandteile (Aus Schweiz. Familien-Wochenblatt):

Alaun gepulvert 60 Gramm, Bittersalz ebensoviel, Bleiwasser 100 Gr., Chinawein 60 Gr., chlorsaures Kali 10 Gr., in Wachspapier oder Glas. Einfache Opiumtinktur 15 Gr., einfache Salbe, gebrante Magnesia 15 Gr., Gerbstoff 20 Gr., gestrichenes Heftpflaster 100 Quadratzoll in Wachspapier, Hoffmannsche Tropfen 25 Gr., Kamillenblumen 30 Gr., in Düte [Tüte?], Kupfer-Vitriol in abgetheilten Pulvern, von denen jedes aus 0,12 Gr. Kupfervitriol mit 0,48 Gr. Milchzucker verrieben, besteht. Lindenblühten, Salmiakgeist, Senfspiritus oder Senfmehl 30 Gr. Weinsteinsäure 60 Gr. Spanischfliegencollodium 10 Gr. mit Pinsel. Diese Artikel sind unbedingt nöthig –

Es gehört zur Herstellung eines schönen Strausses Geschmack und Farbensinn. Mit dem belaubten Stengel der Spargelpflanze mit seinem feinen Grün nachdem die Spitze abgebrochen, lässt sich ein schöner Strauss herstellen. Man stelle soviel möglich Roth neben Grün, Gelb neben Violeth, Blau neben Orange, und wo solche

Zusammenstellung nicht möglich, da verwende man viel Weiss, das jeden Fehler gutmacht. Dazwischen soll aber immer ein feines Grün vorherrschen. [150–151]

[152] d 20t August 1885:

Diesen Morgen ist das Wetter sehr kühl, und trotz dem tiefen Barometerstand will kein Tropfen Regen fallen:

Der Emdet ist zu Ende, im leichten Boden mit sehr geringem Ertrag. Und nun wächst kein Gras nach und man ist genöthiget, Heu zu füttern. Die Kartoffeln sind wider Erwarten fast überall noch grün, hingegen das Obst leidet unter der Trökne und viele Äpfel fallen zu Boden. In den Berggegenden wird der Wassermangel immer empfindlicher.

Man erwartete keinen guten Ertrag und die Stimmung war daher immer gedrückt, wenn auch nicht ohne die Gelassenheit, die dem Landmann eigen wird, wenn er es schon so oft erlebt hat, dass das Wetter seine schönsten Hoffnungen, die Mühe so vieler Wochen vernichtete, und dass man eben nachher doch wieder lebt und leben kann.

Stecklinge:

Die meisten Pflanzen wachsen am liebsten, wenn man junge Triebe zu Stecklingen nimmt, zu der Zeit, wo sie gerade beginnen zu verholzen und hart zu werden. Man nimmt sie dicht am Entstehungspunkt, wo sich gewöhnlich eine Verdickung findet u. schneidet sie glatt ab. Der Steckling soll fest in die Erde eingesetzt, u. vor der Sonne geschützt feucht gehalten werden.

[153] d. 17 Juny 1885:

Die Sonne sandte ihre sengenden Strahlen hernieder und in der heissen Luft war jenes eigenthümliche Flimmern, das den geblendeten Feldarbeiter zwingt, die Augen niederzuschlagen. Das Vieh wurde von den Brämen geplagt und beym Mittagkochen hatte ich die Küche voll Rauch, der nicht zum Kamin heraus wollte, alles Zeichen, dass ein Gewitter zu erwarten [war]. Es hatten sich schon gegen 4 Uhr im Westen drohende Wolken aufgethürmt, und nach einer Stunde hatten wir ein heftiges Gewitter; dasselbe kam vom Engelberg her, ganz sachte mit einzelnen Tropfen beginnend, entlud es sich bald in einem strömenden Regen, untermischt mit häufigen jähen Donnerschlägen, das bis nach 8 Uhr dauerte und die durstige Erde erquickte.

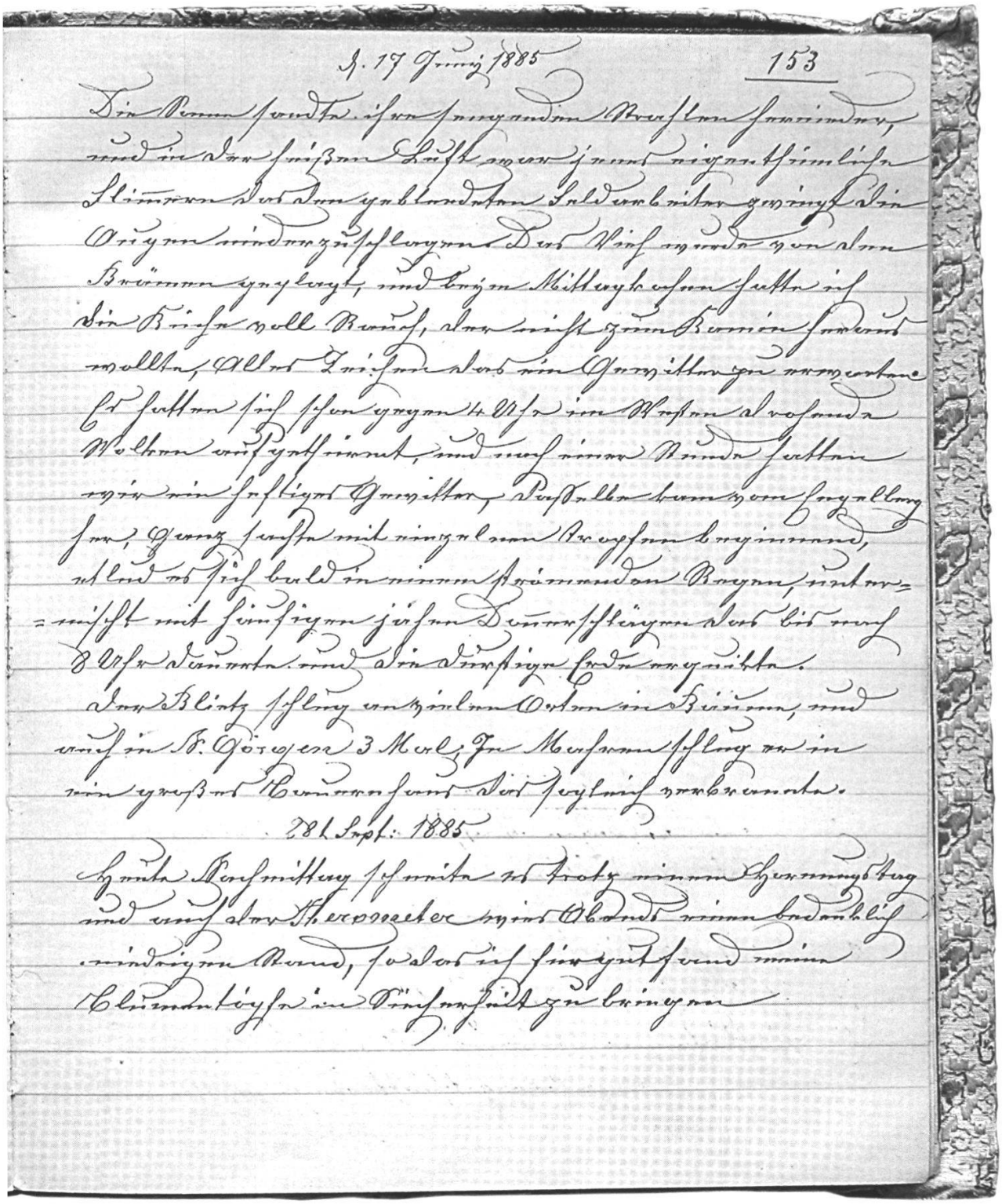
N, 20t. August 1885

Diesen Morgen ist das Wetter sehr kühl, und trotz dem vielen Gewitterstand, will kein Rechter Regen fallen. Der Landt ist zu hart, im leichten Boden mit sehr geringem Ertrag. Und dann mächt kein Gras mehr und man ist genöthigt heu zu füttern. Die Kartoffeln sind grösten alles Fermentes fast überall noch grün, hingegen das Obst bleibt unter der Bäumen, und viele Aepfel fallen zu Boden. Je den Berg gegenuber wird der Wassermangel immer empfindlicher.

Man wunderte heimen gerten Extreme und die Stimmung wird dieser immer gedrückt, man auch nicht ohne die Gelegenheit, die dem Landmann eigen wird, wenn er es schon so oft erlebt hat, daß das Wetter seine schönen Hoffnungen, die Mühe so vieler Wochen vernichtete, und daß man eben nachher doch wieder Lebt und Leben kann.

Rebling

Die meisten Pflanzen machen am liebsten wenn man junge Reben zu Rebling nimmt, zu der Zeit wo sie gerade beginnen zu verholzen und hart zu werden. Man nimt sie dicht am Hauptstamm wo sich gewöhnlich eine Verdickung findet ed. schneidet sie glatt ab. Das Rebling soll fest in die Erde eingesetzt, ed. vor der Sonnengeschützt fricht gehalten werden



Fr. 17 Juni 1885 153

Die Bäume fingen an zu blühen, es roch so
und in der frischen Luft war es eine eigenthümliche
Stimmung, das den geblendeten Feldarbeiter zwingt die
Augen wieder zuzuschlagen. Der Wind wurde von den
Bäumen gehalten, und trotzdem Mittagessen hatte ich
die Küche voll Rauch, der nicht zum Kamin fahren
wollte. Aber Zeichen das ein Gewitter zu erwarten
Es hatten sich schon gegen 4 Uhr im Westen drohende
Wolken aufgethürmt, und auf einmal hatten
wir ein heftiges Gewitter, Regen kam von Hagelkorn
so, ganz sachte mit einzelnen Tropfen beginnend,
und es fiel bald in einem strömenden Regen, unter=
=mischt mit faustgroßen Hagelkörnern das bis auf
8 Uhr dauerte und die Felder verwüstete.
Der Blitz schlug an vielen Orten in Bäumen, und
auch in K. Görgen 3 Mal. In Meisenschlag wo ein
ein großer Kamin fand der Feuerlich verbrannte.

28. Sept. 1885

Heute Nachmittag schien es trotz einem Sonnentag
und auch der Thermometer am Abend einen bedenklich
eindrigen Mond, sodass ich für gut fand meine
Blumentöpfe in Sicherheit zu bringen

*Doppelseite aus dem Tagebuch der Katharina Wyser*
*(Foto von René Böni, Niedergösgen).*

Der Blitz schlug an vielen Orten in Bäume, und auch in N.Gösgen 3 Mal; in Mahren schlug er in ein grosses Bauernhaus, das sogleich verbrannte.

28t Sept. 1885:

Heute Nachmittag schneite es trotz einem Hornungstag und auch der Ther[m]ometer wies Abends einen bedenklich niedrigen Stand, so dass ich für gut fand, meine Blumentöpfe in Sicherheit zu bringen.

[154] *(Folgt die Abschrift der Gedichte «Herr, nimmer soll dies schwache Herz» (Justinus Kerner) und «Wenn Deine Seele ist voll Leid»)*

Hühneraugen-Pflaster von [mit anderer Tinte eingefügt: Frau] Franz Müller

Erfolg garantiert, angerathen v. N.

[155] Die Zucht der Rosen in Töpfen:

Zur Topfzucht im Zimmer eignen sich besonders schwachwüchsige Arten, namentlich Thee und Bourbonrosen. Wenn sie vom Gärtner gekauft werden, so stehen sie gewöhnlich in ganz kleinen Töpfen. Sie müssen aber in grössere Töpfe und in gute nahrhafte Erde gepflanzt werden. Ferner muss jeder Rosentopf nochmals in einen leeren, etwas grösseren Blumentopf gestellt und der Zwischenraum mit Sand, Moos ausgefüllt werden.

Der Standort sey womöglich ein östlicher oder westlicher. Den Sommer über vertragen die Rosen keine Zimmerluft. Überwintert werden solche Rosen in einem trockenen Lokal bey 1° Kälte bis 2° Wärme, viel mehr oder weniger schadet mit der Zeit.

Mittel gegen die Wassersucht:

Thee von Nesselnsaamen wird als ein sicher wirkendes unfehlbares Mittel gegen Wassersucht gerühmt.

Fr. W. Weber Dichter der «Dreizehnlinden».[34]

[34] Friedrich Wilhelm Weber (1813–1894), deutscher Arzt, Politiker und Dichter. Sein heute weitgehend vergessener Epos «Dreizehnlinden» erschien 1878 und wurde in den darauffolgenden Jahrzehnten zu einem «Bestseller».

[156] Alpenveilchen, die kaltem Luftzug ausgesetzt sind, bekommen unschöne, gekräuselte Blätter und haben ausserdem fast immer von Blattläusen zu leiden. Um diesem vorzubeugen, muss man die Alpenveilchen nicht zu dicht an das Fensterglas rücken und beym Giessen darauf achten, dass keine Feuchtigkeit an die Knospenstiele kommt, und auch nie die obere Knolle benetzen.

Am 14t Juny 1891 stürzte in Mönchenstein, in der Nähe von Basel, eine Eisenbahnbrücke ein, in dem Moment, in welchem ein mit Festbesuchern gefüllter Zug darüber fuhr. Drey und siebenzig Personen verloren das Leben, und darunter auch eine Verwandte von mir, ich erhielt d 16 Juny nachstehende Leidkarte: –

Huggerwald d 15 Juny 1891

Allen Verwandten und Bekannten die schmerzliche Mittheilung, dass unsere theure Schwester – Amalia dem gestrigen Eisenbahnunglück bey Mönchenstein zum Opfer gefallen ist. – Die trauernden Hinterlassnen Dominik Wyser, Josef Wyser, Carolina Flury-Wyser.

In ihren Armen fand sich als zweytes Opfer, unser innigst geliebtes Söhnchen Max Arthur

M. Flury, Carolina Flury-Wyser, Ernst Hug-Flury.

[157] 1890

Dienstag Abend d 19 Augst ging ein heftiges Gewitter über unsre Gegend hin, leider nicht ohne zu schaden. Nach einem äusserst heissen schwülen Tage begann es sofort mit Einbruch der Nacht zu blitzen; der Himmel verdunkelte sich und heftig brach von Westen her ein Ungewitter über unsere Gegend los; furchtbar krachte der Donner und an die geschlossene Schassi [Chassis?] prasselten die Hagelsteine heftig hernieder. Was draussen vorging, konnte man nur bange ahnen. Zum Glück dauerte es, wenigstens hier, nur wenig Zeit. In Sturmeseile wie das Gewitter gekommen, war es auch vorbeygesaust, und bald glänzten wieder am Himmel die Sterne. In banger Sorge eilte man ins Freye, die befürchtete Verwüstung zu sehen.

Zum Glück war sie, wenigstens hier, nicht so gross, wie man besorgt hatte. Wohl lag viel Obst u. Laub unter den Bäumen, weiterer Schaden war aber bey Nacht nicht sichtbar. Betrübender lauten die Nachrichten aus dem Schwarzbubenland. In Hochwald schlug der Hagel die neuen gemalten Kirchenfenster zusammen. Aus Bettlach, Selzach u. Matzendorf kommen ebenfalls traurige Berichte. Ziegel

hat's in einigen Gemeinden mehrere Tausend gekostet, da und dort ergoss sich das Wasser durch die zerfetzten Dächer auf die Heustöcke herab. Auch in N.Gösgen u. Sch.Werd hat das Wetter Fenster u. Ziegel zerschlagen.

[158] *(Folgt die Abschrift einer Abhandlung «Über Kultur der asiatischen Ranunkeln»)*

[159] *(Eingeklebt: Ein undatierter Zeitungsausschnitt mit dem Gedicht «Die Schlossruine von Niedergösgen» von Eugen Herzog)*

*(Danach ein weiteres Gedicht, handschriftlich: «Was man alles lernen soll»)*

[160] *(Folgt die Abschrift eines Artikels «Der Segen» aus den «Mitteilungen des Familienwochenblattes»)*

[161] *(Abschriften der Gedichte «O klag nicht» und «Willst Du in die Ferne schweifen»)*

[162] Am Allerseelentag 1890

*(Abschrift des Gedichts «Da steh' ich feuchten Auges» von Emil Faller)*

[163] d. 1t Novb 1890:

In Schönenwerd wurde gestern Chorherr Josef Rudolf beerdiget. In den Sechzigerjahren begann er als Bezirkslehrer in Olten die Bahn [?] seines Wirkens; seine Zöglinge hatten ihn lieb, und auch von den Eltern wurde er sehr geschätzt. Seine Berufung als Pfarrer und Chorherr n[ach] Werd wurde deshalb in Olten ungern gesehen. Auch in Schönenwerd wurde Chorherr Rudolf die ersten Jahre seines Wirkens geliebt und geachtet. Da kam der Kulturkampf. Pfarrer Rudolf war ein überzeugungstreuer Katholik, und ein frommer Priester. Er war es immer gewesen, auch während seinen freundschaftlichen Beziehungen mit den Radikalen. Was er in der Kampfperiode für seine treugebliebenen Pfarrkinder gethan, wie er gelitten, gestritten und für die gute Sache gekämpft, das wird bey seinen Pfarrkindern immer in dankbarer Erinnerung bleiben. Darum ist auch die Trauer um seinen Verlust so gross.

Um Topfpflanzen ein üppiges, gesundes Aussehen zu erhalten, setzt man auf einen Liter Wasser einen Fingerhut voll Weingeist zu; nach ein – bis zweymaliger Anwendung sieht man den Erfolg.

[164] *(Abschrift aus den «amerikanischen Mittheilungen» zum Thema: «Wie kommt man im Leben vorwärts»)*

Lauter Worte ächt praktischer Lebensweisheit, die der Beherzigung werth sind für Jedermann.

[165] Normal muss ein Mensch so viel Kilo schwer sein als er Centimeter an Höhe misst, nach Abzug des ersten Meters. Ein Mensch, welcher einen Meter und 80 Cent. an Höhe misst, sollte 80 Killo wiegen; wiegt er mehr oder weniger so ist er zu fett oder zu mager.

*(Notizen über die «Calcolaria» und Abschrift des Gedichts «Einsam wandle Deine Bahnen»)*

[166] *(Abschrift einer Abhandlung «Über den Takt»)* [167–168]

[168] 1887

Seit Montag d. 26t Decb. bis 31t Decb herrschte eine fast Sibirische Kälte, so dass die Fenster den ganzen Tag gefroren blieben. Mittwoch d. 28t war wohl der sturmvollste Tag. Es schneite bey grosser Kälte und heftigem Sturmwind den ganzen Tag. Der Bach war an einigen Orten eingeschneit und konnte bey dem schrecklichen Wetter nur mit grosser Mühe freygemacht werden.

[168] *(Folgen Ausführungen über die Anemone und diverse Monatsrosen)*

Wie man Blutungen schnell stillt:

Nimm Watte, tauche sie in heisses Wasser und lege sie dann auf die Wunde, der Erfolg ist überraschend, selbst bey Verletzungen der Pulsadern. Bloss Watte auflegen oder Watte in kaltes Wasser getaucht, soll nicht diese Wirkung haben. Starke Blutungen, namentlich aus Adern, müssen durch Aerzte behandelt werden.

[169] Mittel, die jede Hausapotheke enthalten soll:

Kamillenthe gegen Leibschmerzen; Pfefferminzthee bey Durchfällen, Kolik od. Magenkrämpf. Lindenblüthenthee gegen Erkältungen und bey fieberhaften Erkrankungen (schweisstreibend), Brustthee gegen katarrhalische Leiden, Bleyessig gegen Quetschungen mit 10 Theilen Wasser verdünnt, zu kühlenden Umschlägen. Rizinusöl, Brausepulver, gelinde Abführmittel. Salmiakgeist zum Riechen bey Kopfweh u. Ohnmachten. Brausepulver als Beruhigungsmittel. Gegen Brandwunden halte man stets eine Flasche Leinöl und eine Flasche Kalkwasser vorräthig, beide zu gleichen Theilen durch tüchtiges Schütteln frisch gemischt, ist eines der besten Mittel gegen Brandwunden, es wird mit Leinwand damit ein Umschlag gemacht.

*(Abschrift eines Gedichts «Willst Du des Lebens Gang verstehn»)*

[170] *(Gedicht «Zufrieden stets mit Deinem Stand»)*

Gegen Husten und Katarrh:

Eines der billigsten und besten Hausmittel gegen Husten und Heiserkeit liefern uns die Brombeerblätter. Man kocht die Blätter 3 bis 4 Minuten im Wasser, lässt noch einige Minuten ziehen und schüttet dann den Thee ab. Mit etwas gelbem Zucker versüsst, wirkt er wärmend und lösend zugleich, und ist vortrefflich gegen alle Arten von Erkältung. Noch besser ist aber das Thee, wenn man Erdbeerblätter dazu nimmt, wohl die Hälfte. Man sammelt beide Sorten Ende May oder anfangs Juny und dörrt sie im Schatten.

[171] *(Abschrift der Gedichte «Der Eiche Fall» und «Sey nur getrost»)*

[172] *(Abschrift von Sprüchen «für Leidende» und «an Streitende»; Gedicht «Wohl gibt's ohn' bange Klagen»)*

Bey Blähungen, Bauchweh und Kolik hilft ein Thee des im Garten gebauten Pfefferminzkrautes.

[173] *(Abschrift des Gedichts «Trost im Leid»)*

Um Tinten und Rostflecken aus der Leinwand zu entfernen, kauft man in der Apotheke Javelwasser

[174] *(Gedichte «Die linden Lüfte sind erwacht» [Uhland] und «Das Pfarrhaus»)*

[175] *(Eingeklebter, undatierter Zeitungsartikel:)*

Ein einfaches Mittel bei Verwundungen. Wir lesen öfters, dass Leute, welche in rostige Nägel getreten oder sich auf andere Weise kleine Wunden beigebracht haben, heftig erkrankt, ja theilweise an Mundsperre dem Tode erlegen sind. Wenn Jedermann in der Welt mit einem Mittel gegen solche Uebel bekannt wäre, so würden alle solche Berichte aufhören. Wir können ein solches Mittel angeben, aber wir können die Leute nicht zwingen, es anzuwenden. Dasselbe wird vielen zu einfach vorkommen, doch es ist bei leichter Anwendbarkeit unfehlbar in seiner Wirkung. Man räuchere nämlich die Wunde mit brennender Wolle oder mit einem brennenden wollenen Tuch. Zwanzig Minuten in dem Rauch der Wolle werden die Schmerzen aus der schlimmsten Wunde ziehen, und bei wiederholter Anwendung dieses Verfahrens wird die heftigste Entzündung beseitigt werden. Die Leute mögen über das Alte-Weiber-Mittel spotten, so viel sie wollen, aber wenn sie in Gefahr sind, lasst sie es nur probiren. Dasselbe hat viel Schmerzen gelindert, manches Leben gerettet und ist werth, in Buchstaben von Gold in jeder Familie aufgehängt zu werden.

*(Ab hier wieder handschriftliche Einträge:)*

Gegen Schnaken, Blattläuse u. andere Insekten, von welchen die Rosen u. Nelken heimgesucht werden, gibt ein erfahrner Gärtner folgende Mittel als erprobt an:

Man nimmt eine Portion feinen Schnupftabak u. streut ihn auf die befallenen Pflanzen, hat man keine besondere Vorrichtung dazu, so kann man sich einer trockenen Giesserbrause [?] bedienen. Die Pflanzen müssen bey der Operation entweder vom Thau feucht sein oder zuvor überbraust werden.

Heisses Wasser für Verrenkungen u. Verstauchungen:

Man halte den verwundeten Theil 15 oder 20 Minuten lang im Wasser, welches so warm sein soll, als man es aushalten kan. In gewöhnlichen Fällen werden dann die Schmerzen sich allmählig legen. Heisses Wasser, mittelst eines Tuches aufgelegt, ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Nervenschmerz u. Seitenstechen.

[176] *(Ausführungen über Zierpflanzen)*

[177] Das beste Mittel gegen das Abführen der Kinder ist Habermehl, nicht Habergrütz

*(Folgen Ausführungen über unterschiedliche Garten- und Zimmerpflanzen)* [178–180]

[181] *(Eingeklebter, undatierter Zeitungsartikel:)*

Kopfschmerzen und ihre Ursachen. Ein bedeutender Londoner Spezialist veröffentlicht in einer englischen Zeitschrift seine Ansichten über die verschiedenen Arten von Kopfschmerzen. Jeder Kopfschmerz hat seine Ursache und diese lässt sich sofort an dem Sitz der Schmerzen erkennen. Empfindet man einen unangenehmen Druck in der Stirn über den Augen und hat dabei über Schwindelanfälle und Appetitlosigkeit zu klagen, so ist weiter nichts als ein verdorbener Magen die Ursache. Eine kleine Hungerkur ist hier das beste Mittel. Ist der Schmerz in der Stirn sehr heftig und von Fiebererscheinungen begleitet, dann ist eine schlimmere Krankheit im Anzuge und man thun am besten, sofort einen Arzt zu Rathe zu ziehen. Ohne Fieber, Schwindel u.s.w. deutet ein andauernder Schmerz darauf hin, dass mit der Lunge etwas nicht in Ordnung ist. Hat man häufig über Schmerzen im Hinterkopfe zu klagen, so ist es nöthig, die Leber untersuchen zu lassen, da man dadurch langwierigen Krankheiten vorbeugen kann. Ein stechender, bohrender Schmerz in beiden Schläfen zeigt Blutarmuth an, während heftiges Kopfweh stets ein Zeichen von hochgradiger Nervosität ist u. sich nur durch einige Stunden Ruhe in völliger Stille und Dunkelheit lindern lässt. Sitzt der Schmerz ganz oben im Kopfe, so dass man das Gefühl hat, als ruhe einem ein Centner auf der Schädeldecke, dann kann man mit grösster Sicherheit annehmen, dass geistige Ueberanstrengung die Ursache ist. Treten die Schmerzen mit kurzen Unterbrechungen auf und ziehen sich durch den Kopf, so sind sie rheumatisch und in Folge von Erkältung entstanden. Hier hilft nur Warmhalten des Kopfes und ein tüchtiges Schwitzbad.

[182–183] *(Eingeklebtes Papierviereck mit Handschrift:)*

Handschrift meines Vaters, Jos. Wiser:
Fenchel [...]
ist für Augenkrankheiten gut.
Fenchel ist eine der edelsten Arzneien
das blöd Gesicht[35] zu stärken, so man
ihn oft im Mund kaut u. isst.
Fenchelzucker stärkt das Gesicht
wenn man morgens beim Aufstehen und
abends beim Bettegehen fenchelzucker
isst.

[35] Gemeint ist: Eine schwache Sehkraft.